

FORUM

Juli 2017

SCHULSTIFTUNG

SCHWERPUNKT *Flucht und Integration*





Deutschland leuchtet in diesen Wochen
und macht Europa hell.

*Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki
über die Aufnahme von Flüchtlingen in Deutsch-
land am 20. September 2015*

Inhaltsverzeichnis

Editorial	6
Freie Bildung unter freiem Himmel (D. Scherer)	8
Schwerpunkt: Flucht und Integration	
Botschaft von Papst Franziskus zum Welttag des Migranten und des Flüchtlings 2017	10
Gesellschaftliche Teilhabe und gesellschaftlicher Zusammenhalt: Der Einsatz der Kirche für gelingende Integration (Erzbischof S. Heße)	16
Fremde neue Nachbarn – Christen und Christinnen in der Pflicht zu (Flüchtlings-)Hilfe und Solidarität (U. Nothelle-Wildfeuer)	22
Frauen auf der Flucht (L. Hwasta)	42
Schulische Erziehungsziele als Integrationsfundamente? (W. Schnatterbeck)	48
Sozialpsychologische Grundlagen des Umgangs mit Vorurteilen – Ein virulentes schulisches Thema in Zeiten von Flüchtlingskrise und wachsendem Populismus (S. Gingelmaier)	68
Arbeit mit Unbegleiteten Minderjährigen Flüchtlingen im Campus Christophorus Jugendwerk (G. Böckenförde)	82
Endlich lernen in der Felschule (L. Boehme)	88
Spiel und Spaß im Benjamin-Franklin Village – Ein Beitrag des Ursulinen-Gymnasiums Mannheim zum Spieleprojekt der youngcaritas für Kinder mit Fluchterfahrung (A. Pohl, K. Raible, F. Buckenmaier)	92
Aus dem Leben eines „frischgebackenen Rentners“ aus Mannheim oder „Er kann's nicht lassen...“ (H. Kneis)	96
Flüchtlingsprojekt „Kinder helfen Kindern“ am St. Paulusheim Bruchsal (B. Dopfer)	98
Musik verbindet, sie ist eine Sprache, die jeder versteht – ein Trommelprojekt am St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe (T. Gebhard, P. Fritz, V. Metzger)	100
Stationen einer freundschaftlichen Begegnung zwischen Schülerinnen des St.-Dominikus-Gymnasiums Karlsruhe und unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus sechs Ländern (M. Vogt)	102

„Welcome to Baden-Baden, dear refugees“ – Schülerinnen und Schüler der Klosterschule vom Heiligen Grab Baden-Baden setzen sich für Flüchtlinge ein (T. Kessler)	104
Flüchtlingsprojekte der Klosterschulen Unserer Lieben Frau in Offenburg (J. Therstappen)	112
Flucht und Vertreibung – Kunstprojekt mit zwei neunten Klassen am St. Ursula Gymnasium Freiburg (B. Fischer)	114
St. Ursula Gymnasium Freiburg – eine Schule hält inne (K. Salzmann)	118
Christliches Brauchtum im interreligiösen Dialog – Ein Projekt der SMV der St. Ursula Mädchenrealschule Hildastraße, Freiburg (R. Heizmann-Schlenker)	120
Spielangebot für Flüchtlingskinder, ein Sozialprojekt einer neunten Klasse am Kolleg St. Sebastian Siegen (M. Schlegl)	122
Sie kommen nicht aus einer anderen Welt, nur aus einem anderen Land – Compassion und Flüchtlinge an den St. Ursula Schulen Villingen (A. Kleijn)	124
Kreatives Begegnungsprojekt „Leben“ – Junge unbegleitete Flüchtlinge vom Haus Nazareth und Schülerinnen und Schüler der Liebfrauenschule Sigmaringen erschaffen gemeinsam Kunstwerke (D. Mattes)	126
Pferde helfen zu vergessen – Ein Projekt im Rahmen des Seminarkurses zum Thema Migration (K. Kurz)	128

Hüpfen, Lachen, Essen, Spielen – Pausenhöfe an Stiftungsschulen

Drei Jahrhunderte – drei Pausenhöfe an der Klosterschule vom Heiligen Grab Baden-Baden (M. Ziegler)	130
---	-----

Aus den Schulen und Stiftungsgremien

1 SCHULEN	
Dritter Platz beim Umweltpreis 2016 der Erzdiözese Freiburg	134
St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe gewinnt Schülerwettbewerb zur politischen Bildung (C. Alshut)	136

Inhaltsverzeichnis

Glaube macht mutig und frei! 10 Thesen zur Bedeutung der Reformation für heute, Vortrag des evangelischen Landesbischofs im St. Paulusheim Bruchsal zum Pallotti-Tag (<i>J. Cornelius-Bundschuh</i>)	144
Besuch der Landtagspräsidentin M. Aras am St. Paulusheim Bruchsal (<i>S. Dietrich</i>)	156
Asyl 2016 – zwischen Chaos und Chance – Vortrag am St. Paulusheim Bruchsal (<i>M. Zepp</i>)	160
2 GREMIEN UND PERSONEN	
Wechsel in der Schulleitung am Ursulinen-Gymnasium Mannheim und an der Liebfrauenschule Sigmaringen	162
Wechsel in der Stellvertretenden Schulleitung an den St. Ursula Schulen Villingen und an den Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg	162
Wechsel im Vorsitz der Gesamt-Mitarbeitervertretung	163
Fortbildungen	
Fortbildungen im ersten Halbjahr 2017/18	164
Leseempfehlungen	
BILDUNG IN DEUTSCHLAND 2016 – Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration	168
Autorinnen und Autoren von FORUM Schulstiftung 66	170
Impressum	172





Editorial

Stiftungsdirektor Dietfried Scherer

Flucht und Integration: herausfordernde Auf- gaben auch für unsere Schulen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Niemand von uns käme auf die Idee, unter Lebensgefahr seine Heimat zu verlassen, wenn dort eine menschenwürdige Existenz und persönliche Entfaltungsmöglichkeiten gegeben sind. Seit dem Höhepunkt der Fluchtbewegungen nach Europa und insbesondere nach Deutschland im Jahr 2015 wird uns bewusst, dass genau diese für uns selbstverständliche Sicherheit für Millionen von Menschen nicht gegeben ist. Krieg, Hunger, Gewaltherrschaft, Armut und Hoffnungslosigkeit bringen Männer, Frauen und Kinder dazu, auf der Flucht ihr Leben zu riskieren. Vielfach hängen die Fluchtgründe letztlich mit unserem gesicherten Wohlstand zusammen, den wir nicht nur durch eigene Anstrengung erworben haben, sondern leider oftmals durch lange zurückliegende politische und wirtschaftliche Konstellationen auf Kosten anderer erworben haben. Auch wenn in diesen Monaten weniger Flüchtlinge nach Deutschland kommen, wird uns die Herausforderung, Menschen zu integrieren, die zu uns kommen um oftmals das nackte Leben zu retten, die nächsten Jahre und Jahrzehnte zu begleiten. Es gehört zum christlichen Selbstverständnis, dass wir hier nicht Zahlen, sondern dass jeweils einzelne Schicksal eines Flüchtlings – unseres Mitmenschen – sehen und versuchen, so gut es uns möglich ist, die Voraussetzungen für gelingende Integration zu schaffen.

In diesem Heft finden Sie eine Vielzahl von Beiträgen, die sich intensiv mit diesem Thema beschäftigen. Papst Franziskus erinnert uns hier immer wieder an unsere Verantwortung als Christen. Der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlingsfragen Erzbischof Stefan Heße beleuchtet den Beitrag der Kirche in dieser drängenden gesellschaftlichen Frage. Die Dekanin der Katholischen Theologie an der Universität Freiburg Ursula Nothelle-Wildfeuer erläutert die Faktenlage und reflektiert die christlich-ethische Verantwortung im Spannungsfeld zwischen Gerechtigkeit, Solidarität und Gemeinwohl – auch und gerade unter einem globalen Blickwinkel.

Unsere Schulen sind in vielfältiger Art und Weise bei dieser Frage engagiert, wie die Artikel aus einzelnen Schulen zeigen.

All diese Beiträge können Hilfe und Ansporn sein, uns auch weiterhin engagiert dieser Problematik zu stellen, die nicht von alleine verschwinden wird.

Hoch erfreulich ist, dass die grün-schwarze Landesregierung schon zu Beginn der Legislaturperiode die im Koalitionsvertrag versprochene faire und verlässliche Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft tatsächlich umsetzt. Mit Ihrer Zusicherung, die Finanzierung in Höhe von 80 % der Kosten eines staatlichen Schülers in das Privatschulgesetz aufzunehmen, hat Kultusministerin Eisenmann eine seit vielen Jahren erhobene zentrale Forderung der freien Schulen umgesetzt. In diesen Tagen ist das Gesetzgebungsverfahren hierzu angelaufen. Näheres können Sie dem Artikel auf Seite 8 entnehmen.

Eine ertragreiche Lektüre und eine erholsame Sommerpause wünscht Ihnen

Ihr Dietfried Scherer



Stiftungsdirektor Dietfried Scherer

Kultusministerin Dr. Eisenmann: „80% kommen ins Gesetz“ Durchbruch in der Finanzierung der Freien Schulen

Seit 2006 stand es in jeder Koalitionsvereinbarung: die Freien Schulen sollen für ihre Schüler 80% der Kosten refinanziert bekommen, die für einen staatlichen Schüler der entsprechenden Schulart entstehen. Leider haben weder die CDU/FDP-Regierung noch die Koalition aus Grünen und SPD diese Versprechen eingelöst, obwohl 2013 eine Vereinbarung geschlossen wurde, in der sich die Freien Träger zur Zahlung einer Versorgungsabgabe für die beurlaubten Landesbeamten verpflichtet haben. Die freien Träger der Schulen erfüllen diese Verpflichtung, das Land hat aber bislang seinen Teil der Vereinbarung, nämlich die Zuschusshöhe auf 80% anzuheben, nicht eingehalten.

Umso erfreulicher ist es, dass nun die Koalition aus Grünen und CDU konkrete Schritte unternommen hat, um diese Zusage umzusetzen. Im Landshaushalt sind die entsprechenden Mittel vorgesehen, um den Freien Schulen 80% der Kosten eines staatlichen Schülers zu refinanzieren. Ebenso sind Mittel eingestellt, die die Umsetzung des Staatsgerichtshofsurteils ermöglichen, wonach Träger, die auf Schulgeld (teilweise) verzichten, einen entsprechenden Ausgleichsanspruch gegen das Land haben.

Bereits vor der Landtagswahl 2016 hat die Arbeitsgemeinschaft der Freien Schulen (AGFS), in der die unterschiedlichen Träger freier Schulen bzw. die entsprechenden Interessenverbände zusammengeschlossen sind, alles dafür getan, um in dieser für die Schulen existenziellen Frage endlich eine faire und verlässliche Ausgangslage zu erreichen. Der Tag der Freien Schulen im November 2016 mit seinem Abgeordnetenbesuchen sowie vielfältige weitere Kontakte zu den Abgeordneten des Landtags durch die unterschiedlichen Freien Schulen haben dazu beigetragen, für dieses Thema zu sensibilisieren. Höhepunkt dieser Bemühungen, auch in der Öffentlichkeit die Arbeit der Freien Schulen als wichtiges Element der Bildungslandschaft in Baden-Württemberg deutlich zu machen, war die Großkundgebung am 9. März 2017 auf dem Schlossplatz in Stuttgart. Bei strömenden Regen kamen über 11.000 Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern zusammen. In Kurzbeiträgen stellten einzelne Schülerinnen und Schüler vor, warum Freie Schulen unverzichtbar sind und welchen Beitrag sie für das gesamte Schulwesen in Baden-Württemberg leisten. Die Schülerinnen und Schüler waren auf diese Kundgebung inhaltlich vorbereitet worden und hatten Gelegenheit, am außerschulischen Ort konkrete



Schirm hoch war am 9. März während der Großkundgebung in Stuttgart für ca. 80% der Teilnehmer ein probates Mittel, um den Worten der Kultusministerin und den stimmungsvollen Beiträgen folgen zu können.

Erfahrungen mit Bürgerbeteiligung, Gesetzgebungsverfahren und politischer Diskussion zu machen. Die Zusage der Landesregierung, in einer beachtenswerten Kraftanstrengung 65 Mio. Euro zusätzlich für die Finanzierung der Freien Schulen einzustellen, die schon vor der Kundgebung bekannt war, sorgte verständlicherweise für eine entspannte und trotz Dauerregens fröhliche Stimmung unter den Teilnehmern.

Mit großem Applaus wurde dann die überraschende Ankündigung von Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann aufgenommen, die Zuschusshöhe 80% der Kosten eines staatlichen Schülers im Gesetz festzuschreiben. Dies war eine der wichtigsten langjährigen Forderungen der Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen, weil nur auf dieser Grundlage eine verlässliche finanzielle Planung für jede einzelne Schule möglich ist.

Bei Redaktionsschluss waren das Gesetzgebungsverfahren und die Verhandlungen über die konkreten Formulierungen und Umsetzungen noch nicht abgeschlossen. Wir sind aber zuversichtlich, hier zu einem für beide Seiten tragbaren Ergebnis zu kommen. Damit wäre ein wertvoller und großer Schritt zur langfristigen Sicherung all unserer Schulen gemacht.

*Klarer Fingerzeig:
die Vertreter der
Arbeitsgemeinschaft
der Freien Schulen
(AGFS) in Baden-
Württemberg*





Papst Franziskus

Minderjährige Migranten – verletzlich und ohne Stimme

Botschaft zum Welttag des Migranten und des Flüchtlings 2017

Liebe Brüder und Schwestern,
 „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat“ (Mk 9,37; vgl. Mt 18,5; Lk 9,48; Joh 13,20). Mit diesen Worten erinnern die Evangelisten die christliche Gemeinde an eine Lehre Jesu, die begeisternd und zugleich sehr verpflichtend ist. Diese Aussage zeichnet nämlich den Weg vor, der von den „Kleinsten“ ausgeht und in der Dynamik der Aufnahme über den Erlöser sicher zu Gott führt. Gerade die Aufnahme ist also die notwendige Bedingung, damit dieser Weg sich verwirklicht: Gott ist einer von uns geworden, in Jesus ist er als Kind zu uns gekommen, und die Offenheit für Gott im Glauben – der wiederum die Hoffnung nährt – findet ihren Ausdruck in der liebevollen Nähe zu den Kleinsten und den Schwächsten. Liebe, Glaube und Hoffnung – alle drei sind an den Werken der Barmherzigkeit beteiligt, die wir während des jüngsten Außerordentlichen Jubiläums wiederentdeckt haben.

Doch die Evangelisten gehen auch auf die Verantwortung dessen ein, der gegen die Barmherzigkeit verstößt: „Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde“ (Mt 18,6; vgl. Mk 9,42; Lk 17,2). Wie könnte man diese ernste Ermahnung vergessen, wenn man an die Ausbeutung denkt, die skrupellose Menschen auf Kosten so vieler Kinder betreiben, die in die Prostitution geführt oder für Pornographie verwendet werden; die zu Sklaven in der Kinder- und Jugendarbeit gemacht oder als Soldaten angeworben werden; die in Drogenhandel und andere Formen der Kriminalität verwickelt werden; die zur Flucht vor Konflikten und Verfolgungen gezwungen werden und Gefahr laufen, einsam und verlassen dazustehen?

Darum liegt es mir anlässlich des diesjährigen Welttags des Migranten und des Flüchtlings am Herzen, auf die Wirklichkeit der minderjährigen Migranten – besonders auf die, welche ganz allein unterwegs sind – aufmerksam zu machen und alle aufzurufen, sich um diese Kinder zu kümmern, die dreifach schutzlos sind: weil sie minderjährig, weil sie

fremd und weil sie wehrlos sind, wenn sie aus verschiedenen Gründen gezwungen sind, fern von ihrer Heimat und getrennt von der Liebe in der Familie zu leben.

Heute sind die Migrationen kein auf einige Gebiete des Planeten beschränktes Phänomen, sondern betreffen alle Kontinente und nehmen immer mehr die Dimension eines dramatischen weltweiten Problems an. Es handelt sich nicht nur um Menschen auf der Suche nach einer würdigen Arbeit oder nach besseren Lebensbedingungen, sondern auch um Männer und Frauen, alte Menschen und Kinder, die gezwungen sind, ihre Häuser zu verlassen, in der Hoffnung, ihr Leben zu retten und woanders Frieden und Sicherheit zu finden. Und an erster Stelle sind es die Minderjährigen, die den hohen Preis der Emigration zahlen, der fast immer durch Gewalt, durch Elend und durch die Umweltbedingungen ausgelöst wird – Faktoren, zu denen sich auch die Globalisierung in ihren negativen Aspekten gesellt. Die zügellose Jagd nach schnellem und leichtem Gewinn zieht auch die



*Wohin führt der Weg?
 Für's erste entlang am Zaun der Schule im Kakuma Flüchtlingscamp
 in Kenia*

Im Übrigen muss man auf Schutz, auf Integration und auf dauerhafte Lösungen setzen.

Entwicklung abnormer Übel nach sich wie Kinderhandel, Ausbeutung und Missbrauch Minderjähriger und ganz allgemein die Beraubung der Rechte, die mit der Kindheit verbunden und in der UN-Kinderrechtskonvention sanktioniert sind.

Das Kindesalter hat aufgrund seiner besonderen Zartheit einzigartige Bedürfnisse und unverzichtbare Ansprüche. Vor allem hat das Kind das Recht auf ein gesundes und geschütztes familiäres Umfeld, wo es unter der Führung und dem Vorbild eines Vaters und einer Mutter aufwachsen kann; dann hat es das Recht und die Pflicht, eine angemessene Erziehung zu erhalten, hauptsächlich in der Familie und auch in der Schule, wo die Kinder sich als Menschen entfalten und zu eigenständigen Gestaltern ihrer eigenen Zukunft sowie der ihrer jeweiligen Nation heranwachsen können. Tatsächlich sind in vielen Teilen der Welt das Lesen, das Schreiben und die Beherrschung der Grundrechenarten noch ein Privileg weniger. Außerdem haben alle Kinder ein Recht auf Spiel und Freizeitbeschäftigung, kurz: ein Recht, Kind zu sein.

Unter den Migranten bilden die Kinder dagegen die verletzlichste Gruppe, denn während sie ihre ersten Schritte ins Leben tun, sind sie kaum sichtbar und haben keine Stimme: Ohne Sicherheit und Dokumente sind sie vor den Augen der Welt verborgen; ohne Erwachsene, die sie begleiten, können sie nicht ihre Stimme erheben und sich Gehör verschaffen. Auf diese Weise enden die minderjährigen Migranten leicht auf den untersten Stufen der menschlichen Verelendung, wo Gesetzlosigkeit und Gewalt die Zukunft allzu vieler Unschuldiger in einer einzigen Stichflamme verbrennen, während es sehr schwer ist, das Netz des Missbrauchs Minderjähriger zu zerreißen.

Wie soll man auf diese Realität reagieren?

Vor allem, indem man sich bewusst macht, dass das Migrations-Phänomen nicht von der Heilsgeschichte getrennt ist, sondern vielmehr zu ihr gehört. Mit ihm ist ein Gebot Gottes verbunden: „Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen“ (Ex 22,20); „ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen“ (Dtn 10,19). Dieses Phänomen ist ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen, das vom Werk der Vorsehung Gottes in der Geschichte und in der menschlichen Gemeinschaft spricht im Hinblick auf das universale Miteinander. Die Kirche verkennt durchaus nicht die Problematik und die häufig mit der Migration verbundenen

Dramen und Tragödien und ebenso wenig die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der würdigen Aufnahme dieser Menschen.

Dennoch ermutigt sie, auch in diesem Phänomen den Plan Gottes zu erkennen, in der Gewissheit, dass in der christlichen Gemeinschaft, die Menschen „aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen“ (Offb 7,9) in sich vereint, niemand ein Fremder ist. Jeder ist wertvoll, die Menschen sind wichtiger als die Dinge, und der Wert jeder Institution wird an der Art und Weise gemessen, wie sie mit dem Leben und der Würde des Menschen umgeht, vor allem, wenn er sich in Situationen der Verletzlichkeit befindet wie im Fall der minderjährigen Migranten.

Im Übrigen muss man auf Schutz, auf Integration und auf dauerhafte Lösungen setzen. Vor allem geht es darum, jede mögliche Maßnahme zu ergreifen, um den minderjährigen Migranten Schutz und Verteidigung zu garantieren, denn „diese jungen Mädchen und Jungen enden häufig auf der Straße, sich selbst überlassen und Opfer von skrupellosen Ausbeutern, die sie viel zu oft zum Gegenstand physischer, moralischer und sexueller Gewalt werden lassen“ (BENEDIKT XVI., Botschaft zum Welttag des Migranten und des Flüchtlings 2008).

Im Übrigen kann es manchmal sehr schwer werden, die Abgrenzung zwischen Migration und Menschenhandel genau zu bestimmen. Zahlreich sind die Faktoren, die dazu beitragen, die Migranten, besonders wenn sie minderjährig sind, in einen Zustand der Verletzlichkeit zu versetzen: die Armut und der Mangel an Mitteln zum Überleben – verbunden mit unrealistischen Erwartungen, die von den Kommunikationsmitteln suggeriert werden –; das niedrige Niveau der Alphabetisierung; die Unkenntnis der Gesetze, der Kultur und häufig auch der Sprache der Gastländer. All das macht sie physisch und psychologisch abhängig.

Doch der stärkste Antrieb für die Ausbeutung und den Missbrauch der Kinder kommt von der Nachfrage. Wenn keine Möglichkeit gefunden wird, mit größerer Strenge und Wirksamkeit gegen die Nutznießer vorzugehen, wird man den vielfältigen Formen der Sklaverei, denen die Minderjährigen zum Opfer fallen, keinen Einhalt gebieten können. Es ist daher notwendig, dass die Immigranten gerade zum Wohl ihrer Kinder immer enger mit den Gemeinschaften zusammenarbeiten, die sie aufnehmen. Mit großer

Dankbarkeit schauen wir auf die kirchlichen und zivilen Organismen und Institutionen, die mit starkem Engagement Zeit und Mittel zur Verfügung stellen, um die Minderjährigen vor verschiedenen Formen des Missbrauchs zu schützen. Es ist wichtig, dass immer wirksamere und durchgreifendere Arten der Zusammenarbeit geschaffen werden, die sich nicht nur auf den Austausch von Informationen stützen, sondern auch auf die Intensivierung von Netzen, die imstande sind, unverzügliches und engmaschiges Einschreiten sicherzustellen. Dabei soll nicht unterschätzt werden, dass die außerordentliche Kraft der kirchlichen Gemeinschaften sich vor allem dann zeigt, wenn eine Einheit des Gebetes besteht und ein brüderliches Miteinander herrscht.

An zweiter Stelle muss für die Integration der Kinder und Jugendlichen in Migrationssituationen gearbeitet werden. Sie hängen in allem von der Gemeinschaft der Erwachsenen ab und häufig wird der Mangel an finanziellen Mitteln zum Hinderungsgrund, warum geeignete politische Programme zur Aufnahme, Betreuung und Eingliederung nicht zur Anwendung gelangen. Anstatt die soziale Integration der minderjährigen Migranten oder Pläne zu ihrer sicheren und betreuten Rückführung zu fördern, wird folglich nur versucht, ihre Einreise zu verhindern, und so begünstigt man den Rückgriff auf illegale Netze. Oder sie werden in ihr Herkunftsland zurückgeschickt, ohne zu klären, ob das wirklich von „höherem Nutzen“ für sie ist.

Noch ernster ist die Lage der minderjährigen Migranten, wenn sie sich in einer Situation der Irregularität befinden oder wenn sie von der organisierten Kriminalität angeworben werden. Dann landen sie oft zwangsläufig in Haftanstalten. Nicht selten werden sie nämlich festgenommen, und da sie kein Geld haben, um die Kaution oder die Rückreise zu bezahlen, können sie lange Zeit inhaftiert bleiben und dabei verschiedenen Formen von Missbrauch und Gewalt ausgesetzt sein. In diesen Fällen muss das Recht der Staaten, die Migrationsströme unter Kontrolle zu halten und das nationale Gemeinwohl zu schützen, mit der Pflicht verbunden werden, Lösungen für die minderjährigen Migranten zu finden und ihre Position zu legalisieren.

Dabei müssen sie uneingeschränkt deren Würde achten und versuchen, ihren Bedürfnissen entgegenzukommen, wenn sie allein sind; zum Wohl der gesamten Familie müssen aber auch die Bedürfnisse ihrer Eltern berücksichtigt werden.

Grundlegend bleibt allerdings, dass geeignete nationale Verfahren und Pläne einer abgestimmten Zusammenarbeit zwischen den Herkunfts- und den Aufnahmeländern zur Anwendung gelangen, mit dem Ziel, die Ursachen der Zwangsemigration der Minderjährigen zu beseitigen.

Doch der stärkste Antrieb für die Ausbeutung und den Missbrauch der Kinder kommt von der Nachfrage.

An dritter Stelle appelliere ich von Herzen an alle, nach dauerhaften Lösungen zu suchen und diese konkret umzusetzen. Da es sich um ein komplexes Phänomen handelt, ist die Frage der minderjährigen Migranten an ihrer Wurzel anzugehen. Kriege, Verletzungen der Menschenrechte, Korruption, Armut sowie die Störung des Gleichgewichts in der Natur und Umweltkatastrophen gehören zu den Ursachen des Problems. Die Kinder sind die Ersten, die darunter leiden; manchmal erleiden sie Formen physischer Folter und Gewalt, die mit denen moralischer und psychischer Art einhergehen und in ihnen Spuren hinterlassen, die fast immer unauslöschlich sind.

Es ist daher absolut notwendig, in den Herkunftsländern den Ursachen entgegenzutreten, die die Migrationen auslösen. Das erfordert als ersten Schritt den Einsatz der gesamten Internationalen Gemeinschaft, um die Konflikte und Gewalttaten auszumerzen, die die Menschen zur Flucht zwingen. Außerdem ist eine Weitsicht notwendig, die fähig ist, geeignete Programme für die von schwerwiegenderen Ungerechtigkeiten und von Instabilität betroffenen Gebiete vorzuplanen, damit allen der Zugang zu authentischer Entwicklung gewährleistet wird, die das Wohl der Kinder fördert; sie sind ja die Hoffnung der Menschheit.

Zum Schluss möchte ich ein Wort an euch richten, die ihr den Weg der Emigration an der Seite der Kinder und Jugendlichen mitgeht: Sie brauchen eure wertvolle Hilfe und auch die Kirche braucht euch und unterstützt euch in eurem großzügigen Dienst. Werdet nicht müde, mit eurem Leben mutig das gute Zeugnis für das Evangelium abzulegen, das euch ruft, Jesus, den Herrn, der in den Kleinsten und Verletzlichsten gegenwärtig ist, zu erkennen und aufzunehmen.

Ich vertraue alle minderjährigen Migranten, ihre Familien, ihre Gemeinschaften und euch, die ihr ihnen nahe seid, dem Schutz der Heiligen Familie von Nazareth an, damit sie über jeden wacht und alle auf ihrem Weg begleitet. Und mit meinem Gebet verbinde ich den Apostolischen Segen.

Hinweis:

In Deutschland wird der *Welttag des Migranten und des Flüchtlings* im Rahmen der Interkulturellen Woche, am **29. September 2017** begangen.



Erzbischof Dr. Stefan Heße

Gesellschaftliche Teilhabe und gesellschaftlicher Zusammenhalt: **Der Einsatz der Kirche für gelingende Integration**

Wenn öffentlich über Flüchtlinge und Migranten gesprochen wird, stehen häufig Zahlen und Statistiken im Mittelpunkt der Debatte. Es geht um die Anzahl der Asylanträge, unterschiedliche Anerkennungsquoten oder die Dokumentation angebotener und nachgefragter Integrationshilfen. Dieses Zahlenmaterial ist für die politischen und gesellschaftlichen Diskussionen über Migrations- und Fluchtbewegungen zweifelsohne wichtig. Es kann aber auch den Blick auf Wesentliches verstellen. Gerade Christen nämlich sind angefragt, Sensibilität für die individuellen Lebens- und Leidenswege schutzsuchender Menschen zu entwickeln, die sich hinter den hohen Flüchtlingszahlen verbergen¹. Wenn Papst Franziskus die Christen auf die „Peripherien“ der Gesellschaft verweist und die Kirche als „Feldlazarett“ beschreibt, „das die Herzen der Menschen mit Nächstenliebe erwärmt“, so ist damit in starken Bildern zum Ausdruck gebracht, wo und an wessen Seite sich der Dienst der Kirche heute zu bewähren hat. Notleidende und Hilfsbedürftige – und damit eben auch die Flüchtlinge – treten uns hier nicht als „Phänomene“ und „Problemfeld“ gegenüber, das zu bearbeiten wäre, sondern als Menschen, die in ihrer konkreten Realität wahrgenommen werden sollen. Menschen in ihrem Leid, aber nicht selten auch mit Kraft und Durchhaltevermögen; Menschen, traumatisiert und verängstigt angesichts ihrer Lebensgeschichten, aber oft auch neugierig und mutig im Zugehen auf neue Wirklichkeiten; Menschen, die ein großes kulturelles Erbe verkörpern und nicht selten auch Vorurteile und Lebenspraktiken im Gespräch haben, die in unserer Gesellschaft keinen Platz finden dürfen.

Das Bemühen, sich der widerspenstigen und sperrigen Realität konkreter Menschen zu stellen und in ihnen immer mehr zu sehen als Objekte sozialstaatlicher und bildungspolitischer Verwaltung, muss in der Mitte des kirchlichen Engagements stehen. Hier ist der Maßstab des Evangeliums formuliert, vor dem sich die Kirche zu bewähren hat, wenn sie ihren Beitrag zu einer „Willkommens- und Integrationskultur“ in unserer Gesellschaft erbringen will.

Die Lebenslagen von Flüchtlingen

Bevor einige Aspekte dieser kirchlichen „Flüchtlingsarbeit“ näher beleuchtet werden, lohnt es, die Lebenslagen von Flüchtlingen wenigstens kurz in den Blick zu nehmen. Seit

¹ Vgl. Deutsche Bischofskonferenz (2016): Leitsätze des kirchlichen Engagements für Flüchtlinge (Arbeitshilfe Nr. 282)

Februar 2016 befassen sich der Forschungsbereich des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration und die Robert Bosch Stiftung mit diesem Thema². Dabei zeigt sich, dass Flüchtlingen die persönliche Begegnung mit Einheimischen viel bedeutet. Insbesondere die ehrenamtlichen Helfer und die Flüchtlingssozialarbeiter werden als „Brückenbauer“ in die Gesellschaft erlebt. Einige Geflüchtete leiden jedoch unter Ablehnung und Diskriminierung durch die einheimische Bevölkerung. Als große Belastung wird zudem die Ungewissheit im Asylverfahren sowie die Trennung von Familienmitgliedern erlebt, die teils noch in Kriegsgebieten oder in Flüchtlingslagern anderer Länder leben. Diese Ausgangslage erschwert das Ankommen in Deutschland, obwohl es unter vielen Flüchtlingen eine hohe Motivation gibt, die deutsche Sprache zu erlernen und sich durch die Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit produktiv in unsere Gesellschaft einzubringen. Je nach Bleibeperspektive variiert für geflüchtete Menschen der Zugang zu Sprachkursen, Qualifizierungsmaßnahmen sowie zum Arbeitsmarkt. Insgesamt werden besonders im Bereich des Spracherwerbs noch immer zu wenige Chancen eröffnet. In einer repräsentativen Studie³ gab ein Drittel der befragten Geflüchteten an, dass sie mangels Angeboten bisher an keinem Sprachprogramm teilnehmen konnten. Dies schränkt die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Deutschland, vor allem auf dem Arbeitsmarkt, aber auch die Möglichkeiten persönlicher Begegnung erheblich ein.

Von der Willkommenskultur zur Integrationskultur

Nachdem im Herbst und Winter 2015/2016 Fragen der Nothilfe, z.B. Unterbringung und Versorgung, im Zentrum des kirchlichen Engagements standen, ist mittlerweile das längerfristige Thema der Integration in den Vordergrund getreten. Die Deutsche Bischofskonferenz hat in ihren „Leitsätzen des kirchlichen Engagements für Flüchtlinge“ deutlich gemacht, dass die Kirche ihre besondere Verantwortung für das Gelingen gesellschaftlicher Integrationsprozesse anerkennt. Auf dem zweiten Katholischen Flüchtlingsgipfel im

² Vgl. Robert Bosch Stiftung/Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2017): Was wirklich wichtig ist: Einblicke in die Lebenssituation von Flüchtlingen“, unter: http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/SVR_Was_Fluechtligen_wirklich_wichtig_ist.pdf.

³ Vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse, Forschungsbericht 29, unter: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb29-iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete.pdf?__blob=publicationFile.

*Flüchtlinge zu Gast –
ehrenamtliches Engagement in Deutschland*

September 2016 diskutierten mehr als 140 Praktiker und Experten über die angemessenen Wege.

Drei Aspekte wurden im Hinblick auf eine lebendige gesellschaftliche Integrationskultur als wegweisend identifiziert:

- Zunächst muss die gesellschaftliche Teilhabe von Flüchtlingen erfolgreich gefördert werden. Wer sein Heimatland aufgrund von Verfolgung und Krieg oder aufgrund einer besonders prekären Situation verlässt, kann sein Leben in der Fremde nicht vorbereiten. Das Leben in der Aufnahmegesellschaft kommt einem absoluten Neubeginn gleich. Die Migrationsforschung weiß indes seit Langem auch um die erstaunliche Fähigkeit von Zuwanderern, sich in dieser Situation zu behaupten. Trotz Unterschieden in der Bildungsbiographie zeigen fast alle Flüchtlinge, die in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen sind, eine beachtliche Eigeninitiative, um ihr Leben in neuer Umgebung in die Hand zu nehmen. Diese Motivation gilt es im Sinne des „Empowerment“ zu bestärken. Vor allem muss es Flüchtlingen ermöglicht werden, die deutsche Sprache zu erlernen und Zugang zu Bildungsangeboten zu erhalten. Nur so können sie die für den deutschen Arbeitsmarkt notwendigen Qualifikationen erwerben und später den eigenen Lebensunterhalt verdienen.
- Das Leben in der pluralen Gesellschaft setzt voraus, dass alle Mitglieder – Zugewanderte und Einheimische – die Rechtsordnung achten. Ebenso bedeutsam sind die gegenseitige Wertschätzung und ein geteiltes Verständnis der Grundwerte unseres Gemeinwesens: die Anerkennung der Würde jedes einzelnen Menschen, der Respekt vor der individuellen Freiheit, die Gleichberechtigung der Geschlechter, die Bereitschaft zur Solidarität und das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit. Um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, muss das Bewusstsein für den Wert der „Einheit in Vielfalt“ geschärft werden.
- Gelungene Integration ist stets mit einem Gefühl der Zugehörigkeit und des Vertrauens zum Gemeinwesen verbunden. Diese Bindung entsteht in erster Linie auf emotionaler Ebene – durch die konkrete menschliche Begegnung sowie den Aufbau von persönlichen Beziehungen und sozialen Netzwerken.



Maria Feck/taif

Kirchliches Engagement für gelingende Integration

Auf all diesen Ebenen verortet sich auch das kirchliche Engagement. Laut den Ergebnissen einer umfangreichen Erhebung in den Diözesen konnte es im Jahr 2016 in allen Handlungsbereichen ausgeweitet werden. Dies betrifft vor allem das Ehrenamt, die Beschaffung von Wohnraum sowie die vorschulische Bildung, nicht weniger aber auch die Seelsorge und den interreligiösen Dialog. Die 27 deutschen Diözesen und die kirchlichen Hilfswerke haben im Jahr 2016 127,7 Millionen Euro für die Flüchtlingshilfe im In- und Ausland aufgewendet, im Jahr 2015 wurden dafür 112 Millionen Euro bereitgestellt⁴.

Bistümer und Kirchengemeinden, Orden, katholische Verbände und Aktionsgruppen leisten konkrete Arbeit vor Ort. Beispiel Wohnraum: Derzeit werden mindestens 1.380 kirchliche Gebäude für Flüchtlingswohnungen zur Verfügung gestellt. Mindestens 2.600 Flüchtlinge wurden von den Ordensgemeinschaften aufgenommen. Darüber hinaus betreuen die Malteser und die Caritas an vielen Standorten Not- und Gemeinschaftsunterkünfte im staatlichen Auftrag. Die katholischen Siedlungswerke realisieren an mehreren Standorten Projekte des sozialen Wohnungsbaus, die sowohl Geflüchteten als auch sozial benachteiligten Einheimischen zugutekommen.

Eine herausragende Bedeutung kommt dem personalen Engagement zu. Hier sind die kirchlichen Beratungsstellen für Flüchtlinge und Migranten und die Regeldienste der sozialen Arbeit in Trägerschaft des Deutschen Caritasverbands zu nennen, die allen Menschen – unabhängig von ihrer Herkunft und ihrer Religionszugehörigkeit – offenstehen. In den Diözesen setzen sich derzeit mindestens 5.900 Mitarbeiter hauptamtlich für die Rechte von Flüchtlingen und Migranten und deren Teilhabe an der Gesellschaft ein. Besonders schutzbedürftigen Gruppen, bspw. unbegleitete minderjährige Flüchtlinge oder alleinreisende Frauen mit Kindern, kommt dabei besondere Aufmerksamkeit zu.

⁴ Diese Zahlen sind Mindestangaben, da die Flüchtlingshilfe der Ordensgemeinschaften und der kirchlichen Verbände nicht erfasst ist.

Zudem bieten mehr als 100.000 ehrenamtliche Flüchtlingshelfer in den Kirchengemeinden, katholischen Initiativen und bei der Caritas Flüchtlingen und Migranten Hilfen in allen Lebenslagen an: Neben der Koordination von Sachspenden und der Begleitung bei Behördengängen und zu Ärzten, übernehmen sie die Organisation von Freizeit- und Begegnungsangeboten für unterschiedliche Zielgruppen und unterstützen bei der Vermittlung von Praktikums- und Arbeitsgelegenheiten. Vor allem fördern sie den Spracherwerb durch das Angebot von Kursen und die Kommunikation im Alltag. Für die Integration der Zugewanderten sind diese Aktivitäten unersetzlich, denn die Helfer vermitteln geflüchteten Menschen ein Gefühl von Wertschätzung und Begegnung auf Augenhöhe. Dieses Engagement stößt in der alltäglichen Realität immer wieder auch auf Widerspruch: Ehrenamtliche Flüchtlingshelfer, aber auch hauptamtliche Mitarbeiter werden – nicht selten massiv – mit Vorurteilen und Anfeindungen konfrontiert.

Solche Erlebnisse verweisen auf größere Spannungen. Der gesellschaftliche Frieden insgesamt scheint in unseren Tagen gefährdet. Deshalb muss es Aufgabe auch der Kirche sein, den Zusammenhalt zu stärken und dabei zu verdeutlichen, dass Fremdenfeindlichkeit und Rassismus weder mit dem christlichen Menschenbild noch mit dem Wertefundament unseres Landes vereinbar sind. Mit dem „Katholischen Preis gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus“, den die Deutsche Bischofskonferenz in diesem Jahr zum zweiten Mal verleiht, wird ein klares Bekenntnis gegen jede Form von Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Hautfarbe sowie religiöser, kultureller und ethnischer Zugehörigkeit gesetzt⁵. Um den interreligiösen Dialog zu fördern, hat die Deutsche Bischofskonferenz im vergangenen Jahr zudem angeregt, die Initiative „Weißt du, wer ich bin? Das Projekt der drei großen Religionen für ein friedliches Zusammenleben in Deutschland“ neu aufzulegen. In diesem Rahmen konnten in ganz Deutschland gemeinsame Projekte von Juden, Christen und Muslimen in der Flüchtlingshilfe gefördert werden⁶. Dem gesellschaftlichen Zusammenhalt weiß sich auch ein weiteres Bündnis verpflichtet, in dem die Deutsche Bischofskonferenz mit anderen Akteuren der Gesellschaft zusammenarbeitet: die im Februar 2016 gegründete „Allianz für Weltoffenheit, Solidarität, Demokratie und Rechtsstaat – gegen Intoleranz, Menschenfeindlichkeit und Gewalt“⁷.

Der Beitrag der Katholischen Schulen für gelingende Integration

In ihren „Sieben Thesen zum Selbstverständnis und Auftrag Katholischer Schulen“⁸ haben die deutschen Bischöfe betont, dass es die Aufgabe der Katholischen Schulen ist, „unterschiedlichsten“ Menschen Zugang zu Bildung zu verschaffen. Katholische Schulen sind in der Kirche verankert und zugleich interreligiös und interkulturell offen. Gerade für junge Flüchtlinge und Migranten stellt die Möglichkeit zum Schulbesuch einen Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe dar. Das Leben liegt – trotz der oft schlimmen Erfahrungen in jungen Jahren – noch vor ihnen und Bildung unterstützt sie dabei, einen selbstbestimmten Weg zu finden. Zugewanderten und geflüchteten Menschen kommt insbesondere zugute, dass Katholische Schulen bewusst eine „Kultur der Begegnung und Gemeinschaft“ pflegen. So können Freundschaften zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion entstehen. Die katholische Kirche bestärkt Lehrer und Schüler im Hinblick auf den Erwerb interreligiöser und interkultureller Kompetenzen. Dies gilt auch für die ethische Reflexion und die Entwicklung einer wertorientierten Haltung. Solche Fähigkeiten zielen darauf ab, das friedliche Zusammenleben aller Menschen in einer sozial und religiös pluralen Welt zu fördern und eine Kultur menschlicher Gemeinschaft in Vielfalt zu pflegen.

Zu Selbstzufriedenheit haben wir alle indes keinen Anlass. Der Besuch weiterbildender Schulen ist voraussetzungsvoll und die Zahl der Migranten und Flüchtlinge, die an den Katholischen Schulen lernen, deshalb immer noch verhältnismäßig gering. Ohne die Ansprüche zu schmälern oder das Profil dieser Schulen zu verwässern, liegt daher die große Aufgabe, den katholischen Schulsektor als Ort und Instrument von Integration weiterzuentwickeln, in beachtlichem Maße noch vor uns.

⁵ Vgl. Initiative Katholischer Preis gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, unter: <http://www.dbk.de/katholischer-preis-gegen-fremdenfeindlichkeit-und-rassismus/home/>.

⁶ Vgl. „Weißt du, wer ich bin? Das Projekt der drei großen Religionen für ein friedliches Zusammenleben in Deutschland“, unter: <http://www.weisstduwerichbin.de/aktuell/>.

⁷ Vgl. Allianz für Weltoffenheit, Solidarität, Demokratie und Rechtsstaat – gegen Intoleranz, Menschenfeindlichkeit und Gewalt, unter: <http://www.allianz-fuer-weltoffenheit.de/>.

⁸ Vgl. Deutsche Bischofskonferenz (2016): Erziehung und Bildung im Geist der Frohen Botschaft. Sieben Thesen zum Selbstverständnis und Auftrag Katholischer Schulen (Die deutschen Bischöfe Nr. 102).



Ursula Nothelle-Wildfeuer

Fremde neue Nachbarn – Christen und Christinnen in der Pflicht zu (Flüchtlings-)Hilfe und Solidarität

An der Frage nach dem Umgang der Christen und Christinnen mit den zu uns Geflüchteten scheiden sich zur Zeit die Geister, auch und gerade die der Christen selbst: Die Reaktionen der Christen decken die ganze Palette der Reaktionen ab, die in der Gesamtbevölkerung auch anzutreffen sind, sie waren und sind unterschiedlich, sie changieren zwischen den Ausrufen des „Wir schaffen das“ und dem „Untergang des Abendlandes“:

Auf der einen Seite sind es die zahllosen Bürger und Bürgerinnen, die den ankommenden Flüchtlingen einen gastfreundlichen Empfang bereiten, die den Menschen, die mit viel Hoffnung im Gepäck in einer ihnen unbekannt Welt stehen, hilfsbereit und mit großem ehrenamtlichem Engagement – auch heute noch nach all den gesellschaftlichen und politischen Debatten – zur Seite stehen und so unserer Zivilgesellschaft ein Gesicht, mehr noch: eine Seele geben. Ist auch der Begriff des „Gutmenschen“ in der Zwischenzeit zur simplifizierenden Kritik an einer vermeintlich reinen Gesinnungsethik verkommen, so wird doch darin offenkundig, dass Solidaritätsbereitschaft und Solidaritätskompetenz in unserer Gesellschaft nicht verschwunden sind, ganz im Gegenteil – die Menschen finden neue, heute notwendige und mögliche Formen, genau diese Solidarität zu organisieren und in einer Willkommens- und Integrationskultur zum Ausdruck zu bringen und umzusetzen. Auf der anderen Seite stehen die, die mit dem Wort Flüchtling sofort und pauschal die Vorstellung von etwas Verdächtigem verbinden. Wie sehr diese Bedeutung des Begriffs auch gegenwärtig wieder Raum greift, zeigt sich an der durchaus größer werdenden Gruppe innerhalb der Bevölkerung, bei der die „wachsende Migration und medienwirksame Betonung der Illegalität [...] vielerorts Ängste vor Überfremdung und Unterwanderung (erzeugen)“ (Lutz, Ziebertz 2015, 55), Angst vor der vermeintlichen Zerstörung des christlichen Abendlandes.

Die Hemmschwelle sinkt und das Aggressionspotential und die Gewaltbereitschaft steigt. Lautstarke Protagonisten mit durchaus wachsendem Gefolge ereifern sich für die Verteidigung des christlichen Abendlandes und begründen damit ihre vehement vorgetragene Weigerung, Flüchtlinge aufzunehmen, weil diese in der weitaus größeren Zahl Muslime sind. (Vgl. Küppers, Schallenberg 2016, 8) Dass hier christliche Werte missbraucht und pervertiert werden, wenn damit Ausschluss, Exklusion, menschenunwürdige Zustände, schutzloses Ausgeliefert-Sein an Krieg, Terror, Folter und Verfolgung in Kauf genommen

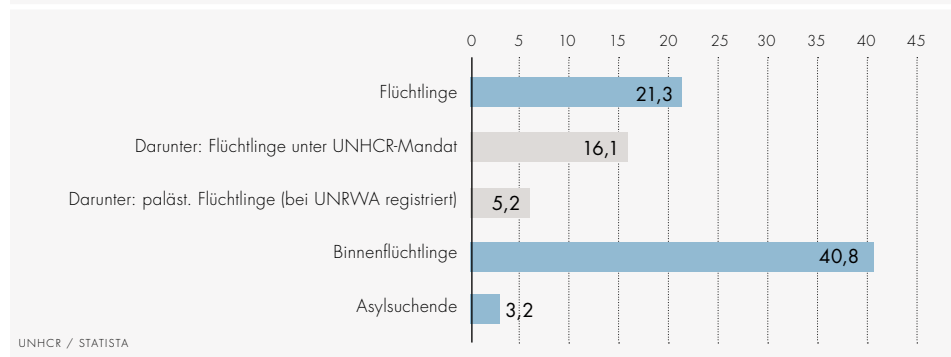
werden, sei mit einem Wort von Kardinal Marx an dieser Stelle nur noch einmal erinnert: „Wenn wir Menschen in Not an unseren Grenzen sterben lassen, dann pfeife ich auf die christliche Identität.“ (Marx 2015)

Nachdem kurz etwas zur Situation von Flucht und Migration gesagt wird (Teil 1), soll es im folgenden Teil 2 darum gehen, detaillierter zu begründen, warum es gerade Christenpflicht ist, den Ankommenden zu helfen und Solidarität zu zeigen. Anschließend werden die theologisch-(sozial)ethischen Herausforderungen genauer in den Blick genommen und beantwortet (Teil 3), bevor am Ende (Teil 4) noch einmal in einem kurzen Resümee das genuin theologische Fundament formuliert wird.

1. Age of Migration

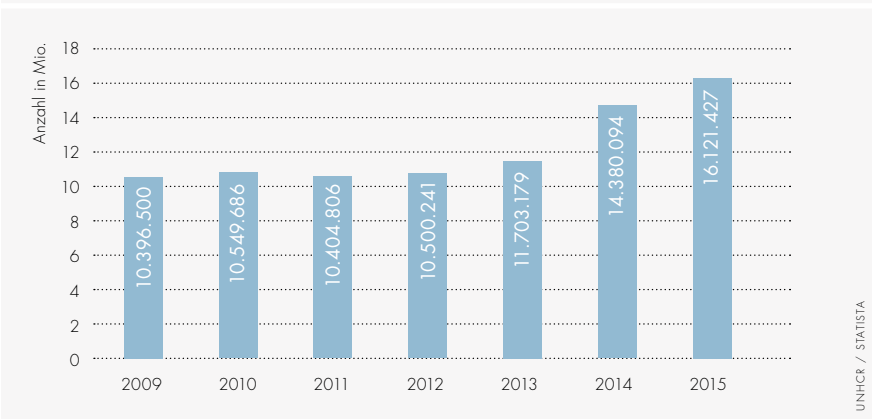
Weltweit gab es Ende des Jahres 2015 laut UNHCR-Bericht 62,1 Millionen Flüchtlinge, davon waren 40 Mio. Binnenflüchtlinge, Asylsuchende sind davon nur 3,2 Millionen.

Anzahl der Flüchtlinge, Binnenflüchtlinge und Asylsuchenden weltweit im Jahr 2015 (in Millionen)



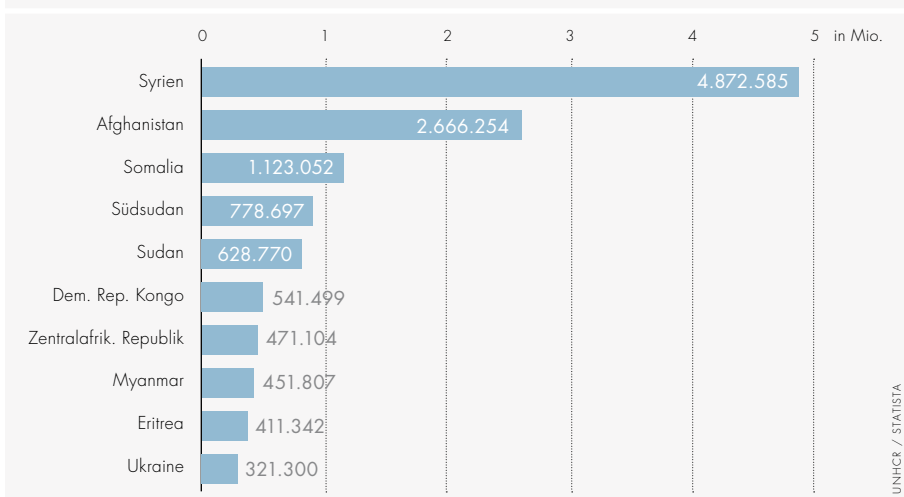
Die Anzahl der Flüchtlinge im Verantwortungsbereich des UNHCR (d.h. ohne die palästinensischen Flüchtlinge) stieg von 2009 knapp 10,5 Millionen auf 2015 gut 16 Millionen.

Anzahl der Flüchtlinge im Verantwortungsbereich des UNHCR weltweit von 2009 - 2015 in Millionen



Wenn wir uns das Ranking der zehn Länder anschauen, aus denen die meisten Flüchtlinge stammen, dann liegt da mit Abstand Syrien vorne: 2015 sind knapp 5 Mio. Menschen von dort geflohen. Darauf folgen dann mit 2 Mio. Abstand Afghanistan und Somalia bis hin zu Eritrea und zur Ukraine.

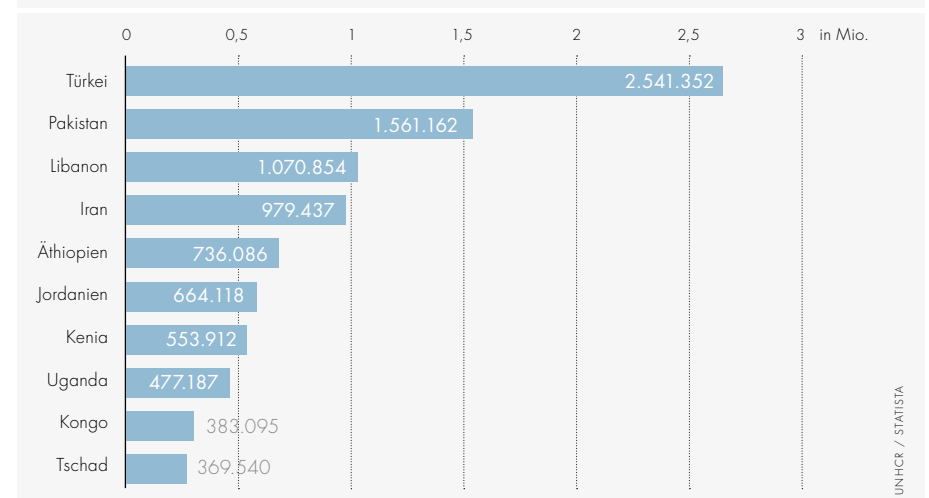
Ranking der zehn Länder aus denen die meisten Flüchtlinge stammen (Stand: Ende 2015)



Deutschland ist nach der Türkei weltweit das Land, in dem die meisten Flüchtlinge leben.

Bei dem Ranking der zehn Länder mit den meisten aufgenommenen Flüchtlingen steht die Türkei ganz oben an (2,5 Mio.), gefolgt von Pakistan und vom Libanon (1,5 und 1 Mio.) bis hin zum Kongo (380 HT) und Tschad mit 370 HT.

Ranking der zehn Länder mit den meisten aufgenommenen Flüchtlingen (Stand: Ende 2015)



Deutschland kommt in dieser Statistik gar nicht vor, weil die Bundesregierung Ende 2015 die Zahl derer, für die das Asylverfahren abgeschlossen war und die somit offiziell als Flüchtlingen anerkannt waren, mit 300.000 angegeben hatte. Diese Zahl war aber de facto schon Ende 2015, statistisch erfasst dann auch im April 2016 deutlich höher. Auf der Grundlage der neueren Zahlen von Mitte 2016 ist „Deutschland nach der Türkei weltweit das Land, in dem die meisten Flüchtlinge leben.“ (Geiger, Kürschner 2016). Zum 30. April ist von mehr als 1,5 Millionen Menschen mit laufendem oder abgeschlossenem Asylverfahren in Deutschland die Rede, die Zahl für 2015 zu uns gekommene Schutzsuchende wurde im September auf 890.000 korrigiert.

Diese Entwicklung von Flucht und Migration hat sich in den letzten Jahren zu einem die Geschichte und die Welt prägenden und verändernden Phänomen entwickelt, auch wenn man festhalten muss, dass es solche Völkerwanderungsphänomene immer wieder gegeben hat. Die Sozialethikerin Regina Polak weist unter Bezug auf Castles und Miller darauf hin, dass „die zeitgenössische Migration Merkmale auf[weist], die in Quantität und Qualität historisch so neuartig sind, dass man von einem ‚Zeitalter der Migration‘ (Age of Migration) sprechen kann.“ (Polak, 3) Die Ursachen für diese Flucht- und Migrationsentwicklung sind vielfältig: An erster Stelle stehen Krieg, Verfolgung, Folter, Mord, Menschenhandel, Vertreibung; aber auch Hunger, fehlende Zukunftsperspektive und Zukunftsangst, Leben unter dem Existenzminimum spielen eine wichtige Rolle.

Die Folgen von Flucht und Migration für die Geflüchteten hat Hanna Arendt in ihrem Essay „We migrants“ von 1943 (erstmalig publiziert im Menorah Journal) in eindrücklicher Weise formuliert, die aktuelle Neuauflage dieses Textes zeigt seine hohe Relevanz. Es heißt dort: „Wir (denn sie selber war 1941 dem Tod nur durch erneute Flucht entronnen. Anm.d.Verf.) haben unser Zuhause und damit die Vertrautheit des Alltags verloren“, schreibt sie: „Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen eingebüßt, in dieser Welt irgendwie von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unsere Gefühle.“ (Arendt 2016, 10.) „Unsere Identität wechselt so häufig, dass keiner herausfinden kann, wer wir eigentlich sind.“ (Arendt 2016, 25.) Überdies habe das Getrenntsein von den zurückgelassenen oder ermordeten Freunden und Angehörigen „den Zusammenbruch

„Die Welt brennt und wir gießen in der Sakristei die Geranien.“ Militärdekan Michael Gmelch

unserer privaten Welt“ (Arendt 2016, 11.) Eindringlicher und substantieller habe ich es noch nicht gelesen, was Flucht und Migration für die Menschen selber bedeutet.

2. Christen in der Pflicht

„Die Welt brennt und wir gießen in der Sakristei die Geranien.“ Dieser Satz von Michael Gmelch (Gmelch 2016, 9), der als Militärdekan am Einsatz Mare nostrum teilgenommen hat und damit deutlich, bevor die europäische Öffentlichkeit auf das Flüchtlingsdrama aufmerksam wurde, auf Lampedusa war, trifft sehr genau die oftmals anzutreffende Verkürzung des christlichen Auftrags: Dieser Satz impliziert die Aufforderung, aus der Sakristei, aus der behüteten und abgeschlossenen Welt der „Insider“ herauszutreten, sich nicht bei Nebensächlichem aufzuhalten, sondern einzugreifen, wo die Welt in Flammen steht, und zu erkennen, was die zentrale Forderung an die Christen ist. Es geht sehr einfach und konkret darum, Menschen, die als Flüchtlinge kommen, die alles aufgegeben und ihre Heimat verlassen haben, um ein Leben jenseits von Freiheitsberaubung, Krieg, Unterdrückung, Folter, Verfolgung und Überlebensangst zu führen, mit Nächstenliebe und Solidarität zu begegnen, unabhängig von Religion, Geschlecht und Hautfarbe. Es geht darum, unter den aktuellen Bedingungen das Evangelium glaubwürdig zu bezeugen!

2.1 Lampedusa – Papst Franziskus' nicht geschriebene Enzyklika

„Ich habe dafür nur ein Wort: Schande.“ (Radio Vatikan) Mit diesem einen Wort hat Papst Franziskus bei seinem Besuch auf Lampedusa im Juli 2013, seinem ersten Besuch eines Ortes außerhalb des Vatikans, alles gesagt. Seine aufrüttelnden Worte galten Europa, das vor mehr als zwei Jahren zuschaut, wie hunderte Flüchtlinge aus Afrika versuchten, das „gelobte Land“ zu erreichen – und in den Wellen vor der Küste hilflos ertranken. Über die dramatische Entwicklung der Flüchtlingsfrage in der Zeit von September 2015 bis Sommer 2016 und die damit verbundenen Herausforderungen ist an dieser Stelle nicht ausführlich zu handeln – das ist ein anderes, höchst gravierendes Thema, für dessen Relevanz und Behandlung allerdings Papst Franziskus hiermit die Weichen eindeutig gestellt hat. Papst Franziskus hat mit diesem Impuls von Lampedusa aber nicht nur die Christen angesprochen, sondern das Gewissen der Menschheit wachgerüttelt. Er hat sich nicht gescheut, mit deutlichen Worten eine global und universal drängende Frage



Keystone/Daniel dal Zennaro

frühzeitig als genuin humanitäre Frage zu benennen und sie von daher auch als vorrangige Herausforderung für die Christen zu identifizieren.

Durch Recht und Gesetz gedeckt, mit vielen Argumenten abgesichert, ausgestattet mit dem Übereinkommen von Dublin – mit der sicheren Drittstaatenregelung, der zufolge der Asylantrag in dem EU-Land gestellt werden muss, das der Flüchtling als erstes betreten hat, wurde vielfach versucht, das Problem geregelt auf Distanz zu halten. Die Ereignisse haben allerdings diesbezüglich eine Dynamik ganz eigene Art und Intensität, aber auch Problematik entwickelt.

Genau da setzt Franziskus an; hier zeigt sich auch eine Facette seiner neuen Art, das Papstamt auszuüben: Schande. Das ist das Wort, das der Papst trotz aller rechtlich-vernuftermaßen Überlegungen Europa entgegenhält und mit dem er nicht analysieren, sondern anregen und wachrufen möchte (vgl. Hagenkord, 5). Dabei ist es nicht nur unser Gefühl, das uns sagt, dass dort vor den Küsten Italiens, aber auch andernorts ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit geschieht. Durch geschichtliche Erfahrungen haben wir gelernt und es auch rechtlich fixiert, dass der universale Schutz der Menschenrechte für alle und für jeden zu gelten hat und dass folglich politisches Asyl und Bleiberecht für Flüchtlinge zu den politischen Forderungen gehören, die angesichts der weltweiten Unruhen, Kriege und Katastrophen immer wieder neu durchzubuchstabieren sind. Die dramatischen Entwicklungen bis heute zeigen, wie hellstichtig Papst Franziskus diesen Appell zu einem Zeitpunkt formuliert hat, zu dem noch keiner geahnt hat, welche Ausmaße diese

In einem seiner Elemente – Papst Franziskus begrüßt Flüchtlinge in Bangui, in der Zentralafrikanischen Republik

Entwicklung annehmen würde. Seine Intention war (und ist) es immer wieder, zur Realisierung der Menschenrechte zu mahnen. Ausgangs- und Zielpunkt muss zuallererst das Überleben und der Schutz der Flüchtlinge sein. Hier setzen die dem einzelnen Menschen und seiner Würde verpflichtete Solidarität und unsere Verantwortung für das nationale und globale Gemeinwohl an: „Adam, wo bist du?“ und „Kain, wo ist dein Bruder?“ (Vgl. Radio Vatikan) Diese Verantwortung, die Papst Franziskus bereits biblisch artikuliert sieht, kommt jedem einzelnen zu. Die zutiefst christlich und christologisch begründete Zuwendung zum Nächsten ruft – so die Intention des Papstes - heraus aus der vorrangigen Sorge um das eigene Wohlergehen und steht der treffend so benannten „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ diametral entgegen. Zutiefst christlich begründet, handelt es sich aber in keiner Weise um eine exklusiv christliche Aufgabe. Vielmehr verortet der Papst genuin christliches Tun in den Aufgaben, die der Weltgemeinschaft als ganzer gestellt sind. Er versteht Kirche in keiner Weise als Parallelgesellschaft, sondern als Kirche, die unterwegs ist mit allen Menschen guten Willens durch die Zeit und setzt damit das um, was das II. Vatikanische Konzil als zentrales Element seiner Ekklesiologie formuliert hat. Vor diesem Hintergrund leuchtet ein, dass er mit diesen Aussagen nicht (Tages-)Politik machen will, wohl aber Zielwerte für eine Politik formulieren will, die sich der Würde des Menschen verpflichtet fühlt. Auch hier nimmt er, ähnlich wie bei der vorab behandelten Wirtschaftsthematik, offenkundig die Rolle des Mahners und des wachrüttelnden Propheten wahr, nicht die des Politikers.

„Lampedusa“ kann als Paradigma für das Pontifikat von Franziskus gelesen werden, als eine nicht geschriebene, aber eindringliche „Enzyklika“. Sie übermittelt die Botschaft, dass die Kirche für die Welt und die Gesellschaft da ist und sich besonders auf die Seite der Armen zu stellen hat. Die Zeiten vorrangiger Ästhetisierung der Liturgie sind angesichts dieser Herausforderung vorbei.

2.2 An die Grenzen der menschlichen Existenz – arme Kirche für die Armen

Bereits im Vorkonklave hatte Kardinal Bergoglio, der spätere Papst Franziskus, die Aufforderung an die Kirche gerichtet, „aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens,

die jeglichen Elends.“ (Bergoglio 2014). Eine Kirche im Aufbruch kreise nicht um sich selbst, lebe nicht für sich selbst und beanspruche Jesus nicht für sich selbst, sondern lasse ihn nach außen treten. Damit aber – so auch das, was in seinen Aussagen immer wieder anklingt – gibt sie gerade nicht sich selber auf, sondern kommt im Hinausgehen zu sich selber, d.h. zu Jesus Christus und seiner Botschaft.

In deutlichem Unterschied zu einer Kirche, die sich abschottet, spricht Papst Franziskus von „eine(r) ‚verbeulte(n)‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, (die ihm) lieber (ist), als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (EG 49)

Wenn Papst Franziskus eine „arme Kirche für die Armen“ fordert, dann geht es ihm sicher um eine Kirche, die ganz in der Nachfolge Jesu dann authentisch ist, wenn sie seine Impulse der Sorge um die Menschen am Rande der Gesellschaft, an den geographischen und existenziellen Grenzen aufnimmt und zum Zentrum ihres Selbstverständnisses macht. Die arme Kirche ist die, die in ihrem Selbstverständnis nicht um sich und ihre (finanziellen) Mittel kreist, diese nicht egoistisch und selbstbezogen bei sich behält – im Vorkonklave nennt Bergoglio dies den „Geist des theologischen Narzissmus“ (Bergoglio 2014), sondern sie und sich selbst einsetzt, um nach draußen zu treten und das Evangelium zu verkündigen. Eine solche Kirche ist transparent auf Gott hin, sie stellt sich ganz in den Dienst, um auf ihn zu verweisen. Eigene Machtansprüche stellt sie nicht, lässt sich nicht von anderen beweihräuchern, sondern sieht sich als die, die empfängt, indem sie weitergibt. Die arme Kirche macht deutlich, dass die Begegnung mit den Armen, was wir theologisch in der Dimension der Diakonia zum Ausdruck bringen, tatsächlich Gottesbegegnung ermöglicht, dass die Sorge um die Armen nicht zu Missionierungszwecken passiert, sondern frei von solcher Funktionalisierung ist, dass sie jedoch nicht minderwertig im Vergleich zu den anderen Wesensvollzügen der Kirche, zur Liturgia und Martyria, ist.

In diesem Sinne gilt dann auch: „Selig eine arme Kirche“. Eine „arme Kirche“ ist deswegen selig zu preisen, weil sie ganz von sich absieht und ganz auf den verweist, der für uns Menschen arm geworden ist, um endgültig unsere Armut aufzuheben und zu erlösen. Die „arme Kirche für die Armen“ wird genau darin zum Heilszeichen, dies bringt ihren sakramentalen Charakter zum Ausdruck!

3. Aktuelle theologisch-ethische Herausforderungen

Nach den im Wesentlichen an Papst Franziskus anschließenden Überlegungen zu den theologischen Grundlagen der Sorge für die Flüchtlinge und der Solidarität mit ihnen ist im Folgenden ein genauere Blick auf die damit verbundenen theologisch-(sozial)ethischen Herausforderungen, die sich unserer Gesellschaft bzw. den europäischen Gesellschaften stellen, erforderlich.

3.1 Prekäre Humanität oder Gottebenbildlichkeit und Option für die Armen

Wenn es in unserer Gesellschaft eine nicht mehr ganz kleine Gruppe von Menschen gibt, die „Geflüchtete immer als Kollektiv und niemals als Individuen“ sehen, die mit diesen Menschen immer stereotyp die gleichen Zuschreibungen verbinden, wenn es – wie es Carolin Emcke beschreibt – „(i)mmmer [...] der Islam (ist), der schuldig ist, immer [...] die Zuwanderung von Muslimen, [...] die kriminelle Energie, die jedem und jeder geflüchteten Person angeblich innewohnen soll“ (Emcke 2016, 63), dann steht damit nicht mehr und nicht weniger auf dem Spiel als die humane Substanz unserer Gesellschaft, aus der herauszufallen bzw. Menschen herausfallen zu lassen aufgrund unterschiedlicher Hautfarbe, Herkunft oder Religion tatsächlich den Kern des christlichen Abendlandes tangiert und verrät, den aber zu retten genau die hier gemeinten, entsprechend agierenden Gruppen behaupten. Die Paradoxie dieser Rede von der Rettung bzw. Bewahrung des christlichen Abendlandes wird an dieser Stelle offenkundig. Genau an der Stelle wird die Humanität prekär, d.h. unsicher, beliebig, zum Spielball anderer. Wenn Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium die Option für die Armen zum Kernpunkt der Botschaft macht, dann meint er – übertragen auf die Situation der Flüchtlinge in unserer Gesellschaft – unseren Einsatz auch „nicht ausschließlich in Taten oder in Förderungs- und Hilfsprogrammen“ (EG 199), sondern er meint genau diese humane Substanz unserer Gesellschaft, er meint konkret, dem anderen „aufmerksame Zuwendung“, „liebevollte Zuwendung“ als „Anfang einer wahren Sorge um seine Person“ (EG 199) zu schenken. Anerkennung als Individuum, als Person mit der ihr eigenen, unantastbaren Würde, theologisch gesprochen als Geschöpf und Ebenbild Gottes ist gemeint. „Existiert zuerst der Mensch, jedem anderen gleich an Würde, mit dem grundlegenden Recht, Rechte zu haben, oder steht am Beginn der Überlegungen die kulturelle Differenz?“ (Landau 2017, 8)

„Die Menschen kommen nicht, um das Erwerbspersonenpotential in Deutschland zu erhöhen oder den Fachkräftemangel zu mildern. Sie kommen in der Hoffnung auf ein besseres Leben.“

Gerade denen, die vor menschenunwürdigen Zuständen in ihrer Heimat geflohen sind, gebührt eine dieses Verständnis vom Menschen als Abbild Gottes zum Ausdruck bringende Kultur des Willkommens, der Gastfreundschaft und der Integration – ganz gemäß dem alttestamentlichen Wort im Buch Levitikus, basierend auf den Erfahrungen, die das Volk Israel in der Fremde gemacht hat. Es heißt dort: „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Lev 19,33 f.) Auch im Hebräerbrief wird deutlich die Forderung nach Gastfreundschaft formuliert: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2)

Eine anderslautende Argumentation läuft letztlich nach dem Muster des Homanschen Verständnisses von Wirtschaftsethik darauf hinaus, eine genuin ökonomische zur soziolethischen Perspektive zu erklären. Sie versucht, der Sorge der Bevölkerung, durch die Flüchtlinge könnte ihnen etwas abgehen an Wohlstand, an Aufstiegsmöglichkeiten, an Arbeitsplätzen, an Sozialleistungen etc., aufzufangen und sogar zu widerlegen, indem vielmehr deren Nutzen sowohl für das demographische Problem Deutschlands als auch für den Fachkräftemangel hervorgehoben wird. So formuliert etwa der Sozialethiker und Wirtschaftswissenschaftler Clemens Dölken: „Aus diesem factum brutum (sc. die demographische Entwicklung Deutschlands. Anm. d. Verf.) erwächst eine Chance, die so bisher weder gegeben war noch erkannt worden ist. Noch nicht im Detail, aber doch aufs Ganze gesehen können mehr Flüchtlingszustrom und Migration als Chance und zugleich Teil einer Lösung des deutschen Demographieproblems gesehen werden – sofern es gelingt, beides in tatsächlich geeigneter Weise kongruent zu machen, so zusammenzubringen, dass es tatsächlich funktioniert und als wechselseitig vorteilhaft empfunden wird.“ (Dölken 2015, 45) Nicht diese ökonomische Perspektive soll hier in irgendeiner Weise bestritten werden, sie ist – wie unterschiedliche Untersuchungen beweisen – richtig und sinnvoll, aber als ethische Perspektive greift sie deutlich zu kurz, denn: „Die Menschen kommen nicht, um das Erwerbspersonenpotential in Deutschland zu erhöhen oder den Fachkräftemangel zu mildern. Sie kommen in der Hoffnung auf ein besseres Leben.“ (Cremer 2016, 194)

Gerade aus der christlich-sozialethischen Perspektive heraus dürfen Menschen nicht verzweckt oder funktionalisiert werden. Ergibt sich der oben beschriebene Nutzen, wenn Flüchtlinge in unser Land kommen, so ist das ein durchaus nicht zu verachtender Nebeneffekt, aber nicht die eigentliche Intention. Vielmehr gilt, dass „Schutz [...] auch dem Verfolgten zustehen (muss), der aufgrund von Alter oder Gebrechlichkeit nicht wirtschaftlich aktiv sein kann oder mehr Unterstützung aus unseren Sicherungssystemen benötigt, als er über seine Beiträge zu leisten in der Lage sein wird.“ (Cremer 2016, 194)

3.2 Ausgrenzende Solidarität oder Vielfalt und Gemeinwohl

Wenn von prekärer Humanität die Rede ist, dann meint „Prekariat“ für die postindustrielle Gesellschaft das, was für die Industriegesellschaft das Proletariat war. Das Prekariat ist daher auch als ein Phänomen verstanden worden, das die Rückkehr der sozialen Fragen im 21. Jahrhundert bezeichnet. Es geht dabei – nicht nur, aber auch im Blick auf die Flüchtlingsfrage – um das für jeden einzelnen höchst schwierige Phänomen, sich offenkundig arrangieren zu müssen mit einer entsprechenden Exklusion aus der Gesellschaft. Papst Franziskus spricht in seiner Schrift *Evangelii gaudium* genau dieses Phänomen der Exklusion als Spezifikum unserer Gesellschaft an (im Unterschied zur Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, wo das Phänomen im Wesentlichen das der Ausbeutung war). Dabei hat er vorrangig die Arbeitswelt im Blick, was aber auch als zugespitzte Analyse der gesellschaftlichen Wirklichkeit gelesen werden kann: „Es geht nicht mehr einfach um das Phänomen der Ausbeutung und der Unterdrückung, sondern um etwas Neues: Mit der Ausschließung ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihrer Wurzel getroffen, denn durch sie befindet man sich nicht in der Unterschicht, am Rande oder gehört zu den Machtlosen, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht ‚Ausgebeutete‘, sondern Müll, ‚Abfall‘.“ (EG 53) Die Verteilung von Lebenschancen tangiert massiv die Fragen der Gerechtigkeit - hat dies doch in unserer Gesellschaft viel zu tun mit der Möglichkeit, an der Erwerbsarbeit und darüber an gesellschaftlichen Prozessen, Einrichtungen und Errungenschaften zu partizipieren.

In der Tradition der christlichen Soziallehre kommt der Solidarität als einem der klassischen Sozialprinzipien eine besondere Bedeutung zu. (Vgl. zum Folgenden detaillierter

Nothelle-Wildfeuer, Küppers 2011) Aus der notwendigen Verknüpfung des Ethos der Solidarität mit der Ausrichtung an dem Ziel des Gemeinwohls ergibt sich eine wesentliche Konsequenz für dessen universelle Geltung als Sozialprinzip: Solidarität meint alltags-sprachlich das Sich-Zusammen-Tun im Hinblick auf ein gemeinsames Interesse, sei es ein Nutzen oder eine Not, sei es eine gemeinsame Aufgabe oder Freude. Diese Ziele können sehr partikulär und in ihrer moralisch-ethischen Qualität sehr unterschiedlich sein. Der Taubenzüchterverein erwartet genauso Solidarität seiner Mitglieder wie die kriminelle Bande. Sehr viele Teilsolidaritäten sind heute gefordert; Solidarität wird somit deklariert zum »Lernziel« für kleine Gruppen. Sie soll politisch dazu führen, durch demonstrativ zur Schau gestellte Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Zuständen sowie durch die gemeinsam demonstrierte Kampfbereitschaft Änderungen herbeizuführen und eigene Ziele der Realisierung näher zu bringen. Diese Teilsolidaritäten spielen alle für das Funktionieren der Gesellschaft eine Rolle, aber das Ganze der Gesellschaft und ihr Wohl, das wiederum fundamental hingeordnet ist auf den Menschen als Person und deren Würde, darf nicht aus dem Blick geraten. Es muss ein wesentliches, sogar das entscheidende Kriterium sein, um die positiven Konsequenzen und die misslichen Nebenfolgen solcher Teilsolidaritäten im Falle des Konflikts abwägen zu können. Erst unter dieser Voraussetzung des Gemeinwohlbezugs wird „Solidarität als ein universelles Sozialprinzip erkennbar, das strukturell unbegrenzte Geltung beansprucht. Denn wenn die Würde des Menschen auf seinem Personsein gründet und Sozialbezogenheit zur Natur dieses Personseins gehört, dann schließt dies notwendig Solidarität mit allem ein, was Menschenantlitz trägt.“ (Baumgartner, Korff 1990, 238.)

Vor diesem Hintergrund wird offenkundig, dass Solidarität auch und gerade als Teilsolidarität durchaus ihre – allerdings begrenzte – Berechtigung hat. Solidarität mit den Menschen der eigenen Nation etwa gehört also durchaus auch in den gesellschaftlichen Diskurs, darf allerdings nicht den Bezug auf das Gemeinwohl und das bedeutet auf die Würde eines jeden Menschen, der mit uns im eigenen Land und auch weltweit lebt, aus den Augen verlieren. Solidarität meint nicht, kulturelle und andere Unterschiede zu verdrängen oder zu nivellieren, im Gegenteil: Solidarität lebt aus der Vielfalt. (Vgl. Nothelle-Wildfeuer, Küppers 2011) So formuliert der kanadische Philosoph Charles Taylor

seine Vorstellung von einem Zusammenleben in unserer Gesellschaft, in der Bindungen untereinander bestehen, zugleich als eine „starke Theorie der individuellen Freiheit“: „Weil jedes Leben nur einen kleinen Teil des in der Menschheit beschlossenen Potentials verwirklichen kann, kommen wir nur dann in den Genuss des ganzen Reichtums menschlicher Errungenschaften und Fähigkeiten, wenn wir uns mit Menschen verbinden, die in ihrer Entwicklung andere Wege eingeschlagen haben. Indem wir andere zur Konformität zwingen, verurteilen wir uns selbst zu einem beschränkteren und ärmeren Leben“ (Taylor 2005, 197) Das Solidaritätsprinzip bietet damit keine politische Handlungsanweisung, markiert aber sehr wohl eine deutliche Grenze, hinter die das alltägliche gesellschaftliche und politische Agieren nicht zurückfallen darf.

3.3 Zerbrechliche Freiheit oder (Religions-)Freiheit, Anerkennung und Absolutheitsanspruch

Die gegenwärtig aktuelle Debatte um die Rolle und Bedeutung des Islam im Kontext der Flüchtlingsfrage legt es nahe, auf die Religionsfreiheit zu schauen: Vor einer Generation waren wir allenthalben froh, dass Religionskriege weithin als überwunden galten (gleichwohl es die konfessionellen Auseinandersetzungen z.B. in Irland gab); heute sind Religionskriege erneut harte Wirklichkeit in vielen Ländern und Fluchtursache. Ob es dabei wirklich im tiefen Sinn des Wortes um Religion geht, ob darin der eigentliche Grund für die kriegerischen Auseinandersetzungen liegt, ist eine Frage, die wir in diesem Kontext gar nicht beantworten können. Was nun den Islam angeht, der angesichts der großen Zahl der hier ankommenden Flüchtlinge mit muslimischem Hintergrund im Vordergrund dieser Überlegungen steht, so ist festzuhalten, dass der Schlachtruf jedenfalls häufig genug das „allahu akhbar“ beinhaltet, „Allahu akbar“ rufen Terroristen, bevor sie sich und die Menschen um sich töten. Gläubige Muslime betonen allerdings, dass der Terror der Terrormiliz Islamischer Staat (IS), der Al-Nusra-Front oder Al-Kaidas nichts mit dem Islam zu tun habe. Und doch rufen Selbstmordattentäter diese Formel, die von gläubigen Muslimen unter anderem auch bei den täglichen Pflichtgebeten gesprochen wird. Vor diesem Hintergrund ist die Sorge um die Ausbreitung des Islam im Westen Europas zu lesen. Deuten wir dies als Zeichen der Zeit, das wir aus christlicher Perspektive und als Herausforderung für die Theologie zu begreifen anstehen, so ist hier die Frage nach dem

Verständnis des Rechts auf Religionsfreiheit tangiert. Gerade in der jüngeren gesellschaftlichen Debatte haben wir in Deutschland in vielfältigen Zusammenhängen - etwa im Blick auf das Kreuz in der Öffentlichkeit des 20. und 21. Jahrhunderts - eine Entwicklung beobachten können, die das historisch gewachsene, grundgesetzlich verankerte und sorgsam austarierte Verhältnis von positiver und negativer Religionsfreiheit seit geraumer Zeit langsam, aber stetig, verschoben hat in Richtung der negativen Freiheit, des Rechts auf Freisein von Religion. In dem Kontext haben wir Christen, durchaus mit Recht, hervorgehoben, dass es nicht sein kann, dass unser Recht auf positive Religionsfreiheit, also auf Entfaltung unserer Freiheit zu Religion und ihrer Ausübung, darunter verloren geht. Jetzt stellt sich die Herausforderung der positiven Religionsfreiheit neu als Herausforderung für unser Verständnis von Toleranz und religiösem Miteinander: Hier muss sich neu erweisen, ob und dass wir es ernst meinen mit der bedingungslosen Anerkennung dieses Menschenrechts, das dann nicht nur für christliche Religionsausübung Geltung hat – so steht dann etwa die Rede von Moscheen, die hier erst dann gebaut werden dürfen, wenn Christen in der Türkei auch Kirchen bauen dürfen, auf sehr wackeligen Füßen. Zugleich muss aber natürlich auch ein austariertes Verhältnis von jeweils eigener Religionsausübung und Respekt der fremden Religion gefunden werden.

Nur hingewiesen sei hier darauf, dass im Hintergrund auch erneut die Debatte um die Bedeutung des Absolutheitsanspruchs der eigenen Glaubensüberzeugung mitlaufen muss. Aus diesen konkret-praxeologischen Diskursen erwächst jener Debatte um Religionsfreiheit sicher neue Erkenntnis.

Über die Religionsfreiheit hinaus erweist sich in diversen anderen Kontexten der aktuellen gesellschaftlichen Debatte Freiheit als äußerst zerbrechlich: insbesondere dort, wo Presse- und Meinungsfreiheit bedroht, missachtet und ausgehebelt wird, stehen Demokratie und Partizipationsmöglichkeiten und damit wiederum auch aus christlichen Wurzeln gewachsene Grundprinzipien Europas in Gefahr. Ebenso gerät Freiheit dort aus dem Blick, wo Mauern gebaut, Zäune zur Abwehr von Flüchtlingen errichtet werden und viel Akribie in das Schließen von Grenzen und Verfassen von Notstandsverordnungen gelegt wird. Verantwortete Freiheit heißt vielmehr, sich zu bemühen um menschenwürdige Aufnahme, um gerechte Asyl- und Anerkennungsverfahren und um angemessene, zukunftsermöglichende Rahmen- und Lebensbedingungen in den Heimatländern derer, die zu uns fliehen.

3.4 Kurzsichtige Gerechtigkeit oder weltweites Gemeinwohl und Partizipation

Gerechtigkeit meint in christlich-sozialethischem Verständnis mehr als reine Verteilungsgerechtigkeit, mehr als Gerechtigkeit, die allein auf den ökonomischen Kontext bezogen ist. Vielmehr geht es, so definiert der hier maßstabsetzende amerikanische Wirtschaftshirtenbrief von 1986, in der Weiterentwicklung häufig (so etwa in der christlichen Sozialethik, aber auch u.a. bei Amartya Sen) darum, die Formel von der „sozialen Gerechtigkeit“ durch die Formel von der „kontributiven bzw. partizipativen Gerechtigkeit“ zu ersetzen: Soziale Gerechtigkeit beinhaltet demnach, „dass die Menschen die Pflicht zu aktiver und produktiver Teilnahme am Gesellschaftsleben haben und dass die Gesellschaft die Verpflichtung hat, dem einzelnen diese Teilnahme zu ermöglichen.“ (Nationale Konferenz der Katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika 1986, Nr. 71.) Soziale bzw. partizipative

Traurige Realität – ein Kind klopft an den Grenzzaun der serbisch-ungarischen Grenze.



Gerechtigkeit zielt also auf ein für jeden Menschen gegebenes Mindestmaß an Teilnahme und Teilhabe an Prozessen, Einrichtungen und Errungenschaften innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Dies bedeutet dann etwa: „Es kommt darauf an, allen – je nach ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten – Chancen auf Teilhabe und Lebensperspektive zu geben, statt sich damit zu begnügen, Menschen ohne echte Teilhabe lediglich finanziell abzusichern.“ (Die deutschen Bischöfe. Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen 1998, 3.) So verstandene Partizipation fordert dann Bemühungen um Integration, in den Arbeitsmarkt, aber auch in die Gesellschaft insgesamt.



Gerechtigkeit impliziert zugleich, den Blick über den eigenen Tellerrand hinaus zu weiten und im Kontext etwa der Globalisierungsfragen und der Suche nach Lösungen für die Fluchtursachen ein weltweites Gemeinwohl im Blick zu haben. Eine einfache America-first-Strategie bzw. auch jede andere „First-Strategie“ läuft solchem verantworteten Handeln zuwider. Um die relevanten ethischen Aspekte an einem Beispiel zu verdeutlichen (vgl. dazu insgesamt Nothelle-Wildfeuer 2015):

Bei den Verhandlungen zu TTIP (wenn sie denn unter Trump überhaupt angemessen weitergehen) sind die Konsequenzen für die Entwicklungs- und Schwellenländer auch in den Blick zu nehmen. Diese sind von TTIP, auch wenn sie keine Vertragspartner sind, durchaus betroffen, denn vermutlich wird eine erhebliche Verlagerung der Handelsströme stattfinden. Schon nach dem Abschluss des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens zwischen Kanada, USA und Mexiko (NAFTA) von 1994 hatte man negative Erfahrungen des Rückgangs der wirtschaftlichen Entwicklung und des Anstiegs der Armut in Mexiko gemacht. Der Handel zwischen EU-Ländern und USA würde die Handelsströme der Entwicklungsländer in die EU und USA zurückdrängen. Davon würden vor allem die afrikanischen Länder betroffen sein. Dass eine solche Entwicklung denkbar ungünstig ist im Blick auf die Demokratisierungsbemühungen dieser Länder und auch insbesondere

unverantwortlich hinsichtlich des Bemühens, den Menschen in ihren Heimatländern eine Zukunftsperspektive zu eröffnen, liegt auf der Hand. Um also gerechtigkeitsorientiert zu handeln und d.h. die Entwicklungsländer angemessen in den Welthandel zu integrieren, bedarf es klarer, transparenter Regeln, guter Regierungsführung und schließlich auch „[f]ür schwächere Marktteilnehmer [...] gezielte Anstrengungen [...], um ihre Startchancen zu verbessern.“ (Kruip 2014, 45) Etwa ihnen eine gewisse Vorzugsbehandlung als Maßnahme der Solidarität für die Entwicklungsländer zukommen zu lassen.

4. Die Hoffnung, die uns erfüllt

Abschließend sei noch einmal zurückgekommen auf die Frage, worin der Urgrund christlichen Engagements für den fremden, neuen Nachbarn besteht. Christen kommen nicht an den Erfordernissen gesellschaftlichen Ringens vorbei, können aber auch nicht einfach das Befolgen weltliche Gesetzmäßigkeiten zum christlichen Erfolgsrezept erklären: Wo liegt der tiefste Grund, angesichts der aktuellen Herausforderungen in unserer Gesellschaft Theologie zu treiben und sich zu engagieren? „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ – so heißt es in der berühmten Perikope 1 Petr 3,15. Was bedeutet das Zeugnis Geben von der Hoffnung, die uns erfüllt? „(W)ie ginge es dann,“ so fragt Jürgen Werbick in seinem kurzen Beitrag im Theologischen Feuilleton feinschwarz.net, „(a)ber wie ginge es dann im Sinne Jesu von Nazaret von ‚unserer‘ Hoffnung zu sprechen? Von der Hoffnung darauf, dass die Seligpreisungen wahr werden? Von der Entschlossenheit, ihr Wahrwerden nicht aufs Jenseits zu verschieben? Wie ist zu sprechen davon, dass wir dem welt- und lebensgeschichtlichen Erfolg und Misserfolg nicht die Ehre antun, letzte Instanz zu sein; dass wir auf eine ‚Revision‘ hoffen und an sie zu glauben versuchen, an Gottes Revision? Wie ist von dem Gott zu sprechen, der uns in seinem Christus vor Augen geführt und erlebbar gemacht hat, dass er keinen Menschen verloren gibt, dass deshalb niemand – für niemand – quantité négligeable sein darf und sein muss?“ (Werbick 2017) Es geht ihm darum, Hoffnung auf erfülltes Leben jetzt zu benennen, ihr Anfangen jetzt lebendig werden zu lassen. „Nicht verlorengelassen, was ich als wertvoll erfahre, als das Anfangen eines Lebens in Fülle“ – konkret: Flüchtlinge nicht als Bedrohung, sondern als uns bereichernde Ebenbilder Gottes anzusehen, nicht primär eine Kosten-Nutzen-Rechnung aufzumachen, sondern

nach deren Überlebenschancen zu fragen, nicht auf hermetische Abriegelung unserer Standards für wenige, sondern auf Rahmenbedingungen für Gerechtigkeit für alle zu schauen – auch das ist Moral, „Moral im Dienst und in der Perspektive der Hoffnung auf ein Leben in Fülle, die man als Christ (in) nicht verloren gibt, weil zuletzt Gott dafür einsteht, dass sie sich erfüllt, weil jede und jeder herausgefordert ist, mit ihm dafür einzustehen, dass sie nicht ins Leere geht.“ (Werbick 2017) Genau in dieser Perspektive der Hoffnung gehören dann Glaube und Moral bzw. Agieren in Welt und Gesellschaft doch zutiefst zusammen.

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (2016): Wir Flüchtlinge. Mit einem Essay von Thomas Meyer Ditzingen.
- Baumgartner, Alois; Korff, Wilhelm (1990): Das Prinzip Solidarität- Strukturgesetz einer verantworteten Welt. In Stimmen der Zeit 208, pp. 237–250.
- Bergoglio, Jorge Mario (2014): Die Kirche, die sich um sich selber dreht: Theologischer Narzissmus. Available online at <http://blog.radiovaticana.de/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/>, checked on 4/30/2014.
- Cremer, Georg (2016): Armut in Deutschland. Wer ist arm? Was läuft schief? Wie können wir handeln? München.
- Dölken, Clemens (2015): Migration und Flüchtlingshilfe - Ein Paradigmenwechsel? In: Polykarp Ulin Agan, Patrik C. Höring, Clemens Dölken (Eds.): Migration. Sankt Ottilien (Jahrbuch der Philosophisch-Theologischen Hochschule SVD St. Augustin, 3), pp. 35–50.
- Emcke, Carolin (2016): Gegen den Hass. 6. Auflage 2016. Frankfurt am Main.
- Geiger, Klaus; Kürschner, Mareike (2016): Flüchtlinge: Nur ein Land nimmt mehr auf als Deutschland. Available online at <https://www.welt.de/politik/ausland/article156356943/Nur-ein-Land-nimmt-mehr-Fluechtlinge-auf-als-Deutschland.html#cs-DWO-AP-Fluechtlinge-1-jpg.jpg>, updated on 1/1/2016, checked on 3/3/2017.
- Gmelch, Michael (2016): Refugees welcome. Die Herausforderung für die Kirchengemeinden in Deutschland, Würzburg.
- Hagenkord, Bernd (2015): Unruhe stiften. Wie Papst Franziskus kommuniziert. In: Herder Korrespondenz spezial: Phänomen Franziskus. Das Papstamt im Wandel, pp. 4–7.
- Krupp, Gerhard (2014): Ist die Forderung nach Freihandel kompatibel mit der Option für die Armen? Eine befreiungstheologische Perspektive. In Amos international 8 (4), pp. 42–47.

- Küppers, Arnd; Schallenberg, Peter (2016): Flucht, Migration, Integration. Versuch einer sozialetischen Einordnung. Köln (Kirche und Gesellschaft, Nr. 426).
- Landau, Michael (2017): Da sein für Menschen auf der Flucht. Das Engagement der Caritas im Umfeld von Aufnahme, Betreuung und Integration. In: Theologisch Praktische Quartalschrift (ZhPQ) 165, pp. 4–11.
- Lutz, Bernd; Ziebertz, Eva (2015): „Mittendrin. Ohne Rechte“. Frauen und Mädchen ohne gültige Aufenthaltspapiere in Deutschland. Pastoraltheologische Überlegungen zu einer Kampagne von IN VIA. In: Polykarp Ulin Agan, Patrik C. Höring, Clemens Dölken (Eds.): Migration, Sankt Ottilien (Jahrbuch der Philosophisch-Theologischen Hochschule SVD St. Augustin, 3), pp. 51–68.
- Marx, Reinhard (2015): Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes. Available online at <http://www.katholisch.de/video/16086-jeder-mensch-ist-ebenbild-gottes>, checked on 3/20/2017.
- Nationale Konferenz der Katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika (1986): Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle: Die Katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft. o.O. (Bonn) (Stimmen der Weltkirche, Nr. 26).
- Nothelle-Wildfeuer, Ursula (2015): TTIP - Das Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA. Sozialethische Anfragen. Köln (Kirche und Gesellschaft, hrsg. von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach, 420).
- Nothelle-Wildfeuer, Ursula; Küppers, Arnd (2011): Art.: Solidarität. In: Armin G. Wildfeuer, Petra Kolmer (Eds.): Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe, Freiburg im Breisgau, pp. 2027–2041.
- Polak, Regina: Migration als Ort der Theologie. Available online at http://dioezesefiles.x4content.com/page-downloads/migration_als_ort_der_theologie.pdf, checked on 3/19/2017.
- Radio Vatikan: Papst über neue Lampedusa-Tragödie: „Es ist eine Schande“. Available online at http://de.radiovaticana.va/storico/2013/10/03/papst_%C3%BCber_neue_lampedusa-trag%C3%B6die_%E2%80%9Ees_ist_eine_schande%E2%80%9D/ted-733924, checked on 3/20/2017.
- Taylor, Charles (2005): Demokratie und Ausgrenzung. In Lars Allolio-Näcke, Britta Kalscheuer, Arne Maneschke (Eds.): Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz. Frankfurt am Main.
- UNHCR: Anzahl der Flüchtlinge weltweit bis 2015 | Statistik. zitiert nach de.statista.com. Available online at <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/159744/umfrage/anzahl-der-fluechtlinge-weltweit-seit-1997/>, checked on 4/2/2017.
- UNHCR: Flüchtlinge, Binnenflüchtlinge und Asylsuchende weltweit 2015 | Statistik. zitiert nach de.statista.com. Available online at <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/384982/umfrage/fluechtlinge-binnenfluechtlinge-und-asylsuchende-weltweit/>, checked on 4/2/2017.
- UNHCR: Größte Herkunftsländer von Flüchtlingen (Stand Ende 2015) | Statistik. zitiert nach de.statista.com. Available online at <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/186108/umfrage/herkunftslaender-von-fluechtlingen/>, checked on 4/2/2017.
- UNHCR: Länder mit den meisten aufgenommenen Flüchtlingen (Stand Ende 2015) | Statistik. zitiert nach de.statista.com. Available online at <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/12786/umfrage/aufnahme-laender-von-fluechtlingen/>, checked on 4/2/2017.
- Werbick, Jürgen (2017): Mehr Werte? Um Himmels willen! Available online at <http://www.feinschwarz.net/mehr-werte-um-himmels-willen/>, checked on 3/6/2017.

**Leonie Hwasta**

Frauen auf der Flucht

Durch die Medien bekommen wir oft ein und dasselbe Bild vermittelt: Ein mit Männern überfülltes Flüchtlingsboot. Meist sogar mit den neuesten Smartphones und Marken-Turnschuhen. Laut der Jahresstatistik des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) für das Jahr 2014 sind zwei Drittel aller Asylbewerber alleinstehende Männer. Aber wo sind ihr Familien? Eine Flucht ist nicht nur sehr teuer (sie kann zwischen 1.000 und 11.000 Euro kosten), sondern auch sehr gefährlich. Deshalb lassen viele Männer ihre Frauen und Kinder vorerst alleine im Herkunftsland zurück, in der Hoffnung, sie später im Zielland durch einen Familiennachzug zu sich holen zu können. Dieselbe Statistik zeigt auch, dass hier die Länge des Fluchtwegs eine Rolle spielt. Je länger dieser ist, desto mehr Männer machen sich ohne die Familie auf den Weg.

Warum muss man Frauen als Flüchtlinge überhaupt separat betrachten?

In diesem Artikel soll es vor allem um muslimische weibliche Flüchtlinge gehen, die aus östlichen Ländern wie Syrien oder dem Irak über die Mittelmeerroute nach Deutschland fliehen.

Diese dürfen aus zwei Gründen nicht mit männlichen Flüchtlingen gleichgesetzt werden: Der erste Grund ist der, dass sie nach der Ankunft im Zielland sowohl in physischer, als auch in psychischer Hinsicht ganz andere Probleme, wie zum Beispiel Angst vor sexuellen Übergriffen oder einer Schwangerschaft (ca. 5%) haben.

Ein anderer Grund ist, dass die Auslöser der Flucht oftmals nicht mit denen von Männern übereinstimmen. Zwar gibt es Fluchtgründe, die beide Geschlechter gemeinsam haben, wie zum Beispiel Gewalt, Krieg oder politische sowie religiöse Verfolgung. Allerdings sind auch Fluchtgründe, die nur Frauen betreffen, nicht zu vernachlässigen. Es sind Gründe, die einem oftmals nicht als solche bewusst sind. Dazu zählen hauptsächlich sexuelle Gewalt und kulturspezifische Besonderheiten. Genitalverstümmelung gehört unter anderem auch dazu. Somalia weist hier mit betroffenen 98% der Mädchen und Frauen zwischen 15 und 49 die höchste Quote der Welt auf¹ Nur werden Vorfälle dieser Art

¹ <https://www.frauenrechte.de/online/index.php/themen-und-aktionen/weibliche-genitalverstueummelung2/unser-engagement/aktivitaeten/genitalverstueummelung-in-afrika/fgm-in-afrika/1430-somalia>

jonathan alpeyrie/Polaris/Iaif



seltener als offizielle Fluchtgründe anerkannt, da die Gesetzeslage in Deutschland sagt, dass der Verfolger der Staat sein muss und dieser bei privater Verfolgung schutzunfähig sein muss. Darüber hinaus muss die Frau Beweise vorlegen können. Diese Dinge machen es für die Frauen besonders schwer, Asyl zu bekommen. Hier kommt es oft zu einem Konflikt oder Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, denn das Gesetz sagt eigentlich, dass frauenspezifische Verfolgungsgründe nach §3 Abs.1 Nr.1 Asylgesetz (AsylG) in Verbindung mit §60 Abs.1 AufenthG wegen ihrer Verfolgung aufgrund der „Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe“ als Fluchtursache anzuerkennen sind.² Sind die Frauen traumatisiert und nicht zu Gesprächen bereit, reden sie auch nicht sofort nach ihrer Ankunft über die Dinge, die sie zur Flucht bewegt haben oder die ihnen auf der Flucht zugestoßen sind. Zählt hierzu beispielsweise der Zwang zur Prostitution, haben die jungen Mädchen oder Frauen häufig Angst von ihrer Familie oder eventuell ihrem Ehemann aufgrund der Geschehnisse verstoßen zu werden.³

Was Frauen auf der Flucht erleiden müssen ...

Der Weg bis zur Ankunft in Deutschland ist lange und beschwerlich. Unter schweren Bedingungen sind die Flüchtlinge auf sich alleine gestellt. Angst ist ihr ständiger Begleiter.

² http://forum-recht-online.de/wp/wp-content/uploads/2016/10/4.-FoR-1_16-Duyar_Frauenspezifische_Fluchtgruende.pdf

³ <https://www.vice.com/de/article/wie-gefaehrlich-es-ist-ein-weiblicher-fluechtling-zu-sein-289>
<https://www.frauenrechte.de/online/index.php/themen-und-aktionen/aktuelles-zu-frauenrechten-allgemein/1905-besonders-schutzbeduerftig-frauen-auf-der-flucht>

Frauen bilden hier erneut eine spezielle Gruppe. Sie starten, wie alle anderen Personen, die beschließen zu fliehen, eine Reise ins Ungewisse.

Auf der Flucht erwarten sie viele Gefahren und Herausforderungen, die sie bewältigen müssen. Es beginnt damit, dass viele der Frauen in ihrem Heimatland nie gelernt haben, zu schwimmen, was somit die Überquerung des Mittelmeeres zu einem scheinbar unüberwindbaren Hindernis werden lässt. Darüber hinaus sind die meisten weiblichen Flüchtlinge, wenn sie nicht auf sich alleine gestellt sind, in Begleitung minderjähriger Kinder oder älterer Menschen. Um diese müssen sie sich, neben ihrem eigenen Wohlbefinden, zusätzlich sorgen. Das ist allerdings nicht das größte Problem. Hinzu kommt nämlich die Gefahr der Zwangsprostitution. Es gibt Schleuser/-innen und Schmuggler/-innen, die die Frauen zur Prostitution zwingen und dazu in manchen Fällen auch noch Hilfe von Menschenhändlern erhalten (Hierzu gibt es allerdings keine konkreten Zahlen, da die Frauen sich oft nicht trauen, über ihre Erfahrung zu reden oder sie gar nicht erst erwähnen). Im Gegenzug erhält die betroffene Frau beispielsweise einen Platz auf einem Flüchtlingsboot. Aber auch andere Flüchtlinge oder Beamte nutzen des öfteren die Schutzlosigkeit der weiblichen Flüchtlinge aus. Viele der Frauen wurden selbst Opfer einer Vergewaltigung (die Hälfte aller befragten Frauen und Kinder aus Libyen berichtet von einem solchen Übergriff)⁴, die meisten werden im Laufe ihrer Reise Zeuge eines solchen Falles sexueller Belästigung. Für schwangere oder schon verletzte Frauen ist die Lage auf der Flucht besonders schlecht, da keine ausreichende medizinische Versorgung verfügbar ist.⁵

Die Situation geflüchteter Frauen in Deutschland

Neben begleiteten (etwa von den eigenen Kindern, Tanten oder sonstigen Familienangehörigen) Mädchen (60% der Frauen aus Syrien und Afghanistan) kommen auch sehr viele junge Frauen ohne Begleitung nach Deutschland (jede vierte Frau aus Eritrea und Somalia).⁶ Darunter auch schwangere. Viele haben gesundheitliche Probleme. Allerdings

⁴ <http://www.newsjs.com/url.php?p=http://orf.at/stories/2382193/2381350/>

⁵ <https://www.frauenrechte.de/online/index.php/themen-und-aktionen/aktuelles-zu-frauenrechten-allgemein/1905-besonders-schutzbeduerftig-frauen-auf-der-flucht>
http://www.focus.de/politik/videos/amnesty-international-prangert-an-belaestigung-und-erpressung-so-leiden-frauen-auf-der-flucht-nach-europa_id_5225698.html

⁶ <https://www.welt.de/politik/deutschland/article163023551/So-geht-es-den-Fluechtlingsfrauen-in-Deutschland.html>

werden geflüchtete Mädchen oder Frauen oft nicht wahrgenommen und bekommen somit nicht genügend Versorgung. Erforderlich sind geschlechtergetrennte Unterkünfte, getrennte Toiletten sowie geschützte Rückzugsorte. Das ist besonders wichtig, da sie sich in einem doch eher von Männern überwiegenden Umfeld befinden und sich oft vor sexuellen Übergriffen wie Vergewaltigungen schützen müssen. Außerdem wäre weibliches, geschultes Personal wertvoll, da Frauen gerade aus dem zuvor genannten Grund oft nur noch schwer Vertrauen zu männlichen Betreuern oder Ansprechpersonen aufbauen können und sie sich von gleichgeschlechtlichen Kontaktpersonen eher verstanden fühlen. Das Personal sollte sich wenigstens in den Grundzügen mit kulturellen Besonderheiten (wie zum Beispiel der in Somalia üblichen Genitalverstümmelung), die auch Fluchtursache sein können, auskennen. Nur so kann es die nötige Betreuung und Hilfe bieten. Ansonsten muss zu jedem Zeitpunkt der Zugang zu einem Frauenhaus oder einem Hilfetelefon gewährleistet sein. Für die schwangeren Frauen ist eine angemessene Betreuung durch eine Hebamme vor und nach der Geburt und auch ein Ansprechpartner des Jugendamts unbedingt notwendig. Wären all diese Dinge selbstverständlich, wäre vieles einfacher. Allerdings liegt das Problem darin, dass Frauen oftmals unter dem Überbegriff der „Flüchtlinge“ untergehen und ihnen so diese spezielle Versorgung vorenthalten bleibt.⁷

Das Schicksal von Ramiye⁸ – Flucht über das Mittelmeer

Die 19-jährige war ein ganz normales Mädchen und eine sehr ehrgeizige Schülerin. Dann nahm ihr Leben eine Wendung. Der Bürgerkrieg in Syrien zwang sie und ihre Familie, nach Ägypten zu fliehen.

Sie lebte dort am Rande der Gesellschaft, hatte keine Arbeitserlaubnis und war doch voller Hoffnung. Sie hatte sich in einen Jungen verliebt und zusammen beschlossen sie die Flucht in das sichere Europa zu wagen, um sich dort eine gemeinsame Zukunft aufbauen zu können. Ihr Freund opferte sein ganzes gespartes Geld. Er gab diese 5.000 Dollar

⁷ <https://www.frauenrechte.de/online/index.php/themen-und-aktionen/aktuelles-zu-frauenrechten-allgemein/1905-besonders-schutzbeduerftig-frauen-auf-der-flucht>
https://www.maedchenpolitik.de/files/Dateien/Verschiedenes/2015-BAG-Positionspapier_Gefluechtete-Maedchen_und_junge-Frauen_2.pdf

⁸ Name geändert



den Schmugglern. Im Gegenzug erhielten er und Ramiye einen Platz auf einem völlig überfüllten Fischerboot. Obwohl Ramiye sich aller Risiken bewusst war, kamen nach einigen Tagen Zweifel auf. Nach drei beschwerlichen Tagen auf dem Boot schwand ihre anfangs große Hoffnung und Angst nahm ihren Platz ein. Sie glaubte, sie werden alle ertrinken. Einen Tag später näherte sich dem Fischerboot ein verrostetes anderes Boot. Die Flüchtlinge weigerten sich auf das Boot zu steigen, es sah

nicht aus, als würde es sie sicher an Land bringen. Aber das akzeptierten die Schmuggler nicht. Außer sich vor Wut traten sie ein Loch in das Boot und fingen an zu lachen. Das Boot kenterte innerhalb von Minuten und 300 Menschen hatten keine Chance zu überleben. Ramiye erinnert sich an Schreie und daran, dass sie sah, wie ein Kind von einem Propeller zerrissen wird. Um sie herum schwammen Leichen. Schließlich bekommt Ramiye, die nicht schwimmen kann, von ihrem Freund einen Rettungsring zugeworfen. Die darauffolgende Nacht war besonders schlimm. Männer nahmen sich die Rettungswesten ab und ertranken. Auch Ramiyes Freund verließen die Kräfte und sie musste ihm beim Sterben zusehen. Trotz ihrer Trauer nahm sie noch auf dem Boot Kinder anderer Flüchtlinge auf und kümmerte sich um sie. Eine unvorstellbare Leistung. Nach weiteren langen vier Tagen war plötzlich Hoffnung in Sicht. Ein Handelsschiff näherte sich. Ramiye schrie zwei endlos lange Stunden um Hilfe, bis sie endlich entdeckt und gerettet wurde. Eines der beiden ihr anvertrauten Kinder starb noch an Bord, das andere überlebte.⁹

⁹ <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fluechtlinge-erzaehlen/doaa-aus-syrien.html>





Werner Schnatterbeck

Schulische Erziehungsziele als Integrationsfundamente?

Überlegungen zu einer weiteren Renaissance des Erzieherischen in der Schule¹

- Das Böckenförde-Diktum
- Erziehung in der Schule
- Rahmendaten, die die Herausforderungen veranschaulichen
- Einblicke in die schulische Praxis
- 10 Folgerungen
- Literatur

Das Böckenförde-Diktum

Zweifellos ist die Herausforderung gewachsen, erneut darüber nachzudenken wie Schule, Erziehung und Bildung einen Beitrag leisten können, Menschen zu unterstützen, ihren Integrationsprozess zum Gelingen zu bringen, sofern sie Integration überhaupt anstreben. Dies angesichts der Migration während der sechziger und siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts in den deutschen Arbeitsmarkt hinein, der stark steigenden Asylanträge in den 1990ern vor allem wegen des Krieges im ehemaligen Jugoslawien sowie der großen Fluchtwelle im Jahr 2015, die mindestens 900.000 Menschen nach Deutschland führte und in geringerem Umfang auch im darauf folgenden Jahr.

Dabei geht es zuerst um Überlegungen, die durch die Integrationsdebatte ausgelöst werden mögen, die aber für die Gesellschaft insgesamt, also gleichermaßen für Flüchtlinge und hier Lebende, von elementarer Bedeutung sind.

Es legt die Vernunft nahe, dass Demokratie, Pluralismus und offene Gesellschaft eines Fundaments bedürfen, um erhalten werden zu können. Ohne ein solches Fundament können die Zentrifugalkräfte so bestimmend werden, dass die geistigen Errungenschaften, vor allem die der Aufklärung, geschürten Emotionen geopfert werden, was nicht zuletzt die Entwicklung der Weimarer Republik beweist.

Der ehemalige Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde hat mit seinem bekannten „Diktum“ die Frage aufgeworfen, welche Voraussetzungen als tragende Kräfte für den freiheitlichen säkularen Staat notwendig sind, die er selbst nicht garantieren kann. Die Suche nach den haltenden Kräften angesichts der Abnahme der Wirkungskraft der Religionen

¹ Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag des Autors im Rahmen des Bildungskongresses Karlsruhe 2016 „Integration als Bildungsaufgabe!“ und wird auch in der Kongressdokumentation enthalten sein.

bekommt zusätzliche Relevanz durch Stichworte wie

- zunehmende Individualisierung und Pluralisierung
- Ab- und Umbau hergebrachter Sozialstrukturen
- wachsende Mobilität, internationale Öffnung, Globalisierung
- zunehmende Ökonomisierung des gesellschaftlichen Lebens
- und nicht zuletzt durch die bereits erwähnte Zuwanderung.

Einen weiteren Bedeutungsschub erfährt die Frage durch das immer Sichtbarerwerden des religiösen oder politischen Fundamentalismus.

In seiner Münchener Rede aus dem Jahr 2006, mit der er einen Schlusspunkt mit Blick auf ein Thema setzen wollte, dass ihn „mehr als 40 Jahre beschäftigt hat“, bringt er zum Ausdruck:

„Der säkularisierte Staat ist heute und in Zukunft zunehmend auf vorhandene und gelebte Kultur als die Kraft angewiesen, die eine relative Gemeinsamkeit vermittelt und ein die staatliche Ordnung tragendes Ethos hervorbringt“ (Böckenförde 2007, S. 31).

Jede staatliche Ordnung hat ihre eigenen kulturellen und religiösen Wurzeln, was sich in ihren Institutionen und ihrer Rechtsordnung ausprägt. Der Staat muss sie nicht verleugnen (ebd., S. 33)

Dazu gehört aber auch, bei der erstrebten Integration von Menschen in die gemeinsame Ordnung, ihnen nicht die Aufgabe ihrer Identität abzuverlangen, was Integration von purer Assimilation unterscheidet.

Integration setzt nach Böckenförde ein Leben können aus den eigenen Wurzeln voraus, „ohne deshalb die Grundgestalt der eigenen Ordnung aufzulösen.“ Es bedarf einer offenen säkularen Freiheitsordnung, die durch freiheitsbezogene, aber auch freiheitsbegrenzende Gesetze stabilisiert wird (ebd., S. 35). „Anstelle von ausgreifenden Wertebekenntnissen wird Gesetzesloyalität zur Grundlage des gemeinsamen Zusammenlebens“ (ebd., S. 36). Wer über Integration nachdenkt, sollte sich auch vergewissern, auf welcher Basis er das tut.

Innenminister Thomas de Maizière führt in einem Interview im STERN Folgendes aus: *„Obwohl es uns ökonomisch so gut geht wie selten zuvor, sind wir uns unserer selbst,*

... drei Traditionen, die zusammen das Spezifikum abendländischer Geistesgeschichte und der damit verbundenen Leistungen ausmachen: die Idee christlicher Barmherzigkeit und Solidarität, die Vorstellung von Demokratie, Individualität und menschlicher Würde sowie die Herrschaft des Rechts...“

unserer Identität nicht sicher genug. Wir wissen nicht mehr genau, wer wir sind und wer wir sein wollen... Das Andere, das Fremde verunsichert viele nicht nur, weil es anders ist – sondern auch, weil wir keine überzeugende Antwort auf die Frage haben, was uns eigentlich ausmacht...“ (STERN, S. 101 f.)

Axel Bernd Kunze verweist auf ein „sprechendes Bild“, das verwendet wird, „wenn veranschaulicht werden soll, was das besondere geistige Fundament unserer christlich-abendländischen Kultur ausmacht. Diese gründe auf drei Hügeln: Golgotha, Areopag und Kapitol.“ Sie „stehen für jene drei Traditionen, die zusammen das Spezifikum abendländischer Geistesgeschichte und der damit verbundenen Leistungen ausmachen: die Idee christlicher Barmherzigkeit und Solidarität, die Vorstellung von Demokratie, Individualität und menschlicher Würde sowie die Herrschaft des Rechts...“ (Kunze, S. 13)

Vermehrt stellt sich die Frage, welche Werte die Gesellschaft ausmachen, in die sich Neuankömmlinge integrieren. Nicht wirklich hilft der Verweis auf eine Leitkultur, die aus Toleranz, Tradition, deutscher Sprache, Bier und Schweinefleisch besteht, weiter (vgl. Süddeutsche Zeitung Magazin, S. 22).

Das Süddeutsche Zeitung Magazin berichtet in Ausgabe 31 vom 05. August 2016 über konkrete Erfahrungen mit Integration im bayerischen Schongau. Roland Schulz und Rainer Stadler waren ein Jahr lang Zeugen eines Prozesses, der von Hilfen und Ablehnung, von Hoffnung und Enttäuschung, von guten Perspektiven und Missverständnissen geprägt war. Die Autoren berichten u.a. von Michael Eberle, Richter am Amtsgericht, der seine Vorstellung von Leitkultur beim Staatskundeunterricht Mitte März im großen Saal des Ballenhauses vor 80 jungen Männern, überwiegend aus Pakistan und Afghanistan, unterstützt von einem Dolmetscher, ausbreitete.

Im SZ-Bericht heißt es:

„Jeder Mensch habe Grundrechte, doziert Eberle, besonders schützenswert seien die Menschenwürde, die Freiheit und die Gleichheit vor dem Gesetz. Jeder Bürger dürfe seine eigene Religion ausüben, solange er damit nicht die Freiheit der anderen einschränkt. Männer und Frauen seien vor dem Gesetz gleich. Jeder darf sich aussuchen, mit wem sie oder er sexuellen Kontakt will. Und nein heißt nein. Man darf da nichts erzwingen. Das Gewaltmonopol liege beim Staat, man darf nicht, weil man geschlagen wird, den ande-

ren schlagen. Die Rechtsprechung sei nicht Sache eines Pfarrers, Imams oder Ältestenrats. Die Leitkultur, die Eberle vorschlägt, heißt Recht und Gesetz. Und Eberle doziert nicht nur, er setzt diese Leitkultur als Richter am Amtsgericht auch durch“ (ebd., S. 22 f.).

Zurück zu Böckenförde.

Er sieht die Schule bei der Bildung des „sozialen Kapitals“ als Bindekraft gegen innere Auflösung in einer besonderen Verantwortung, der sie allerdings aus seiner Sicht nur unzureichend gerecht wird (Böckenförde, S. 31).

Die Schule hat wie so oft eine Schlüsselstellung – und gerade mit Blick auf ein die offene, plurale und demokratische Gesellschaft tragendes Fundament.

Schule darf sich deshalb nicht zufrieden geben mit einem eng gefassten Bildungsbegriff. So steht auch §1 des Schulgesetzes für Baden-Württemberg unter der Überschrift „Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule“.

Erziehung in der Schule

Obgleich bereits Johann Friedrich Herbart im Jahre 1806 erkannte, dass Unterricht und Erziehung in einem unauflösbaren Zusammenhang stehen (Die Pädagogik Herbarts, S. 17), hatte der Deutsche Bildungsrat 1970 mit dem „Strukturplan für das Bildungswesen“ einer einseitigen Verwissenschaftlichung der Schule in allen Altersstufen Vorschub geleistet. Herbart hatte dagegen Anfang des 19. Jahrhunderts gefordert, dass Moralität und Sittlichkeit Einzug in die Schule des Landes nehmen müssen und die gelehrten wissenschaftlichen Sachverhalte auch mit einer sittlichen Komponente im Handeln einhergehen müssen. Bereits Johann Amos Comenius – Lehrer, Priester, Bischof, Schulreformer – hatte im 17. Jahrhundert in seiner auch heute noch lesenswerten „Großen Didaktik“ verdeutlicht, dass Bildung über das bloße Vermitteln von reinem Wissen hinausgeht.

Eine UNESCO-Expertenkommission kam im Februar 1970 zum Schluss, dass das Bildungssystem den Erfordernissen unserer Gesellschaft immer weniger gerecht werde, weil es den Menschen die Orientierung an den übergeordneten ethischen Herausforderungen unserer Zeit vorenthalte und die Fragen übersehe, von deren Beantwortung die Zukunft der Menschheit abhängen könnte.

*Wenn der Schein nicht trügt –
vorbildliche Integration im Klassenzimmer*

*„Weil Wissen und Haltung zusammengehören, lassen sich
Unterricht und Erziehung nicht trennen...“*

In der Folge traten Bewegungen auf den Plan, die unter den programmatischen Überschriften „Wiedergewinnung des Erzieherischen“ und „Mut zur Erziehung“ eine bildungspolitische Kurskorrektur einforderten. Mit Erfolg, wie wir wissen, denn die Bildungspläne von 1984 folgten in Baden-Württemberg dem Paradigma „Erziehender Unterricht“. Sowohl bildungspolitisch als auch schulpädagogisch wird bis zum heutigen Tag immer wieder die erzieherische Dimension von Unterricht und Schule mitbetont.

Marian Heitger hat auf den tiefen inneren Zusammenhang von Unterricht und Erziehung aufmerksam gemacht.

„Weil Wissen und Haltung zusammengehören, lassen sich Unterricht und Erziehung nicht trennen. Wo diese Relation auseinandergerissen wird, da verkommt Erziehung zu unverbindlichem Moralisieren, so wie der Unterricht ohne Erziehung zu Vielwisserei und unverbindlichem Intellektualismus“ (zitiert nach Claus Günzler u.a.: Ethik und Erziehung, S. 13). Dieses Verständnis von Unterricht und Schule liegt sehr nahe bei dem, was Böckenförde als notwendig erachtet, um in einem freiheitlich, säkularisierten Staat eine zur Neutralität verpflichtete Bildungseinrichtung zu wissen, die als Erfahrungs- und Reflexionsraum Werte, Normen und Haltungen thematisiert, kritisch bedenkt und erlebbar macht und so einen Beitrag zu einer „relativen Gemeinsamkeit“ und zu einem „tragenden Ethos“ leistet. Der Theologe, Ökumeniker, Ethiker Hans Küng spricht von einem „minimalen Grundkonsens“, auf den die plurale Gesellschaft angewiesen ist. Ohne einen solchen, den das demokratische Staatswesen aber nicht vorschreiben darf, „ist weder in einer kleineren noch in einer größeren Gemeinschaft ein menschenwürdiges Zusammenleben möglich“. Und nicht nur das. Küng weiter:

„Ohne einen solchen Grundkonsens, der immer neu im Dialog zu finden ist, kann auch eine moderne Demokratie nicht funktionieren, ja, geht sie – wie etwa die Weimarer Republik von 1919-1933 bewiesen hat – in einem Chaos oder aber in einer Diktatur unter“ (Küng, S. 49).

Mit dem Dialog benennt Hans Küng ein Instrument, das zielführend ist, um sich des Grundkonsens' immer wieder von Neuem zu versichern. Außerdem hat er für das schützenswerte Gut Demokratie beziehungsweise freiheitlich-demokratischer Staat drei Anforderungen parat, nämlich erstens, dass der innere Friede eines Gemeinwesens die Über-



einstimmung voraussetzt, gesellschaftliche Konflikte gewaltfrei lösen zu wollen, zweitens, dass Wirtschafts- und Rechtsordnungen darauf angewiesen sind, dass man überhaupt gewillt ist, sich an eine bestimmte Ordnung und Gesetze zu halten und drittens, dass die diese Ordnungen tragenden Institutionen – wir sprechen vom freiheitlich-demokratischen Staat – zumindest stillschweigende Akzeptanz erfahren (ebd., S. 50).

Ausgangspunkt für diese Ausführungen ist ein Verständnis von Schule, das werterzieherisch hinterlegt ist – betont in einer Zeit, in der sich durch Zuwanderung die Gesellschaft verändert und Schule mit ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag ein wesentlicher Baustein für Integration sein kann.

Heute haben die Werte Hochkonjunktur. Sie werden in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen geradezu „inflationär“ eingefordert (vgl. Andreas Urs Sommer: Werte). Gefühlt leiden wir nicht an einem Mangel an Wertappellen, sondern an einem Defizit gelebter Werte. In der Wirtschaft, im Berufsleben, im Straßenverkehr, in der Politik, im Sport, im Alltagsleben – beim Bäcker um die Ecke – meinen wir häufig festzustellen, dass der Unverschämte den Ton vorgibt, der Stärkere sich durchsetzt, dass in der Realität das Faustrecht gilt und der Blick auf das Ganze eher unterentwickelt ist. Es scheint oftmals ein hohes Maß an Aggressivität und Egoismus vorzuherrschen.

In ihrem Band „Erziehen zur ethischen Verantwortung“ plädieren der Philosoph Claus Günzler und der Soziologe Gotthard Teutsch unter Bezugnahme auf Bernhard Hassenstein gerade deshalb für mehr pädagogische Akzente in der Schule.

„Wir müssen den Menschen ... durch Erziehung dazu befähigen, dass er den in ihm angelegten Selbsterhaltungstrieb so zügelt, dass dieser nicht zum hemmungslosen Durchsetzungswahn auf Kosten anderer entarten kann ...“ (Günzler/Teutsch, S. 15)

Der Erziehung sind Werte hinterlegt, die in individueller und sozialer Perspektive vor allem vier Zielen dienen sollen:

1. der Orientierung in einer pluralistischen und vom Einzelnen oftmals als wertunsicher empfundenen Gesellschaft
2. der Entfaltung der Persönlichkeit, oder anders ausgedrückt, dem Freilegen humaner Potenziale
3. der Stärkung von Mitgestaltungsqualifikationen in einem freiheitlich demokratisch verfassten Staat und einer so geprägten Gesellschaft sowie
4. dem Aufbau und der Erweiterung sozialer Kompetenz.

In diesem Sinne liegt es nahe, die aus diesen Grundsätzen abgeleiteten schulischen Erziehungsziele, die sich vor allem in den Bildungsplänen wiederfinden, auch als Grundlagen für Integration zu begreifen.

Ob sie sich in der aktuellen Situation wirklich hierzu eignen, wird mit Sicherheit nicht gesagt werden können, da Langzeitstudien nicht zur Verfügung stehen – bei Integrationsprozessen vergangener Jahre der Schule aber unbestritten das Verdienst zukommt, einen erheblichen Beitrag für das Ankommen der Menschen und für die Stabilität der Gesellschaft geleistet zu haben.

Schulen waren weitgehend erfolgreich, obgleich sie sich in der konkreten Situation oftmals alleingelassen fühlten und sich mehr gesellschaftlichen und bildungspolitischen Rückenwind gewünscht hätten.

Dass diese Klage auch gegenwärtig wieder vorgebracht wird, hat nichts mit der den Pädagogen leichfertiger unterstellten besonders ausgeprägten Larmoyanz zu tun, sondern geschieht auf dem Hintergrund der Sorge, dass die Verantwortlichen in der Politik die Größe der Aufgabe unterschätzen und einmal mehr darauf vertrauen, dass man das vor Ort schon irgendwie hinbekommt.

Es bedarf aber gezielter und kraftvoller Unterstützung, die neben den notwendigen Zeichen der Wertschätzung aus Zeit, personeller Verstärkung, Fortbildung, förderlichen Lern – und Arbeitsmitteln, einem intensivierten pädagogischen Dialog sowie aus Fallbesprechungsgruppen und gegebenenfalls aus einem flexiblen Umgang mit vorhandenen schulorganisatorischen Bedingungen bestehen sollte.

Die Herausforderung, die unerwartet in ihrer Heftigkeit, aber nicht unvorhersehbar auf uns zu kam, hat jetzt ihren Preis, der wenn er bezahlt wird, viel höhere Folgekosten in der Zukunft vermeiden hilft.

Rahmendaten, die die Herausforderungen veranschaulichen

Das Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung geht davon aus, dass im Jahr 2015 nach Berücksichtigung von Doppelzählungen, Weiter- und Rückreisen schätzungsweise 900.000 Menschen als Flüchtlinge nach Deutschland kamen. 2016 rechnet dieses Institut mit 300.000 - 400.000 Flüchtlingen. Seit Schließung der Balkanroute Anfang März 2016 sowie dem Türkeiabkommen Ende März 2016 hat sich eine deutliche Reduzierung der Zahl der neu erfassten Flüchtlinge ergeben, die sich zwischenzeitlich bei etwa 16.000 pro Monat eingependelt hat (SZ 27./28.08.2016).

Für den Regierungsbezirk Karlsruhe zeigt sich diese Entwicklung zum Beispiel wie folgt: 8700 Flüchtlingskinder- und Jugendliche wurden Mitte des Jahres in mehr als 500 Vorbereitungsklassen unterrichtet, mehrheitlich an Grundschulen. Weitere 2500 Jugendliche über 16 Jahre besuchten 150 Klassen des sogenannten „Vorqualifizierungsjahres Arbeit und Beruf“ an beruflichen Schulen. Vorrangiges Ziel ist der Erwerb von Deutschkenntnissen als entscheidender Schlüssel für den weiteren Bildungs- bzw. Berufsbildungsweg.

Die Süddeutsche Zeitung bezieht sich in ihrer Ausgabe vom 20./21. August 2016 auf das „Bundesamt für Migration und Flüchtlinge“, um unter anderem folgende drei Aussagen zu machen:

Sie sind Syrer (39 %), Afghanen (14 %), Iraker (11 %) etc. (im deutschen Verteilungssystem EASY registrierte Asylsuchende nach Herkunftsländern 2015).

Sie sind jung: 29% bis zu 15 Jahre alt, 6% sind 16 und 17 Jahre alt, 24% 18-24 Jahre, 14% 25-29 Jahre. Sie sind männlich: nämlich 67% und nur 33% weiblich.



Ganz gleich, ob man dem zwischenzeitlich relativierten Satz der Bundeskanzlerin zuneigt „Wir schaffen das“ oder an diesem Bekenntnis erhebliche Zweifel hat, an jedem Tag sind Lehrerinnen und Lehrer auf dem Hintergrund dieser Quantitäten gefordert, Kinder und Jugendliche mit der deutschen Sprache vertraut zu machen, somit auch mit einer anderen Kultur und mit einer Gesellschaft, die in vielen Bereichen fremd erscheint.

Wenn es um Integration geht, ist nicht daran zu zweifeln, dass die Schule eine Schlüsselstellung hat. Bei den eben genannten Zahlen ergibt sich auf der Basis des letzten Jahres eine Größenordnung von 35 % Zuwanderern, die nicht älter als 17 Jahre alt sind. Sie haben über

Kindergarten, Kindertagesstätten, allgemeinbildende und berufliche Schulen an unserem Bildungswesen teil. Hilfreich ist, dass man sich darauf verständigt hat, dass die Schulpflicht nach 6 Monaten greift. Das war beispielsweise in den 1990ern so eindeutig nicht geregelt. Damit haben die Schulen die Möglichkeit, integrationsfördernde Wirkungen zu entfalten und es ist nicht der Entscheidung der Eltern überlassen, ob ihre Kinder schulische Angebote nutzen. Diese Verbindlichkeit ist aus den genannten Gründen wertvoll für die Flüchtlinge wie auch für die hier Lebenden.

Es erfordert großes Geschick und engagierten Einsatz der Erzieherinnen und Erzieher sowie der Lehrerinnen und Lehrer, den Erziehungs- und Bildungsauftrag erfüllen zu können. Grundlegend hierfür sind zum Einen, sich die besondere Ausgangslage bewusst zu machen, zum Anderen, sich die „gefühlsmäßigen zwischenmenschlichen Voraussetzungen der Erziehung“ erneut zu vergegenwärtigen (Bollnow).

Von Hanne Shah stammt eine vom baden-württembergischen Kultusministerium im Juni 2015 herausgegebene Broschüre, die bei der Arbeit mit Flüchtlingskindern und jugendlichen Flüchtlingen unterstützen hilft.

Im ersten Teil wird für die besonderen Belastungen sensibilisiert, mit denen viele Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge sowie deren Umgebung umgehen müssen, im zweiten Teil werden praxisbezogene Anregungen für die Arbeit an der Schule gegeben, um den Integrationsprozess zu fördern.

Der erste Teil ist mit der Überschrift „Mögliche Folgen von Flucht, Vertreibung und dem Leben in der Fremde“ versehen.

Sechs Belastungsfaktoren für die Kinder und Jugendlichen werden benannt, die sich in der Praxis häufig vermischen:

Sie sind traumatisiert

Das äußert sich in Form von Alpträumen, aber auch tagsüber können Schreckensbilder erscheinen. Uniformen erinnern an Soldaten, rote Farbe an Blut, ein einfacher Knall an Schüsse. Motorische Unruhe, Schreckhaftigkeit, Aggressivität können Zeichen einer durch Traumatisierung verursachten Übererregbarkeit sein.

Zwischenzeitlich wurde eine neue Form der Verhaltenstherapie entwickelt, die Posttraumatische Belastungsstörungen therapieren hilft. Eine Arbeitsgruppe an der Konstanzer Universität erarbeitete ein Verfahren, das als „Narrative Expositionstherapie“ bezeichnet wird und im Anschluss an die Psychoanalyse Freuds die selbstheilende Kraft des Ausdrucks, des Erzählens nutzt. Zahlreiche Studien belegen die Wirksamkeit. Einige jesidische Mädchen und Frauen, die nach ihrer Befreiung aus der IS-Gefangenschaft in Baden-Württemberg aufgenommen wurden, werden nach dieser Methode therapeutisch betreut.

Sie trauern

Die Trauer um ein enges Familienmitglied, aber auch um den Verlust der Heimat prägt meist das ganze Leben.

Sie erleben einen Kulturschock

Alles ist neu, ist verunsichernd, wenn man sich nicht verständigen kann, die Gefahr von

Missverständnissen ist groß. Das bekannte Schulsystem war in der Regel autoritärer und ließ Kindern kaum Entscheidungsfreiheit.

Sie sind sprachlos

Oft im doppelten Sinn. Das erlebte Grausame lässt sich meist nicht in Worte fassen. Hinzu kommt: Gefühle sind in einer fremden Sprache besonders schwer auszudrücken.

Sie leben (auch) jetzt in Armut

Die Wohnsituation ist meist beengt und Sammelunterkünfte befinden sich oft abseits. Dort leben viele Menschen aus unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Religionen auf engstem Raum zusammen, was zu Spannungen führen kann. Nachts ist es laut.

Ihr Familiensystem ist zusammengebrochen

Viele Erwachsene sind selbst traumatisiert und sind nicht mehr in der Lage, ihre Kinder genügend zu unterstützen. Manchmal konnte nur ein Teil der Familie fliehen oder ein Elternteil oder Geschwisterkind ist umgekommen (MKJS Baden-Württemberg, S.8 – S.15).

Durch solche Informationen und entsprechende Einsichten kann vorschnellen Festlegungen begegnet und ein sensibler Umgang angebahnt werden.

Es steht zwischenzeitlich eine ganze Reihe von geeignetem Informationsmaterial zur Verfügung, insbesondere auch mit detaillierten Hinweisen zu den Herkunftsländern.

Bei der Lektüre des zweiten und dritten Teils der erwähnten Broschüre, die Anregungen für die konkrete schulische Arbeit geben, sieht man sich auf Otto Friedrich Bollnows „Pädagogische Atmosphäre“ aus dem Jahr 1964 zurückverwiesen.

Um erzieherisch wirksam werden zu können, bedarf es danach einer pädagogischen Grundhaltung, die unter anderem mit folgenden Begriffen angedeutet werden soll: Zutrauen, Vertrauen, Geduld, Hoffnung.

Einblicke in die schulische Praxis

Bei aller Unterschiedlichkeit der Schularart, des Schulortes, der familiären Situation, der Fluchtgeschichte etc. hat sich die Übereinstimmung ergeben, dass durch eine bewusst

Um erzieherisch wirksam werden zu können, bedarf es danach einer pädagogischen Grundhaltung, die unter anderem mit folgenden Begriffen angedeutet werden soll: Zutrauen, Vertrauen, Geduld, Hoffnung.

gestaltete pädagogische Atmosphäre und entsprechende personale Haltungen ein förderlicher Rahmen für das An- und Weiterkommen dieser Kinder und Jugendlichen besteht.

An der Stirumschule, einer Grund-, Haupt- und Werkrealschule in Bruchsal, hat sich in Folge des Flüchtlingszustroms – 140 Kinder kamen in diesem Zusammenhang – die Zahl der Vorbereitungsklassen (VKL) von zwei auf fünf erhöht. Eine VKL wird als Alphabetisierungsklasse bezeichnet, da Kinder in der Altersspanne 1.-10. Klasse völlig unterschiedliche Voraussetzungen mit sich bringen, ein Hirtenjunge beispielsweise ohne bisherige schulische Erfahrung ist, und andere Kinder von arabischen zu lateinischen Schriftzeichen wechseln müssen.

Liane Blank, die Rektorin, zieht ein wie sie es empfindet „schönes Fazit“:

Staatliche und städtische Schulverwaltung, weitere befassete Ämter, Kammern, Stiftungen, Eltern hätten die Herausforderung angenommen, gingen pragmatisch, unbürokratisch, kreativ und zunehmend unbefangen an die Aufgaben heran. Die Herausforderungen blieben, aber durch die bisherigen positiven Erfahrungen mit den die Schule begleitenden Institutionen und Gruppen herrsche Zuversicht. Ein deutliches Zusammenwachsen mit den außerschulischen Partnern sei ein Ergebnis der vergangenen Monate.

Zwischenzeitlich ist die Stirumschule Hospitationsschule, die Fortbildungen anbietet und ihre Erfahrungen weitergibt.

Das Kollegium war anfangs durchaus unsicher, ob das alles zu bewältigen sei, zeigte dann aber auch während des Schuljahres Bereitschaft, das Deputat für die zusätzlichen VKLs zu erhöhen.

Die Arbeit mit den jüngsten Schülerinnen und Schülern erwies sich am schwierigsten, da vielen ohne Kindergartenbesuch und bisherige Beschulung „Vor-Ordnungen“ fehlten. Außerdem wirkte sich die bereits angesprochene Traumatisierung aus: beim Gong erschrecken die Kinder, beim durchzuführenden Feueralarm zeigten sie panische Reaktionen, der Schwimmunterricht erinnerte an die Flucht über das Meer, die Bilder von Grausamkeiten sitzen unauslöschlich in den Köpfen. Viele Kinder hatten durch die Nächte in der Gemeinschaftsunterkunft Schlafdefizite und durften sich in der Schule, wenn dies offenkundig war, auch ausruhen.

Mit einem Willkommensfest sollten positive Signale gegenüber Flüchtlingskindern und ih-

ren Eltern gesendet werden. Es bot neben anderen Gelegenheiten Anlass, ins Gespräch zu kommen und so konnten manche Hintergründe besser erfasst und verstanden werden. Dabei wurde auch schnell deutlich, dass das Lernen keine Einbahnstraße ist. Es erwies sich auch an dieser Schule, dass vor allem über Sprachförderung Teilhabe gesichert werden kann – sowohl die Wissensvermittlung als auch die Erziehungsarbeit setzen Information, Dialog und lebendige Kommunikation voraus. An der Stirumschule wünscht man dringend die Ausweitung des Ethik- und Islamunterrichts. Dies wird als Beitrag dazu verstanden, im religiösen und ethischen Bereich reflektierter sprach- und dialogfähig zu werden. Soweit zu einer Grund-, Haupt- und Werkrealschule in einer Großen Kreisstadt mit rund 44.000 Einwohnern.

Die Lußhardt-Grund-, Haupt-, Werkreal- und Gemeinschaftsschule hat einen mehr ländlichen Charakter. Um die 430 Schülerinnen und Schüler besuchen diese Schule in der Gemeinde Forst im Landkreis Karlsruhe, die circa 8000 Einwohner zählt. Im April 2016 wurde dort von der Landkreisverwaltung eine Gemeinschaftsunterkunft mit 200 Personen eingerichtet, was an der Schule zu einer VKL führte, die Schülerinnen und Schüler aus dem Grundschul- sowie Sekundarstufen-I-Altersbereich umfasst. Auch Gerhard Freund, Rektor der Schule, berichtet von der hohen Bereitschaft der Kinder, die Schule besuchen zu wollen. Als Probleme benennt er aggressive Verhaltensweisen der Flüchtlingskinder untereinander, was er als Spiegelbild der Spannungen zwischen Erwachsenen in der Gemeinschaftsunterkunft wahrnimmt. Schwierigkeiten gibt es mit den Sekundärtugenden „Pünktlichkeit“ und „Zuverlässigkeit“. Der Spracherwerb geschieht auch hier relativ schnell – im Allgemeinen geht man davon aus, dass nach sechs Monaten das Kind fast fließend für den Alltagsgebrauch spricht. Schwierig dagegen erweist sich der Schrifterwerb, da lateinische Schriftzeichen manchen Kindern unbekannt sind. Beklagt wird, dass die „Ausgangslage“ oft nur bruchstückhaft bekannt ist. Dabei wären solche Kenntnisse für den schulischen Bildungsweg außerordentlich wichtig. Zwar findet eine „Bildungsbiografische Erfassung“ in der Erstaufnahmestelle auf freiwilliger Basis statt, doch dürfen aus datenschutzrechtlichen Gründen jene Hinweise



nicht notiert werden, die die psychische und physische Situation des Kindes beziehungsweise Jugendlichen ganz wesentlich bestimmen: Erkrankungen, Ess- und Schlafstörungen, persönliche Vorgeschichte wie Tod von Familienangehörigen, Hintergründe und Stationen auf der Flucht, Informationen darüber, wo die weitere Familie – Großeltern, Geschwister – sich aufhält.

Wenn an der Lußhardt-Schule Forst bisher „Umschulungen“ in Regelklassen stattfanden, wurde festgestellt, dass dies erzieherisch bedeutsam für die aufnehmende Regelklasse war: Auf Grund der berichteten Erfahrungen aus Kriegs- und Krisengebieten findet eine bewusstere Auseinandersetzung mit der eigenen Schulbiografie, dem eigenen bisherigen Leben statt, was zu erhöhter Nachdenklichkeit bei Schülerinnen und Schülern führt. Ein Helfersystem entwickelte sich, da es nicht bei persönlicher Betroffenheit blieb.

An den Realschulen, Gemeinschaftsschulen und Gymnasien in Nordbaden finden sich auch Vorbereitungsklassen, allerdings in geringerer Zahl. Im Juli 2016 standen den 461 VKLs an Grundschulen, Werkrealschulen und Hauptschulen 17 Klassen an Realschulen, 18 an Gemeinschaftsschulen sowie 14 an Gymnasien gegenüber. Außerdem waren 154 VABO-Klassen im beruflichen Schulwesen eingerichtet.

Das Justus-Knecht-Gymnasium in Bruchsal wird von 1300 Schülerinnen und Schülern im G9- und G8-Betrieb besucht. Bisher sind 58 Schülerinnen und Schüler ohne deutsche Staatsangehörigkeit, 140 weisen einen Migrationshintergrund auf.



Hier gibt es keine Vorbereitungs-
klasse, sondern Einzelintegration
in Regelklassen wird praktiziert. Im
vergangenen Schuljahr kamen drei
Flüchtlingskinder, die an der benach-
barten Stirum-Schule unterfordert
waren. Durch zusätzlichen Förderun-

terricht in Deutsch werden die Sprachdefizite angegangen.

Für den Schulleiter Hanspeter Gaal verliefen die Umschulungen bisher problemlos, was die Klassenlehrerin der 5a eindrucksvoll bestätigt, indem sie sagt:

„Die Schülerin in meiner 5a hat sich wunderbar integriert. Es gibt keinerlei Probleme, sie ist in der Klasse geschätztes Mitglied, war auch bei den Schulgottesdiensten dabei, ist aufgeschlossen, wissbegierig und fleißig. Die Deutschkenntnisse haben sich wesentlich verbessert. Das Zeugnis fällt erfreulich gut aus.“

Diese Stellungnahme steht für die Situation am Justus-Knecht-Gymnasium, ist aber nicht repräsentativ für alle Gymnasien in Nordbaden.

Das Justus-Knecht-Gymnasium, das bisher nicht besonders stark von der Zuwanderung betroffen ist, engagiert sich dennoch für eine größere Zahl von Flüchtlingskindern, indem durch eine Verbindung von Sportangeboten mit Deutschunterricht wöchentlich an 2 Stunden 25 Kinder betreut und gefördert werden. Im gerade begonnenen Schuljahr wird dieser Ansatz als Projekt in Klasse 8 zusammen mit Regelschülern modifiziert fortgeführt.

Ähnliches praktizierte das Privatgymnasium St. Paulusheim im letzten Schuljahr. Schülerinnen und Schüler veranstalteten Spiele-Nachmittage an der notdürftig eingerichteten Dependence der Erstaufnahmestelle Karlsruhe in der neu errichteten Landesfeuerwehrschule. Außerdem beteiligten sie sich an den Sprachfördermaßnahmen der Stirumschule. Nach Aussage des Schulleiters Markus Zepp will man sich dieser Aufgabe nicht entziehen, gerade da an der Schule bisher kein Zugang erfolgte.



10 Folgerungen

Diesem Kapitel liegen Interviews mit den Schulleitungen zugrunde.

Aus diesen Einblicken in die Praxis sowie aus sonstigen Quellen können folgende 10 Erkenntnisse gewonnen werden:

1. Die Förderung der deutschen Sprachkenntnisse ist der Schlüssel zu mehr Teilhabe – eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Integration.
2. Wenn sich zu Beginn der schulischen Eingliederung Spannungen, Rivalitäten zeigen, die ihren Ursprung in den krisengeschüttelten Herkunftsgebieten haben, sollten solche Schülerinnen und Schüler anfangs voneinander getrennt werden – in der Hoffnung, dass bei wachsender Sprachkenntnis zunehmend erzieherisch angesetzt werden kann.
3. Das intensive, kreative, pragmatische und unbürokratische Zusammenwirken unterschiedlicher Institutionen bringt Synergien hervor, die angesichts der großen Herausforderungen unbedingt genutzt werden müssen.
4. Durch ein wertorientiertes Schulleben kann Schule als Erfahrungsraum erlebt werden, indem konstruktiv-kritische Haltungen angebahnt werden können. Die Leitbilder der Schulen sind unter dem Gesichtspunkt der massenhaften Zuwanderung neu zu diskutieren und zu formulieren. Es sollte hierzu eine Offensive in Gang gesetzt werden, die den pädagogischen Dialog in den Kollegien neu entfacht. Didaktische und fachwissenschaftliche Erörterungen, Entwicklungen und Vereinbarungen sind im Raum Schule zentral, ebenso sind es aber auch grundlegend pädagogische. Für diese Aufgabe besteht seit Jahrzehnten ein Bedarf, der aus finanziellen und personellen Ressourcen Gründen allerdings bisher nur unbefriedigend angegangen wurde. Die Leitbilder müssen unterhalb der allgemeinen Erziehungsziele ansetzen und möglichst konkret sein.
5. Es bleibt die begründete Hoffnung, dass über die Schule durch Information, Dialog,

persönliche Erfahrung, emotionale Betroffenheit Stammtischparolen begegnet werden kann, die zu einem aufgeheizten, fremdenfeindlichen Klima vor Ort beitragen.

6. Klassen- und Schulfeste sind geeignet, in einem gestalteten Rahmen Begegnungen herbeizuführen, die vorhandene Ängste reduzieren und die Chance in sich bergen, den Reichtum von Vielfalt zu erspüren.

7. Um auch religiös dialogfähig zu werden, bedarf es bei aller Anerkennung der gegebenen Schwierigkeiten einer Ausweitung des islamischen Religionsunterrichts in deutscher Sprache, unter deutscher Schulaufsicht, in Übereinstimmung mit dem Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule, der auf Grundgesetz und Landesverfassung beruht, sowie auf der Basis einer wissenschaftlichen Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer an Staatlichen Hochschulen. Bei einer Diskussion mit Bundespräsident Joachim Gauck wurde im Rahmen des Bellevue-Forums im April 2016 der Frage nachgegangen, wie angesichts der vielen Flüchtlinge der gesellschaftliche Zusammenhalt gelingen kann. Der stellvertretende Leiter des Zentrums für islamische Theologie an der Universität Münster, Milad Karimi, wies darauf hin, dass dort gegenwärtig 700 Studierende Islamwissenschaften studierten. Er hob hervor, um den aufklärerischen Ansatz gegenüber der religiösen „Hinterhofunterweisung“ zu unterstreichen, dass Religionskritik, Kant und Feuerbach zum universitären Lehrprogramm gehören. (Phoenix-Diskussion, ausgestrahlt am 25.04.2016) Auch ein umfangreicheres Angebot an Ethikunterricht ist wünschenswert und kann Integration voran bringen, vermag aber nicht ein identitätsförderndes Bekenntnisangebot zu ersetzen.

8. Gerade Sport, Bildende Kunst, Musik, Theater, Kunsthandwerk bieten ganzheitliche Ausdrucksmöglichkeiten, setzen aber die volle Beherrschung der Sprache nicht voraus, um in diesen Bereichen tätig zu sein. Gleichwohl wird der Aufbau von Sprachkompetenz begünstigt.

Außerdem wird ein empathischer Umgang miteinander ebenso gefördert wie Regelbewusstsein. Vielfach kann auf Vorerfahrungen aufgebaut werden.

Das Erleben von Gemeinschaft und die gemeinsame Leistung wirken persönlichkeitsstärkend, was wiederum ermöglicht, anderen gegenüber tolerant und wertschätzend zu sein.

„Wo das Bewusstsein schwindet, dass jeder Mensch uns als Mensch etwas angeht, kommen Kultur und Ethik ins Wanken.“ Albert Schweitzer

9. Es ist aus pädagogischen, ethischen und wirtschaftlichen Gründen geboten, die notwendigen Sach- und Personalmittel großzügig zur Verfügung zu stellen. Schulen benötigen genügend Lehrerinnen und Lehrer, um der notwendigen (Einzel-) Förderung gerecht werden zu können und sie brauchen qualitativ hochwertige Unterstützung durch Sozialpädagogen, Erzieher, Psychologen und Dolmetscher. Außerdem sind ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um außerunterrichtliche Veranstaltungen zu ermöglichen: Schulfahrt, Jugendherbergsaufenthalt, Erlebnispfad, Hochseilgarten, Radtour. So geartete Aktivitäten stärken den Zusammenhalt, begünstigen Freundschaften und lassen Vertrauen erwachsen.

10. Am Ende stelle ich das anspruchsvolle erzieherische Ziel, bei allen Schülerinnen und Schülern Werturteilsfähigkeit hervorzubringen. Auch hierzu ist ein gestalteter schulischer Rahmen Voraussetzung wie auch das Beherrschen der deutschen Sprache.

In § 1 des Schulgesetzes von Baden-Württemberg ist im zweiten Absatz gefordert, „die notwendige Urteils- und Entscheidungsfähigkeit zu vermitteln“.

Damit sind wir beim Kern einer richtig verstandenen Werterziehung, die Schülerinnen und Schülern auf dem Weg hilft, ihre eigenen Werte zu identifizieren und ihnen Gestalt zu verleihen.

Die Werterziehungstheorie kennt drei Ansätze:

- Den materialen: Ziel ist die Vermittlung und Verinnerlichung notwendiger übersubjektiver Normen.
- Den formalen: Das Kind, der Jugendliche soll eine eigene Bewertungskompetenz und Urteilsfähigkeit entwickeln.
- Und drittens: In der schulpädagogischen Debatte oftmals zu kurz kommt die Erziehung zum Wertschätzen. Ziel ist eine grundsätzliche Anerkennung des Mitmenschen und eine wertschätzende Haltung gegenüber dem Bewerten von anderen, selbst wenn die durch die anderen vertretenen Werte nicht geteilt werden.

Allen drei Ansätzen ist gemein, dass sie über die Grundlagen Unterricht, Vorbild, Selbsttätigkeit verfügen, um wirkungsvoll zu sein.

Kommen wir auf den Anfang zurück.

Das Böckenförde-Diktum kann den Blick dafür schärfen, dass die Schule in besonderer Weise gehalten ist, jene Voraussetzungen mitzugestalten, ohne die Freiheit, Demokratie und Pluralismus dauerhaft nicht erhalten werden können. Unweigerlich gewinnt der Erziehungsauftrag an Bedeutung, in dessen Rahmen Werte reflektiert werden, die Wert-erziehung nach ihren Ansätzen und Möglichkeiten befragt und das „echte Gespräch“ als Mittel für kulturellen Frieden erkannt wird. Diese Überlegungen besitzen in einer hetero-gener werdenden Gesellschaft zusätzliche Relevanz, um einer Gleichgültigkeit oder gar Feindseligkeit zu begegnen.

In seiner kulturkritischen Schrift „Kultur und Ethik“ schrieb Albert Schweitzer vor ungefähr 100 Jahren: „Wo das Bewusstsein schwindet, dass jeder Mensch uns als Mensch etwas angeht, kommen Kultur und Ethik ins Wanken“ (Schweitzer, S. 28).

Die Schule stellt mit dem bewussten Wahrnehmen ihres Erziehungsauftrages den Men-schen in den Mittelpunkt Ihres Wirkens, leistet so ihren Teil zu einem „tragenden Ethos“ in der Gesellschaft und unterstützt den Integrationsprozess von Zugewanderten, indem sie ihn durch Vernunft, Empathie und Verantwortung begleitet.

Literaturhinweis

- Bauer, Joachim: Lob der Schule. Hamburg 2007
 Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Der säkularisierte Staat. Sein Charakter, seine Rechtfertigung und seine Probleme im 21. Jahrhundert. München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung 2007
 Bollnow, Otto Friedrich: Die pädagogische Atmosphäre. Untersuchungen über die gefühlsmäßigen zwischen-menschlichen Voraussetzungen der Erziehung. Heidelberg 1964
 Comenius, Johann Amos: Große Didaktik. Donauwörth, 10. Auflage 2007
 Die Pädagogik Herbarts. Allgemeine Pädagogik aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet. Kleine pädagogische Texte, hrsg. von E. Blochmann u.a., Weinheim 5/1963
 Günzler, Claus u.a.: Ethik und Erziehung. Stuttgart 1988
 Günzler, Claus/ Teutsch, G.M: Erziehen zur ethischen Verantwortung. Freiburg/Basel/Wien 1980
 Küng, Hans: Projekt Weltethos. München 1990
 Kunze, Axel Bernd: Religionspolitik in Baden-Württemberg. In: VBE Magazin Mai 2016
 Ladenthin, Volker: WertErziehung. Baltmannsweiler 2013
 Ministerium für Kultus , Jugend und Sport Baden-Württemberg: Flüchtlinge und jugendliche Flüchtlinge in der Schule. Eine Handreichung. Stuttgart 2015
 Phoenix-Diskussion/BelleVue-Forum ausgestrahlt am 25.04.2016: Flüchtlinge in Deutschland – Wie gelingt der gesellschaftliche Zusammenhalt?
 Rekus, Jürgen: Werte und Bildung. In: SEMINAR. BAK-Vierteljahresschrift. Baltmannsweiler 4/2009
 Schweitzer, Albert: Kultur und Ethik. München 1990
 Sommer, Andreas Urs: Werte. Warum man sie braucht, obwohl es sie nicht gibt. Stuttgart 2016
 Staatsministerium Baden-Württemberg: Willkommen! Ein Handbuch für ehrenamtliche Flüchtlingshilfe in Baden-Württemberg. Stuttgart 2015
 Süddeutsche Zeitung Magazin Nr. 31 vom 05.08.2016: Schaffen wir das? Wie eine kleine Stadt in Bayern das erste Jahr der Flüchtlingskrise bewältigt hat – und was die große Politik daraus lernen kann
 Süddeutsche Zeitung vom 20./21.08.2016: Fluchtpunkte
 Süddeutsche Zeitung vom 27./28.08.2016: Eine Million mehr
 STERN Wochenmagazin vom 01.09.2016: Diese Woche



Stephan Gingelmaier

Sozialpsychologische Grundlagen des Umgangs mit Vorurteilen¹

Ein virulentes schulisches Thema in Zeiten von Flüchtlingskrise und wachsendem Populismus

Neben den verstehbaren finanziellen, organisatorischen, kulturellen und sozialen Be- und Überlastungen entstehen durch die Flüchtlingskrise Dynamiken, die weder rational zu erklären sind noch der produktiven Lösung der massiven Probleme dienen – im Gegenteil. Ein typisches Kennzeichen in dieser Gemengelage aus historisch-bedeutsamen Bewegungen, realen Begegnungen und affektivem Umgang ist das Aufkommen von Vorurteilen, die aktuell durch populistische Strömungen zusätzlich geschürt und instrumentalisiert werden. Bevor also viele Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen in die bundesdeutschen Bildungseinrichtungen strömen, soll überlegt werden, wie eine Atmosphäre herzustellen ist, die ein Ankommen und Kennenlernen des jeweiligen Individuums ermöglicht und die Verfestigung von Stereotypen kleinhält. Schülerinnen und Schüler sollen die Schule nutzen, um sich an ihren Vorurteilen abzarbeiten, sodass es ihnen möglich wird, diese zu erkennen und „im Zaum zu halten“. Keinesfalls sollten im Unterricht Vorurteile bestätigt, vergrößert oder gar verfestigt werden.

Zu diesem Zweck werden wichtige Argumente der Sozialpsychologie des Vorurteils zwischen den Polen des Fremden und Eigenen aufgegriffen. Ferner wird versucht die Zusammenhänge praxisnah auszuloten und zu klären, wie die gesellschaftliche Institution Schule einen Beitrag zur Aufklärung leisten kann. Dazu werden Verbindungen zur Mentalisierungsforschung hergestellt.

1. Was als Fremd wahrgenommen wird

Bauman schreibt: „Es gibt Freunde und Feinde. Und es gibt Fremde.“² „Freunde und Feinde stehen in Opposition zueinander. Die ersten sind, was die zweiten nicht sind, und umgekehrt. Wie die meisten Gegensätze, die die Welt, in der wir leben, und zugleich unser Leben in dieser Welt ordnen, ist dieser Gegensatz eine Variation der obersten Opposition zwischen dem Innen und Außen. [...] Die Feinde sind entstellte Freunde; sie sind die Wildnis, die das Sich-zu-Haus-Fühlen der Freunde verletzt...“ (Bauman, 1992, 73).

¹ Entstanden im Rahmen des DFG-Netzwerkes MentEd GZ: GI 12 74/1-1

² Die Begriffe Fremde und Andere werden trotz unterschiedlicher semantischer Konnotationen im Weiteren synonym verwendet.

Es ist leichter, einen Atomkern zu spalten als ein Vorurteil.
Albert Einstein

Verstehen heißt weiterwissen!
Ludwig Wittgenstein

Diese Freund/Feind-Opposition zerstreut den Zweifel, die Welt wird durch distinktive Dichotome les- und verstehbar. Der Fremde bedroht diese Klarheit kategorial: *Der Fremde stört den Einklang zwischen physischer und psychischer Distanz* [wie dies bei Freund und Feind gewährleistet ist, Anm. d. Autors]: *Er ist physisch nahe, während er geistig fern bleibt. Er bringt die Art von Differenz und Andersheit in den inneren Kreis der Nähe, die nur in einer gewissen Entfernung erwartet und toleriert wird – wo sie entweder als irrelevant übergangen oder als feindlich vertrieben werden kann* (Bauman, 1992, 82).

Der Fremde kommt physisch so nahe wie der Freund, bleibt aber psychisch so fern, wie der Feind. Bauman bezeichnet diese grundlegende Ambivalenz als multiple Inkongruenz (1992, 82).

In Ergänzung zu Bauman ist es weiterhin wichtig anzuerkennen, dass es das absolut Fremde, als ubiquitäre Konstante (vgl. Wimmer 1997) nicht gibt, vielmehr wird das Fremde durch verschiedene kulturelle, soziale und intrapsychische Dynamiken konstruiert. „Es kommt also nicht in erster Linie darauf an, ob das Andere unbekannt oder bekannt, unvertraut oder vertraut ist, sondern das Andere wird dadurch fremd, dass es die Definition des Selbst in Frage stellt“ (Schäfer/Schlöder 1994, 71).

Schäfer/Schlöder gelingt hierbei die entscheidende Differenzierung. Der Umgang mit dem Fremden ist nicht als solcher schwierig, er wird es erst, wenn das Selbst sich durch Ungewissheit, durch eine Schwächung des Kohärenzgefühls in Frage gestellt sieht. „Im besten Fall ist Ungewissheit verwirrend und wird als unbehaglich empfunden. Im schlechtesten Falle birgt sie ein Gefühl der Gefahr mit sich“ (Bauman 1992, 77). Der Fremde wird dann als gefährlich wahrgenommen, wenn Eigenes in Frage steht und damit bedroht ist. Um die Bedrohung zu beseitigen, entsteht ein akuter Handlungsbedarf. Gerade marginalisierte Gruppen verfallen, je nach Bedrohungsgrad und Bereitschaft zum Einsatz von Gewalt, in dynamisierende Reflexe dies verbal oder agierend auszudrücken. Verleumdung, Vertreibung, Vernichtung sind die Aktualisierungen, sei es als Wünsche oder Phantasien oder als konkrete Taten. Vorurteile sind hierfür oftmals die Grundlage und die Legitimation.

2. Das Vorurteil und seine Funktionen

Vorurteile entstehen nach Zick als:

„Generalisierte negative Einstellung gegenüber Gruppen und Personen vor dem Hintergrund der eigenen Gruppenzugehörigkeit [...], die sich allein auf die Tatsache stützen, dass diese Gruppe Fremdgruppen sind beziehungsweise diese Personen einer Fremdgruppe angehören“ (Zick et al. 2011, 32).

Das Zustandekommen von Vorurteilen ist dreischrittig:

a) Kategorisierung:

Menschen unterscheiden ihre materielle Umwelt z.B. Pflanzen, Tiere, Mitmenschen durch die Einteilung in Gruppen. Die Einteilung erfolgt über sichtbare Merkmale und ist sehr vom aktuellen Aufmerksamkeitsfokus (persönliche Situation, politische und gesellschaftliche Debatten) abhängig. Kategorien (z.B. Eigengruppe, Fremdgruppe, Geschlecht, Alter, Hautfarbe) sind noch keine Vorurteile.

b) Stereotypisierung:

Menschen werden Eigenschaften aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit zugeschrieben. Dies sind Generalisierungen über eine Gruppe von Menschen, d.h. Menschen werden aufgrund von Merkmalen einer Gruppe zugewiesen. Mit dieser Zuweisung geht einher, dass dieser Person die anderen stereotypen Merkmale, die dieser Gruppe unterstellt werden, auch attribuiert werden. Die Stereotypisierung beinhaltet aber noch keine Abwertung der Gruppe sondern ist sozusagen ein übergeneralisierender Umkehrschluss. Stereotypen sind starr und schwer veränderbar.

c) Bewertung:

Erst jetzt werden die kategorisierten Menschen nach den zugewiesenen Stereotypen bewertet. Eigengruppen werden dabei eher positiv, Fremdgruppen negativ gesehen. Mitglieder der Eigengruppe werden in realen Entscheidungsprozessen deutlich bevorzugt. (vgl. Zick et al. 2011)

Dabei übernehmen Vorurteile wichtige anthropologische Funktionen in der sozialen Kommunikation, weil sie einen sozialpsychologischen Nutzen für Gruppen oder Einzelpersonen haben.

Es ist wichtig zu betonen, dass das Entstehen von Vorurteilen ein ubiquitärer Prozess der menschlichen Auseinandersetzung und Orientierung im Sozialraum ist, der nicht verhindert werden kann. Allerdings muss gerade in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen darauf geachtet werden, dass Stereotypisierungen hinterfragt und aufgeklärt werden und daraus folgende Abwertungen von Gruppen mit ihren weitreichenden Folgen



kognitiv klar und affektiv spürbar für Schülerinnen und Schüler werden. Vorurteile können also nicht idealistisch abgeschafft werden sondern müssen über ihre jeweilige Funktionalität verstanden werden. Angelehnt an Zick et al. (2011) lassen sich insgesamt fünf Funktionen des Vorurteils unterscheiden:

a) Vorurteile schaffen ein Wir-Gefühl und wehren Ängste ab
Menschen fühlen sich darüber verbunden, dass sie sich einer Gruppe (Kategorisierung) zugehörig fühlen. Aus verschiedenen im Folgenden zu beschreibenden Gründen werden dabei vor allem positiv bewertete Eigenschaften der Eigengruppe zugeschrieben, die Fremdgruppe vereint in den Augen der Eigengruppe die negativen auf sich. Solche Gruppen verbindet vor allem die Gemeinsamkeit, nicht so (schlecht usw.) zu sein, wie sie es einer anderen Gruppe unterstellt. Die jeweils eigene Gruppe kann eine Form des diskriminierenden Stolzes darauf entwickeln, nicht die vorurteilsbeladenen Eigenschaften der Fremdgruppe zu besitzen. Die Fremdgruppe kann als Sündenbock die angsterzeugenden und abgewehrten Anteile der eigenen Gruppenidentität zugeschrieben bekommen. Es ist dann vor allem interessant, wie die Fremdgruppe sich dazu verhält.

b) Vorurteile dienen der Selbstwerterhaltung und -steigerung
Einer Waage gleich mindert die Abwertung das soziale Gewicht des Fremdgruppen-selbstwerts. Die Eigengruppe rechnet die Abwertung mit umgekehrten Vorzeichen der eigenen „Selbstwertbilanz“ zu. Das Abwerten der anderen führt so zu einer Aufwertung des Eigenen. Auf diese fragile Weise kann der Selbstwert stabil gehalten werden. Hat eine Gruppe aber keine andere Möglichkeit als ihren Selbstwert nur über Abwertungsprozesse im Außen aufzubessern, so weist dies auf eine massive Selbstwertproblematik hin. Weil das

Eigene als identitätsstiftendes Positiv nicht ausreicht, muss das Fremde als Projektionsfläche des Negativs erhalten. Die Eigengruppe bringt sich so auch in eine verstrickte Abhängigkeit zur Fremdgruppe.

Vorurteile als Selbstwertstütze sind aus zweierlei Hinsicht substanzlos:

- aa) sie sind konstruiert und entsprechen nicht der heterogenen Empirie und
- bb) verbrauchen sie sich schnell, weil sie nichts Eigenes aufbauen, sondern nur Fremdes ablehnen.

Diese Substanzlosigkeit hat eine Radikalisierung der Abwertungsprozesse zur Folge. Um dauerhaft ein stabiles Maß an Selbstwert herzustellen, müssen sich die Abwertungen qualitativ und quantitativ verschärfen, da sie sonst die zugrunde liegende Selbstwertproblematik nicht mehr kaschieren können.

c) Vorurteile bieten Kontrolle, sie legitimieren Hierarchien

Vorurteile haben häufig die Funktion, bestehende soziale Ordnungen zu legitimieren. Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten können durch Vorurteile so grundlegend überdeckt werden, dass es mehr als vermessen erscheint, dagegen zu argumentieren. Dies kann so weit gehen, dass sich benachteiligte Gruppen Vorurteile zu eigen machen, um zumindest ein Wir-Gefühl und darüber ein geringes Maß an Selbstwert herzustellen. Dabei kommt auch das Konstrukt der selbsterfüllenden Prophezeiung (Watzlawick 2003) zum Tragen, weil Gruppenmitglieder sich aus den bisher genannten Gründen nun so verhalten, wie man es vorurteilsbehaftet von ihnen erwartet.

d) Vorurteile bieten „Wissen“ und „Orientierung“

Gesellschaftliche Zusammenhänge werden komplexer. Stichworte wie Globalisierung; Pluralisierung, Flexibilisierung, Ökonomisierung und Medialisierung weisen auf einen tiefgreifenden Wandel der Lebensformen hin, die in vielerlei Hinsicht bewährte Anforderungen und Kategorien übersteigen. Distress, Überforderung und Orientierungslosigkeit können als individuelle Folgen in Erscheinung treten.

Vorurteile fungieren in diesen unübersichtlichen Zeiten als Mittel überkomplexe Sachverhalte katalytisch zu vereinfachen, um damit das Gefühl zu vermitteln, Zusammenhänge sinnhaft interpretieren zu können.

Vorurteile als Selbstwertstütze sind aus zweierlei Hinsicht substanzlos:

- a) sie sind konstruiert und entsprechen nicht der heterogenen Empirie und
- b) verbrauchen sie sich schnell, weil sie nichts Eigenes aufbauen, sondern nur Fremdes ablehnen.

Gesellschaftlichen Krisenzeiten wirken als Prisma der Vorurteilsentstehung, weil die Dynamiken darin kulminieren und das Empfinden von Konfusion und Chaos sich darüber verstärkt.

Vorurteile können dann auch aktive Gewaltakte und Repressalien argumentativ den Weg bereiten und sie ex post legitimieren.

e) Vorurteile zeigen an, wem vertraut werden kann und wem nicht

Zuletzt suggerieren Vorurteile auf einer zwischenmenschlichen Ebene, dass sie durch ihre Kategorisierung ein Gradmesser dafür sein können, wem man Vertrauen schenken kann (den Eigenen) und wem aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer Fremdgruppe argwöhnisch zu misstrauen sei. (vgl. Zick et al. 2011)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Vorurteile vor allem im Klima von Selbstwertproblematiken von Gruppen entstehen. Wenn eine Eigengruppe nicht über ausreichend identitätsstiftendes Material und Potential verfügt, braucht sie umso krisenhafter und angstauslösender die Zeiten sind, eine Fremdgruppe, der sie verhasste (eigene) Eigenschaften generalisierend zuschreiben kann, um so als Gruppe überleben zu können. Das Negativ wird zur eigentlichen Identitätsskizze und je näher sich die Fremdgruppe physisch befindet, umso bedrohlicher wird die Lage eingeschätzt. Dies stützt das bestehende soziale Gefüge, vertuscht Ungerechtigkeiten und bietet vermeintliches Wissen zur Orientierung, z.B. darüber wer vertrauenswürdig ist.

Das Vorurteil ist ein typischer sozialer Mechanismus der Komplexitätsreduzierung und als solcher weit verbreitet. In Gruppen mit geschädigter, marginalisierter Identität übernimmt er vor allem die Aufgabe einer identitätsstiftenden Wiederaneignung von Handlungsmacht im sozialen Diskurs. Durch Kategorisierung, Stereotypisierung und Abwertungen wird die Welt kognitiv und vor allem emotional wieder vermeintlich verstehbar und damit instruktiv und beeinflussbar. Hierin liegen die Gründe für die Stabilität und Veränderungsresistenz von Vorurteilen.

In einem nächsten Schritt wird nun versucht, diese Funktionen von Vorurteilen auf den schulischen Unterricht zu beziehen.

In Willkommensklassen erlernen Kinder von Asylbewerbern und aus Flüchtlingsfamilien spielerisch Grundkenntnisse der deutschen Sprache.

3. Funktionen des Vorurteils und Gegenfunktionen der Schule

Aus den genannten Zusammenhängen lassen sich einige Schlussfolgerungen für das schulische Arbeiten ziehen.

Da Vorurteile wie beschrieben ein machtvoller Agens in sozialen Auseinandersetzungen auch an Schulen sind, müssen sie aufgegriffen und möglichst „entgiftet“ werden. Ansonsten bedrohen Vorurteile den Sozialraum Schule massiv: Vorurteile kommen Denkverbote gleich. Wer sich mit vorgefertigten, undifferenzierten Meinungen einlässt und ihnen ungefragt Vertrauen schenkt, verliert die Lust am Lernen und den Mut kritische Auseinandersetzung zu erlernen. Wenn Schule ihrer wichtige Bedeutung als gesellschaftlicher Mikro-Kosmos, an dem Kinder und Jugendliche altersadäquat gesellschaftliche Diskurse im Als-Ob-Modus aushandeln können verliert und allzu einfache Lösungen nicht mehr hinterfragt werden, entledigt sich der Rechtsstaat längerfristig seiner Möglichkeiten der pädagogischen Einflussnahme. Schule ist durch den gesetzlichen Zwang des Schulbesuchs ein notwendiger „Gleichmacher“, dies wird durch die Überbetonung der Individualisierung oftmals vergessen. Den Schulzwang legitimiert neben dem Bildungsauftrag die implizite Hoffnung, dass die Schule es schafft, einer Mehrheit nicht nur Lesen und Schreiben beizubringen, sondern auch ein Mindestmaß an kritischer aber staatstragender Bürgermentalität. Habermas (1992) nennt diese Haltung Verfassungspatriotismus. Damit wird Schule der wichtigste Garant für die Integration verschiedenster Sozialisationserfahrungen hin zu einem Common Sense der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Schule hat die Potentiale etwas gegen Vorurteile auszurichten.

4. Vorurteilsreduktion: Empirische Forschungsergebnisse

„Die sozialpsychologisch orientierte Vorurteilsforschung konzipiert Toleranz als Gegenteil von Vorurteilen. Es wird angenommen, dass Toleranz durch fehlende Vorurteile gekennzeichnet ist“ (Klein/Zick 2013, 283).

Auch in der praktischen Pädagogik wird Toleranz landläufig als Gegenteil des Vorurteils betrachtet. Deswegen stellt Toleranz a) häufig das pädagogische Ziel dar, dass es auf dem Weg zur Vorurteilsfreiheit zu erreichen gilt und b) werden aus einem Toleranzkonzept konkrete Handlungsformen abgeleitet, die dazu dienen, Vorurteile zu bekämpfen.



Klein/Zick (2013) untersuchen das Verhältnis von Toleranz und Vorurteil mit einer quantitativen Querschnitterhebung (N = 931). In einer konfirmatorischen Faktorenanalyse wurden Hypothesen durch ein Strukturgleichungsmodell überprüft.

In der Untersuchung ergibt sich die Fragestellung, ob tolerante Einstellungen das Gegenteil von Vorurteilen sind. Diese soll über eine Regressionsanalyse der verschiedenen Toleranz-Konzeptionen nach Forst (2003) auf ihr Verhältnis zu Vorurteilen überprüft werden. Zusammengefasst sind dies: die Erlaubnis-Konzeption (eine Mehrheit duldet die Lebensweise einer Minderheit), die Koexistenz-Konzeption (Minderheit und Mehrheit tolerieren sich wechselseitig, Ziel ist es Konflikte zu vermeiden), die Respekt-Konzeption (Toleranz ist eine wechselseitige Achtung aus moralischen Gründen) und die Wertschätzungskonzeption (Ethische Überzeugungen anderer werden begrüßt, sie werden als Bereicherung betrachtet).

Die Faktorenanalyse konnte empirisch Forsts Modell als vier distinkte Merkmale bestätigen. Darüber hinaus wurde klar gezeigt werden, dass das Gegensatzpaar Toleranz gegen Vorurteil nicht ohne weiteres haltbar ist. Zwei der vier Toleranzkonzepte korrelieren kaum bis gar nicht mit dem Aufkommen von Vorurteilen (Koexistenz-Konzeption und Respekt-Konzeption). Die Erlaubnis-Konzeption verstärkt Vorurteile sogar. Allein die Wertschätzungskonzeption, nach Honneth (1990) als „solidarische Anerkennung“ zu verstehen, weist einen negativen Zusammenhang im Sinne der Verhinderung von Vorurteilen auf.

Klein/Zick (2013) stellen zu diesem statistischen Ergebnis interessante Folgerungen an. Der negative Zusammenhang zwischen Vorurteilen und dem Wertschätzungskonzept:

„[...] könnte auch dadurch zu erklären sein, dass Anerkennung immer auch Interaktion mit dem Anderen impliziert. Denn weil „diese Anerkennungsform die vitale Erfahrung gemeinsamer geteilter Lasten und Verantwortlichkeiten voraussetzen muss, ist in sie stets über das kognitive Moment eines ethischen Wissens hinaus auch ein affektives Element der solidarischen Anteilnahme miteinbezogen“ (Honneth 1990, S. 1051). Somit könnte von solcher Anerkennung auch ein Einfluss auf die affektive Komponente des Vorurteils erwartet werden, der über die rational geprägte Einsicht in Rechtsgleichheit nicht erreicht werden kann. Der affektiven Dimension des Vorurteils ist mit einem Konzept, das auf Einsicht durch argumentative Rechtfertigung setzt, schwer beizukommen. Zwar sind auch Emotionen wie Empathie und Mitgefühl durchaus von Wissen und kognitiven Abwägungen beeinflusst, von besonderer Relevanz erscheint hier jedoch die „Konfrontation mit der Menschlichkeit des Anderen“ (Nussbaum 2000, S. 154). Ein solcher Zuschnitt politischer und pädagogischer Anstrengungen zur Prävention von Vorurteilen ließe sich auch durch Ergebnisse der Vorurteilsforschung rechtfertigen, denen zufolge Intergruppenkontakte zur Reduktion von Vorurteilen beitragen (Pettigrew und Troop 2006) und die zeigen, dass weniger die Fähigkeit zur Perspektivübernahme als vielmehr die emotionale Anteilnahme Vorurteile reduzieren kann (Heyder 2003)...“(Klein/Zick 2013, 294).

Das zentrale Moment dieses empirisch bestätigten Ansatzes der wertschätzenden Anerkennung ist ein bewusstes Einsetzen von Beziehung und emotionaler Anteilnahme am Schicksal von Menschen aus der Eigen- und aus der Fremdgruppe. Dies lässt sich mit Überlegungen aus der Mentalisierungsforschung gut belegen.

5. Mentalisieren als Grundlage der Vorurteilsreduktion

Die Theorie des Mentalisierens (Fonagy et al. 2004) kann als Meta-Theorie für eine Vorurteilsreduktion bzw. den Umgang mit aufkommenden Vorurteilen betrachtet werden. Mentalisieren bezeichnet die Fähigkeit, das eigene Verhalten oder das Verhalten anderer Menschen durch Zuschreibung mentaler Zustände zu interpretieren (Fonagy 2004, 5). Hinter dieser Alltagsfähigkeit steht ein komplexer inter- und intrapsychischer Vorgang, der im Kontext von Unterricht vor allem über die Entwicklung von Selbstregulation und Gruppenfähigkeit wesentlich relevant wird. Nach diesem differenzierten Entwicklungsmodell

Vorurteile können nicht verhindert, sondern gelockert, aufgefangen, entkräftet, gehalten, bearbeitet usw. werden. Hier kann Pädagogik wirksam sein.

eignen sich Kinder ungefähr im Alter von fünf Jahren den sogenannten reflexiven Modus an. Er ermöglicht ein Nachdenken über das eigene Selbst und über das vermutete Innenleben anderer Menschen. Unterschiedliche Perspektiven können erkannt und anerkannt werden. Diese Fähigkeit entwickelt sich über die Qualität der eigenen Bindungs- und Beziehungserfahrungen. Mentalisieren kann akut unter Stress versagen, weil die kortikale Lokalisierung sich verändert. Mentalisierungsschwierigkeiten können aber auch in chronifizierter Form als Kennzeichen – vor allem von psychotraumatischen Belastungen – auftreten.

Das Modell bezieht explizit Affekte aber auch Kognitionen als mentale Zustände mit ein. Es stammt aus der klinischen Psychologie, ist evidenzbasiert und hirnephysiologisch gut belegt (Fonagy et al. 2004, Bateman/Fonagy 2015).

Das elementarste Merkmal der mentalisierungsbasierten Therapie (MBT) und ihren Umsetzungen für Pädagogik und Unterricht ist das Bemühen, auch in kritischen Zeiten die Mentalisierungsfähigkeit beizubehalten bzw. wieder herzustellen. Über das Mentalisieren werden so affektiv-kognitive, konflikthafte oder stressauslösende Anteile integriert.

Das effektive Aufklären von Vorurteilen setzt bei Lehrern und Schülern die Möglichkeit voraus, in einem reflexiven Modus Affekte und Kognitionen bei sich und anderen (Eigen- und Fremdgruppe) zu mentalisieren.

Vorurteile können nicht verhindert, sondern gelockert, aufgefangen, entkräftet, gehalten, bearbeitet usw. werden. Hier kann Pädagogik wirksam sein.

Erst wenn die schulischen Interaktionspartner sich in einem solchen Modus befinden, können didaktische Überlegungen darüber angestellt werden, welche unerfüllten Bedürfnisse hinter den Vorurteilen stehen und welche Funktionen diese damit übernehmen. Ähnlich wie in der Suchtprävention soll an die Idee der funktionalen Äquivalente (Kastner/Silberstein 1985) angelehnt überlegt werden, was Unterricht bieten kann, um das Aufkommen von Vorurteilen zu verhindern bzw. zu minimieren. Das Besondere daran ist, dass über den Prozess des Mentalisierens Fremdheit abgebaut wird, wenn Schüler und Lehrer anfangen etwas vom Unvertrauten zu verstehen. Es wird automatisch vertrauter.

„Vorurteile sind keiner rationalen Kontrolle zugänglich, weil sie ihrerseits nicht rational

kontrolliert entstanden sind. Logisch gesehen, bestehen sie aus der Kombination zweier Fehlschlüsse – aus einer unzulässigen Verallgemeinerung und einem unzulässigem Rückschluss. Von einem oder mehreren Mitgliedern einer Gruppe wird auf die ganze Gruppe geschlossen und von dieser Gruppe wieder zurück auf ein beliebiges anderes Mitglied“. (Jessen 2016, 40)

Aus den bisherigen Ausführungen wird abgeleitet, dass es sich bei der Vorurteilsbildung vor allem um einen affektiven Prozess der Abwertung handelt, der aus einer drohenden oder vorhandenen Identitäts- und Selbstwertproblematik resultiert.

4. Fazit

Der aktuelle Anlass zu diesem Beitrag sind die unerwarteten Flüchtlingsströme nach Europa. Durch die Prägnanz und die vielschichtigen Bedeutungen, Annahmen und den daraus resultierenden Affekten stellt die Situation einen idealen Nährboden für das massenhafte Aufkommen von Vorurteilen dar. Die durch Vorurteile ausgelöste Hemmung gegenüber Integrationsbemühungen ist nicht zu unterschätzen, sie können dadurch völlig zum Erliegen kommen. Darüber hinaus können Vorurteile auch als Begründung und Legitimation für verbale, strukturelle und handgreifliche Gewalt dienen.

Die Zusammenhänge lassen sich neben der Flüchtlingsthematik auf andere soziale Prozesse übertragen, in denen es um den Umgang zwischen Mehrheiten und Minderheiten, Macht und Ohnmacht, Integration (Inklusion) oder Separation geht. Das Aufkommen von Vorurteilen verweist immer auf einen affektiven irrationalen Umgang mit sozialen Dynamiken, die aus unterschiedlichen Gründen als angstausslösend und überfordernd wahrgenommen werden. Es ist aber immer wieder darauf hinzuweisen, dass dieser Prozess konstitutiv für Gemeinschaften ist und nicht verhindert werden kann. Entscheidend ist, ob das Fremde als bedrohlich erlebt wird und verbal oder handelnd abgewertet werden muss. Das Fremde wird dann als bedrohlich erlebt, wenn es das Selbst in Frage stellt, folglich Schäfer/Schlöder (1994). Es geht also um ein Zurückgeworfensein auf das prekäre und instabile Eigene durch das vermeintlich Fremde. Somit führen ein geringer Selbstwert und eine beschädigte Identität von Individuen und Gruppen schnell dazu, sich in Frage gestellt zu sehen und gegen die Bedrohung „schießen“ zu müssen.

2009 veröffentlichten Paluck/Green eine große quantitative Metastudie zur Frage, was

Kinder und Jugendliche sollen darin gestärkt werden, Widersprüche und Ambivalenzen zu verstehen und auszuhalten, anstatt diese reflexartig als Bedrohung zu erleben und destruktiv abzuwehren.

bei der Reduzierung von Vorurteilen wirkt. Das Hauptergebnis dieser Untersuchung ist es, dass es bisher zu wenig Evidenz für umfassende Schlussfolgerungen der Vorurteilsprävention gibt und dass weiter und genauer geforscht werden muss. Klein/Zick (2013) revidieren dies in einer deutlich kleineren aber sehr validen eigenen Studie über die Zusammenhänge zwischen Vorurteil und Toleranz. Regressionsanalytisch konnte bewiesen werden, dass Toleranz als Gegenkonzept zur Vorurteilsbekämpfung nur dann wirksam ist, wenn sie die Form einer wertschätzenden Anerkennung im Sinne Honneths (1990) aufgreift. Dies belegt, dass das Wesentliche zur Vorurteilsüberwindung die Anteilnahme an der affektiven Dimension des Fremden ist. Die Idee der Mentalisierung bietet sich diesbezüglich als ideales Metatheorem an, das entwicklungspsychologisch und psychopathologisch belegt, wie intersubjektive Verstehensprozesse über das „Lesen“ mentaler Zustände bei sich und anderen funktioniert.

Damit Schule ein produktiver Ort der Begegnung und des sozialen Lernens sein kann, muss es erstens möglich sein, mit Schülern und Lehrern in einen expliziten mentalisierenden Modus zu kommunizieren und zweitens muss Schule als sicherer und sinnhafter Ort verstanden werden. So kann sie die Bedürfnisse, die hinter den Funktionen von Vorurteilen liegen, aufgreifen und an den Wurzeln des Zustandekommens ansetzen.

Das Ziel für Schüler lässt sich dabei gut mit dem etwas in Vergessenheit geratenem Konzept der Ambiguitätstoleranz (Frenkel-Brunswick 1949) beschreiben: Kinder und Jugendliche sollen darin gestärkt werden, Widersprüche und Ambivalenzen zu verstehen und auszuhalten, anstatt diese reflexartig als Bedrohung zu erleben und destruktiv abzuwehren. Das Fundament, das die Schule für eine solche Entwicklungsaufgabe bieten kann, setzt bei der Ausgestaltung und Reflexion der Lehrer-Schüler-Beziehung an. Vor dort kann versucht werden, den Schülern Sicherheit zu geben, ihren Selbstwert über Könnenserfahrung zu steigern und kritische Analysefähigkeiten und Faktenwissen dazu zu nutzen eigene Haltungen und Standpunkte auszubauen.

Dies ist eine notwendige Herausforderung, der sich Schule in dieser unruhigen und unübersichtlichen Zeit verstärkt stellen muss, wenn sie ihrem Auftrag als wichtigste staatliche Integrationsinstitution gerecht werden will.

Literaturhinweis

- Bateman, A. W./ Fonagy, P.(Hrsg.) (2015): Handbuch Mentalisieren. Gießen: Psycho-sozial.
- Bauman, Z. (1992) *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frenkel-Brunswik, E. (1949): Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual Personality variable. In: *Journal of Personality* 18, S. 108-143.
- Forst, R. (2003): *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fonagy, P./Luyten, P./Allison, E. (2015): Epistemic petrification and the restoration of epistemic trust: A new conceptualization of borderline personality disorder and its psychosocial treatment. In: *Journal of Personality Disorders*, 29 (5), S. 575-609.
- Fonagy P./György, G./Elliot, L. J./Target, M. (Hrsg.) (2004): *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst.* Stuttgart: Klett-Kotta.
- Habermas, J. (1992): *Faktizität und Geltung.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, A. (1990): *Kampf um Anerkennung.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jessen, J (2016): *Meinung mit beschränkter Haftung.* In: *Die Zeit*, Nr. 7,11.02.2016, S. 40-41.
- Klein, A./Zick, A. (2013): *Toleranz versus Vorurteil? Eine empirische Analyse zum Verhältnis von Toleranz und Vorurteil.* Köln *Z Soziol* (2013), 65:277-300 Doi: 10.1007/s11577-013-0203-z.
- Paluck, E. L./ Green, D. P. (2009): *Prejudice Reduction: What Works? A Review and Assessment of Research and Practice.* *Annu. Rev. Psychol.* 2009.60:S. 339-367. URL: <http://arjournals.annualreviews.org>, (Abruf 22/02/16).
- Kastner, P./Silbereisen, K. (1988): *Die Funktion von Drogen in der Entwicklung Jugendlicher.* In: Bartsch, N./ Knigge-Ilner, H. (Hrsg.): *Sucht und Erziehung: Handbuch für Lehrer u. Sozialpädagogen.* Weinheim: Beltz, S. 23-32.
- Schäfer, B./Schlöder, B. (1994): *Identität und Fremdheit. Sozialpsychologische Aspekte der Eingliederung und Ausgliederung des Fremden.* *JCSW* 35. 69-87.
- Watzlawick, P./Beavin, J./Jackson, D. (2003): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien.* Bern: Verlag Hans Huber.
- Wimmer, M. (1997): *Fremde.* In: Wulf, C. (Hrsg.): *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie.* Weinheim: Beltz, S. 1066-1078.
- Zick, A./Küpper, B./Hövermann, A. (2011): *Die Abwertung des Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung.* Berlin: Forum Berlin.





Georg Böckenförde

Arbeit mit Unbegleiteten Minderjährigen Flüchtlingen im Campus Christophorus Jugendwerk

Dieser Artikel informiert über die Arbeit mit sog. „Unbegleiteten Minderjährigen Flüchtlingen (UMF)“, Jugendliche die sich auf einen Weg in das Ungewisse und der Hoffnung machen und dabei alles riskieren und zurücklassen, ihre Familie, ihre Heimat, ihre Freunde...

Ich will in diesem kurzen Beitrag aufzeigen, welches System sich im Campus Christophorus Jugendwerk zur Integration dieser Jugendlichen in den letzten sechs Jahren entwickeln konnte.

Die Entwicklung der UMF im Christophorus Jugendwerk

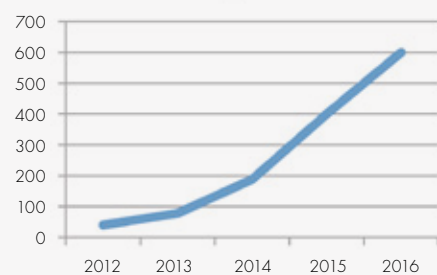
Das Christophorus Jugendwerk ist zuständig für die Inobhutnahme aller männlichen Jugendlichen in der Stadt Freiburg und damit auch für die UMF die in Freiburg ankommen. Die Arbeit mit diesen Jugendlichen hat im Jugendwerk schon eine verhältnismäßig lange Tradition. Das liegt vor allem daran, dass in Freiburg viele Jugendliche aufgegriffen werden, die es über das Mittelmeer nach Italien geschafft haben und deren Ziel Deutschland ist – und das nicht erst seit dem „Flüchtlingsjahr“ 2015.

Seit 2011 kommen vermehrt UMF in Freiburg an, so haben wir eine ständige Steigerung der Fallzahlen im Bereich UMF seit dem 2011 die ersten Jugendlichen von der Einrichtung aufgenommen wurden.

Waren es 2012 noch 40 männliche UMF, so wurden 2016 insgesamt 600 Jugendliche durch das CJW aufgenommen.

Anders als bei den erwachsenen Flüchtlingen verzeichneten wir somit in Freiburg im Jahr 2016 einen signifikanten Anstieg der Zugangszahlen unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. Der gravierende Anstieg der Erstaufnahmen von UMF ist vor allem ein südbadisches Phänomen. An vielen anderen Orten ist auch hier die Entwicklung rückläufig. Analog zu den stark steigenden Aufnahmezahlen in diesem Bereich haben sich die Strukturen

Summe Neuzugänge IO UMF, pro Jahr



im CJW entwickelt. So hat das CJW inzwischen vier Inobhutnahme Gruppen für UMF und ca. 80 Plätze in der sog. Anschlusshilfe. Mehr und mehr haben sich alle Bereiche des CJW dieser neuen Herausforderung gestellt.

Das Bildungsangebot im CJW

Das CJW bietet inzwischen ein dreistufiges Bildungsangebot, das speziell auf die Jugendlichen zugeschnitten ist. Am Anfang stehen die Deutschkurse, danach das VAB-O und schließlich die VAB-R Klassen. Zusätzlich haben die Jugendlichen die Möglichkeit, eine Berufsausbildung in einer der sieben Gewerke im Berufsausbildungszentrum des CJW zu absolvieren.

Momentan haben wir drei Deutschkurse, in denen jeweils 20 Jugendliche unterrichtet werden können. Zwei sog. VAB-O Klassen mit einer Kapazität von jeweils 20 Schülern und zwei VAB-R Klassen, welche momentan vorwiegend von UMF besucht sind.

Des Weiteren sind derzeit 18 Jugendliche in einer Berufsausbildung im Berufsausbildungszentrum.

Die Deutschkurse

Angegliedert an die Inobhutnahmegruppen im CJW gibt es die Deutschkurse. Die Jugendlichen haben ab dem ersten Tag die Möglichkeit, einen Deutschkurs zu besuchen. Die Deutschkurse sind auf freiwilliger Basis – die Erfahrung zeigt aber, dass fast alle Jugendlichen dieses Angebot gerne wahrnehmen. Hier werden täglich vier Stunden unterrichtet und das durchgängig, d.h. es gibt keine Schulferien. Die Jungs sind in der Regel zwischen zwei und vier Wochen dort. Ziel und Aufgabe dieser Kurse ist es, den Jugendlichen basale und bedarfsorientierte Kenntnisse der deutschen Sprache zu vermitteln und auf einen eventuellen Besuch einer VAB-O Klasse des CJW vorzubereiten. Durch den ständigen Austausch zwischen Sprach- und VAB-O-Lehrern können diejenigen Jugendlichen mit entsprechenden Sprachkenntnissen innerhalb eines Tages ins VAB-O wechseln. Zum Konzept der Sprachkurse gehört auch eine Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen in Freiburg. So unternehmen wir immer wieder gemeinsame Ausflüge mit anderen Schulklassen.

Die Familien in der Heimat erwarten eine baldige finanzielle Unterstützung von ihnen, wenn sie es bis nach Deutschland geschafft haben. Dies folgt oftmals auch einer sehr naiven Vorstellung von dem, was sie hier in Deutschland erwartet.

Für die Jugendlichen ist es eine extreme Zeit voller neuer Eindrücke und Unsicherheiten – auch und vor allem wegen des sogenannten Clearingverfahrens: eine Alters- und Herkunftsfeststellung, da die meisten Jugendlichen ohne Ausweispapiere ankommen. Für den größten Teil der Jugendlichen folgt dann auch zügig die Zuweisung in ein anderes Bundesland. In der Regel geschieht all dies innerhalb von drei bis vier Wochen. Trotz allem ist die Stimmung in den Deutschkursen gut, meistens herrscht eine konzentrierte und freundliche Lernatmosphäre und die Jugendlichen nehmen die Sprachkurse sehr ernst.

Das VAB-O

Nachdem die Jugendlichen das Clearingverfahren hinter sich gebracht haben, sind die meisten von ihnen 17 Jahre alt. Das bringt sie in die Situation, dass sie nicht mehr der allgemeinen, sondern der Berufsschulpflicht unterliegen und sie somit ihr Recht auf Bildung nur noch an Berufsschulen in Anspruch nehmen können.

An Berufsschulen gibt es sog. VAB (Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf) Klassen. In diesen Klassen wird parallel zu der Schule auch in unseren Ausbildungswerkstätten gelernt. Ziel dieses Bildungsgangs ist ein Hauptschulabschluss mit gleichzeitiger beruflicher Orientierung. Seitdem mehr und mehr Flüchtlinge (auch mit Begleitung) in dieses schulische Angebot drängen, gibt es ein vorgeschaltetes VAB-O (ohne Sprachkenntnisse). An der Erich-Kiehn-Schule existieren derzeit zwei solcher Klassen.

Dieses zweite Bildungsangebot hat mit vielen Herausforderungen zu kämpfen. Innerhalb der Klassen herrscht eine extreme Heterogenität. Durch die großen kulturellen Unterschiede sowie die sehr unterschiedlichen Bildungsniveaus, die hier zusammenkommen sind sie mit einer Klasse in einer Regelschule nicht zu vergleichen. Auch sind einige der Jugendlichen schwer traumatisiert oder traurig.

Des Weiteren kommt kein Klassenverbund im herkömmlichen Sinne zustande. Da die Jugendlichen während ihrer Flucht natürlich nicht die Schulzeiten des deutschen Schulsystems berücksichtigen, liegt es in der Natur der Sache, dass diese Schüler nicht alle gleichzeitig im September beginnen. Aus diesem Grund haben wir in unseren VAB-O Klassen die Schulferien abgeschafft. Diese laufen parallel zu den Sprachkursen das ganze Jahr durchgängig, was uns damit jederzeit einen fließenden Übergang von Sprachkursen in die VAB-O Klassen ermöglicht. Dass dieses Konstrukt mit all seinen



*Deutsche Tagesordnung – erst die Arbeit dann das Vergnügen.
Viele der Jugendlichen merken erst in den VAB-O Klassen worauf sie sich eingelassen haben.
Deutlich einfacher – Hufeisenschmeißen während des Maifests in Oberriemsingen.*

großen Herausforderungen funktioniert, liegt vor allem an der größtenteils extrem hohen Motivation der Schüler – aber auch der Mitarbeitenden. In den VAB-O Klassen wird neben Deutsch auch Mathematik, LBK, Ethik und Sport unterrichtet. Der Unterricht findet täglich von 7:50 - 12:35 Uhr statt. Um in ein weiterführendes VAB zu kommen, müssen die Sprachkenntnisse der Jugendlichen auf einem A2 Niveau sein und sie müssen die mathematischen Grundlagen der 5. Klasse Hauptschule beherrschen.

Das VAB-R

Die dritte Stufe des schulischen Angebots für die Jugendlichen ist das VAB-R. Die VAB-Klassen finden bei uns in enger Zusammenarbeit mit dem BAZ (Berufsausbildungszentrum) des CJW statt. In diesem sind sieben unterschiedliche Gewerke verortet. Es gibt eine Schlosserei, eine Malerei, eine Schreinerei, eine Zweiradmechaniker-Werkstatt, eine Zimmerei, eine Küche und eine Hauswirtschaft. Hier findet parallel zum schulischen Angebot eine berufliche Orientierung statt. Innerhalb eines Schuljahres durchlaufen die Jugendlichen all diese Gewerke und setzen Schwerpunkte in den Berufsfeldern, die ihnen besonders liegen. Die Stunden- und Arbeitspläne sind eng verzahnt. Es ist ein ganztägiges Angebot: vormittags in der Schule und nachmittags in der jeweiligen Werkstatt, oder eben anders herum. Es ist ein sehr arbeitsintensives und anstrengendes letztes Schuljahr. Das Tempo wird im Vergleich zu den VAB-O Klassen deutlich angehoben. Nicht nur im Fach Deutsch, sondern auch in Mathematik tun sich viele Jugendliche sehr schwer. Ja nach Herkunftsland und dortiger Bildungskarriere haben sie noch sehr viel nachzuholen. In diesen Klassen arbeiten und lernen sowohl unsere „klassischen Jugendlichen“ sowie die UMF zusammen. Von dieser Zusammenarbeit profitieren beide Gruppen stark. Die deutschen Jugendlichen lernen von der hohen Motivation und Leistungsbereitschaft und auf der anderen Seite profitieren die Jugendlichen vom gemeinsamen Lernen, nicht nur sprachlich sondern auch kulturell.



Gruppenbild während eines Erlebnistages zusammen mit einer deutschen Schulklasse.

Die großen Herausforderungen der Jugendlichen

Wie schon erwähnt kommen die Jugendlichen aus extrem unterschiedlichen Bildungs- und Kulturhintergründen. Manche sind während ihrer Flucht ein bis zwei Jahre unterwegs und ohne Unterricht gewesen. Einige der Jugendlichen sind psychisch traumatisiert durch Kriegs- und Gewalterfahrungen, die Flucht oder schlicht durch das andere Leben in Deutschland. Die Jugendlichen müssen alle Deutsch lernen und haben im Gegensatz zu anderen Jugendlichen keinen Anspruch auf ausbildungsbegleitende Hilfen. Direkt nach ihrer Ankunft haben die Jugendlichen keine oder nur schlechte Netzwerke und unklare rechtliche Perspektiven. Dazu kommen die Belastungen durch das Asylverfahren und die Wohnsitzauflagen. Außerdem stehen sie unter massivem Zeitdruck – einerseits, weil die Jugendhilfe in der Regel mit spätestens 21 Jahren endet und andererseits, weil viele von ihnen großen Erwartungen und Hoffnungen aus ihrer Heimat ausgesetzt sind. Die Familien in der Heimat erwarten eine baldige finanzielle Unterstützung von ihnen, wenn sie es bis nach Deutschland geschafft haben. Dies folgt oftmals auch einer sehr naiven Vorstellung von dem, was sie hier in Deutschland erwartet.

Die Herausforderungen für das CJW

Die Herausforderungen für die Einrichtung in diesem Bereich ein funktionierendes System für Unterbringung, Beschulung und Ausbildung zu entwickeln sind groß. Zum einen haben wir die sich ständig verändernden Fallzahlen, die nur sehr schwer oder gar nicht prognostizierbar sind. Des Weiteren sind wir politischen Entscheidungen unterworfen, auf die wir keinen Einfluss nehmen können. So trat z.B. zum November 2015 ein Bundesgesetz in Kraft, welches regelt, dass auch die UMF im Sinne des Königsteiner Schlüssels zu verteilen sind. Dies bewirkte, dass innerhalb kurzer Zeit ein großer Teil der Jugendlichen die im CJW untergebracht waren umverteilt wurden. Dies ist nur eines von vielen Beispielen, das zeigt, wie schwer es für die Einrichtung ist, verlässliche Strukturen zu schaffen, die dennoch flexibel genug sind, das aufzufangen.

Das CJW ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Dies liegt vor allem an der extremen Steigerung der Fallzahlen im Bereich der UMF, so hängt momentan ca. ein Drittel der Arbeitsplätze direkt an der Arbeit mit den jungen geflüchteten Menschen.

Auch inhaltlich unterscheidet sich die Arbeit mit diesen Jugendlichen stark von der Arbeit

... viele dieser Jugendlichen haben einen extremen Ehrgeiz, betrachten Schule als ein großes Privileg und sind unglaublich belastbar! Ebenso die Auszubildenden.

mit unserem „klassischen Stammklientel“: von der Hilfe zur Erziehung zur Hilfe für eine gelingende Integration.

Zusammenfassung

Wir werden oft nach unserer Erfahrung mit den „Deutschkursen für Flüchtlinge“ gefragt. Allerdings führt diese Formulierung meiner Meinung nach zu kurz:

Die Jugendlichen die mit dem „Status UMF“ zu uns kommen, haben ein anderes Ziel. Es geht eben nicht darum, mit geflüchteten Jugendlichen Deutsch zu lernen. Unser Fokus liegt von Beginn an auf dem Ermöglichen eines formellen Schulabschlusses in Deutschland! Alles andere wäre zu kurz gedacht. Die Jugendlichen haben hier in Deutschland durch den Mantel des SGB 8 gute Möglichkeiten dies zu schaffen, das zeigen unsere Erfahrungen. So haben allein im Jahr 2016 insgesamt 15 Jugendliche dieses Ziel erreicht. Einige von ihnen waren bis dahin noch keine zwei Jahre in Deutschland, darunter auch Jugendliche aus Westafrika, die mit einer „komplizierten“ Schulkarriere hier aufschlugen, ohne auch nur ein Wort deutsch zu sprechen. Des Weiteren befinden sich 17 Jugendliche in einer Berufsausbildung innerhalb des CJW.

Dies ist nur möglich, weil wir es geschafft haben, Strukturen aufzubauen, die ab dem ersten Tag der Ankunft greifen und die Übergänge so fließend sind, dass keine unnötigen Unterbrechungen entstehen. Dies konnte in der Einrichtung wachsen, weil diese nicht erst seit 2015 mit dieser Aufgabe konfrontiert ist sondern schon verhältnismäßig lang mit diesen Jugendlichen arbeitet.

Bildung findet hier unter sehr schwierigen Rahmenbedingungen statt, und es gelingt. Das liegt zu einem großen Teil auch daran, dass viele dieser Jugendlichen einen extremen Ehrgeiz haben, Schule als ein großes Privileg betrachten und unglaublich belastbar sind! Wenn diese Jugendlichen von Anfang an gefördert werden, dann können sie zu den Fachkräften ausgebildet werden, die in Deutschland gerade so dringend benötigt werden – es wäre eine Schande diese Chance nicht zu nutzen. Ich persönlich empfinde es als eine große Bereicherung mit diesen Menschen zusammenzuarbeiten, mit und von ihnen zu lernen.



Lena Böhme

Endlich lernen – in der Felschule

Seit März 2017 können Kinder aus den Karlsruher Erstaufnahmeeinrichtungen in die Schule gehen.

Bei uns hat jeder ein Recht auf Bildung! Diese Aussage erscheint uns in Deutschland als eine Selbstverständlichkeit. Und dennoch können diesen Grundsatz nicht immer und nicht alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland gleichermaßen für sich geltend machen. Und das, obwohl die Bundesrepublik verschiedene völkerrechtliche Vereinbarungen ratifiziert hat, darunter die Allgemeine Menschenrechtskonvention, in denen das Recht auf Bildung für Minderjährige verankert ist.

Kinder von Geflüchteten oder anderen MigrantInnen stellen eine der Gruppen dar, die in Deutschland davon betroffen sein können, dass ihnen der Zugang zu Bildung verwehrt bleibt. Zum Beispiel, wenn Kinder und Jugendliche in Erstaufnahmeeinrichtungen (EAE) leben.¹ Sie können ihr Recht auf Bildung meist nicht wahrnehmen. Aus der Beratungspraxis der Caritasverbände in der Erzdiözese Freiburg geht hervor, dass davon in der Zwischenzeit nicht wenige Familien betroffen sind. In Karlsruhe etwa, wo es im Stadtgebiet mehrere Aufnahmeeinrichtungen gibt, sind es derzeit etwa 60 schulpflichtige Kinder und Jugendliche. Schulpflichtig sind sie nach dem Schulgesetz Baden-Württemberg, da sie bereits länger als sechs Monate in einer Erstaufnahmeeinrichtung wohnen. Darüber hinaus lebt in den Karlsruhe Aufnahmeeinrichtungen aber noch eine weitere Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die laut Gesetz zwar noch nicht schulpflichtig sind, aber dennoch ein Recht auf Bildung haben. Dieses Recht kennt keine Fristen – und steht Kindern und Jugendlichen von Anfang an zu.

In Karlsruhe waren alle Kinder und Jugendlichen in Erstaufnahmeeinrichtungen bisher ohne Schulplatz, da ihnen im regulären Schulsystem kein Platz zugewiesen wird. Diesen erhalten sie erst, wenn sie mit ihren Familien in die Landkreise oder in die Kommunen in Baden-Württemberg verlegt werden. Das kann mitunter viele Monate dauern oder aber auch gar nicht erfolgen. Letzterer Fall tritt ein, wenn der Asylantrag einer Familie noch in der Erstaufnahme abgelehnt und die Ausreisepflicht ausgesprochen wird. Grundsätzlich ist es nicht vorgesehen, dass Menschen länger als sechs Monate in einer Aufnahme-

¹ In Erstaufnahmeeinrichtungen (EAE) werden Personen untergebracht, die einen Asylantrag in Deutschland stellen möchten.

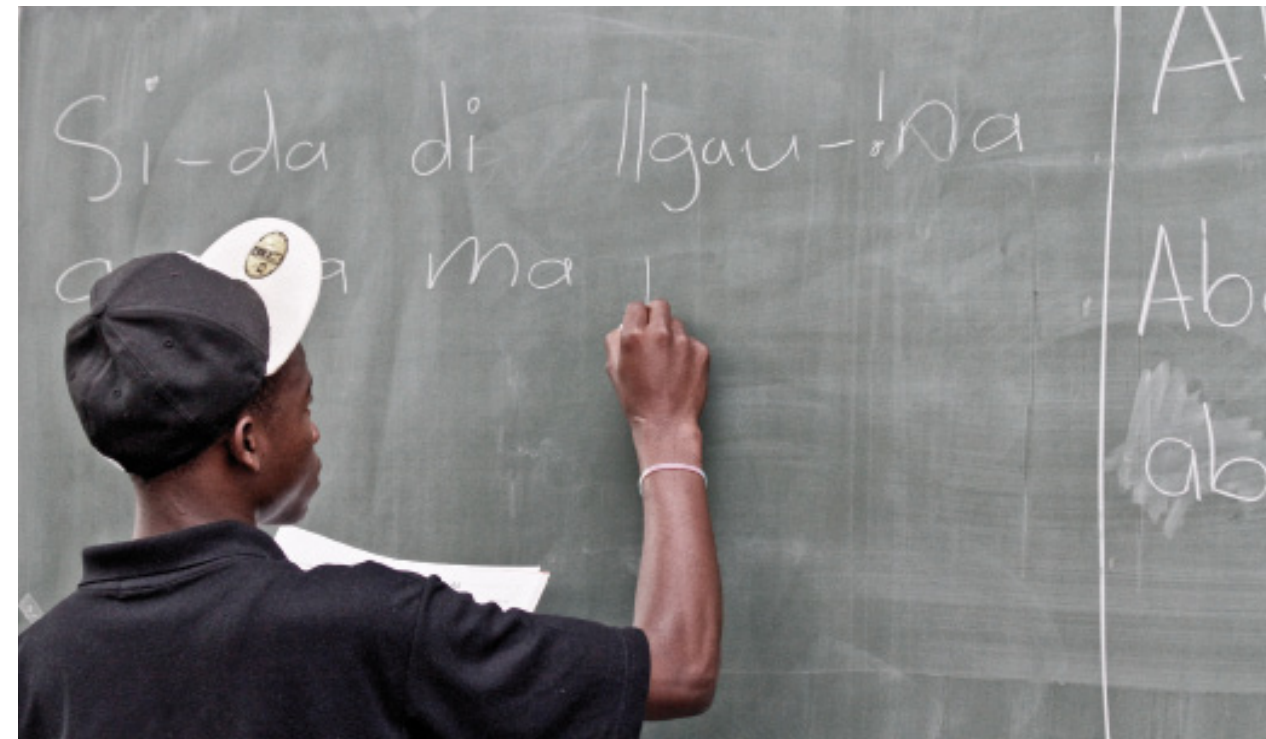
einrichtung verbleiben und doch gibt es mittlerweile solche Fälle. Ein negativer Nebeneffekt ist dabei der fehlende Bildungszugang für die Kinder. Diese Lücke konnte am Standort Karlsruhe im Auftrag des Kultusministeriums nun geschlossen werden. In Karlsruhe wurde unlängst eine Schule für Kinder in der Erstaufnahme eröffnet – auf Initiative örtlicher Wohlfahrtsverbände, Vereine, Ehrenamtlicher, des Regierungspräsidiums und des Kultusministeriums Baden-Württemberg. Der Weg von der anfänglichen Forderung und Idee über die Konzeption bis hin zur Umsetzung des Projektes gestaltete sich nicht ohne Hindernisse. Bereits seit längerem fordert die Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg, der auch die Caritas in der Erzdiözese Freiburg angehört, dass alle Kinder ihr Recht auf Bildung geltend machen können und von qualifizierten Lehrkräften unterrichtet werden. Am Standort Karlsruhe hatten die örtlichen Wohlfahrtsverbände im Verlauf des letzten Jahres daher an einem Konzept für Bildungsangebote in Karlsruher Erstaufnahmeeinrichtungen gearbeitet. Caritas, Diakonie, Arbeiterwohlfahrt (AWO) und der Freundeskreis Asyl sind hier im Bereich der unabhängigen Verfahrens- und Sozialberatung in Karlsruhe tätig. Im Rahmen dieser Beratung erhalten Ratsuchende Unterstützung und Begleitung in Fragen des Asylverfahrens und zu ihrem alltäglichen Leben in Deutschland. Die Verfahrens- und Sozialberatung ist an allen Erstaufnahmeeinrichtungen des Landes Baden-Württemberg angesiedelt.

Wie kam es nun Anfang März 2017 zu der Eröffnung der Felschule in einer Karlsruher Aufnahmeeinrichtung und welche Akteure organisieren die Umsetzung? Als ein Auslöser ist sicher die Entwicklung zu betrachten, dass im Sommer 2016 einige asylsuchende Eltern begannen, das Recht auf Bildung ihrer Kinder vor Gericht einzuklagen. Dabei handelte es sich um Familien aus Westbalkanstaaten, die zu dem Zeitpunkt bereits länger als sechs Monate in den Erstaufnahmeeinrichtungen untergebracht waren. Personen aus diesen Regionen bilden derzeit eine der größten Gruppen in den Karlsruher Erstaufnahmeeinrichtungen. Unter anderem deshalb wurde das Kultusministerium auf die Problematik aufmerksam und begann gemeinsam mit den Akteuren vor Ort nach Lösungen zu suchen. Einer der Schritte hin zur heutigen Felschule in der Karlsruher Erstaufnahmeeinrichtung „Felsstraße“ war der Besuch in der Mannheimer Willkommenschule. Auch in Mannheim gibt es eine Erstaufnahme für Asylsuchende. Für die Einrichtung einer Schule an diesem

Aufnahmestandort hat die Stadt auf eigene Initiative hin finanzielle Mittel in die Hand genommen und die Lehrkräfte zur Verfügung gestellt. Die Erkenntnisse, die aus dem Besuch des Mannheimer Modellprojektes mitgenommen wurden, flossen in die weiteren Überlegungen für den Standort Karlsruhe ein. In den Monaten vor der Eröffnung der Felschule fanden viele Gespräche und Verhandlungen hinsichtlich der Ausgestaltung und der daran aktiv beteiligten örtlichen Akteure statt. Nun ist das Konzept fertiggestellt und im März konnten die Kinder zum ersten Mal ihre neue Schule besuchen. Der erste Schultag wurde gut vorbereitet: Im Rahmen des Projektes Felschule ist die AWO für die Elternarbeit und auch die Begleitung und Koordination des ehrenamtlichen Engagements zuständig. Vor dem Schulstart erhielten alle Eltern der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen ein persönliches Schreiben in ihrer Herkunftssprache sowie die Einladung zu einem Elternnachmittag. Dort konnten sie sich vorab über das Angebot informieren. Mithilfe von DolmetscherInnen wurden die Informationen für die Eltern übersetzt.

Seit die Felschule ihre Türen geöffnet hat, können die derzeit etwa 60 schulpflichtigen Kinder täglich fünf Stunden am Unterricht teilnehmen und dort auch gemeinsam zu Mittag essen. Am Nachmittag gibt es bisher noch kein Programm. Aber auch das ist in Planung – angedacht ist zum Beispiel, über eine Hochschulgruppe des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) Sportaktivitäten anzubieten. Zwei Wochen nach dem Start der Schule ging jedoch erst etwa ein Drittel der Kinder regelmäßig in die neue Schule. Ein möglicher Grund dafür ist, dass es nicht von jeder Unterkunft aus einen direkten Transport gibt und die Wege zu der Schule in der Felsstraße nicht immer fußläufig oder ohne Begleitung zu erreichen sind. Hier sind die Eltern gefragt, ihre Kinder zur Schule zu bringen. Die Karlsruher Verbände von Caritas und Diakonie arbeiten seit Jahren in enger Kooperation, auch im Bereich der Migrationsberatung, und sind nach außen hin stets ökumenisch sichtbar. Beide kirchlichen Verbände haben die Einrichtung der Schule in der Felsstraße gefordert und unterstützt. Durch ihre Beratungstätigkeit in der Verfahrens- und Sozialberatung für Asylsuchende greifen sie in Klientengesprächen auch das Thema Bildung der Kinder auf. In diesem Bereich können die örtlichen Wohlfahrtsverbände die Eltern noch einmal gezielt informieren, beraten und unterstützen. Hier besteht eine gute Kommunikationsstruktur zwischen AWO, Diakonie und Caritas. So kann in der Beratung der Eltern

zum Thema Asylverfahren auch erfragt werden: Warum geht Ihr Kind nicht in die Schule? In diesem Zusammenhang ergibt sich dann auch die Frage: Wie kann in einem solchen Fall die Verfahrens- und Sozialberatung intervenieren? Sie kann Gespräche führen mit den betreffenden Eltern und auf die Relevanz des Schulbesuches ihrer Kinder aufgreifen, aber auch auf die Schulpflicht aufmerksam machen. Wichtig sei, ein Verständnis dafür zu wecken: „Hier gehen Kinder in die Schule und zwar vom ersten Tag an.“ Denn Bildung ist ein zentraler Baustein für die Zukunft dieser jungen Menschen – unabhängig davon, ob in dieser oder einer anderen Gesellschaft.



Ursulinen-Gymnasium, Mannheim | Astrid Pohl, Katharina Raible,
Franziska Buckenmaier

Spiel und Spaß im Benjamin-Franklin Village

Ein Beitrag zum Spieleprojekt der youngcaritas für Kinder mit Fluchterfahrung

Das UGM hat uns Schülern durch das Spieleprojekt die Möglichkeit gegeben, unseren Teil zur Flüchtlingskrise beizutragen. Nachdem bereits einige Aktionen an der Schule liefen (Kleidersammelaktion, u.a.) konnten wir endlich vor Ort aktiv werden. Alles, was wir dazu brauchten, war Zeit und ein paar Spielsachen.“
(Rebecca Troilo, damals 10a)

Im Frühjahr/Sommer 2016 organisierte das Ursulinen-Gymnasium in Kooperation mit youngcaritas Mannheim und IN VIA Schulsozialarbeit Spielenachmittage für Kinder mit Fluchterfahrung auf dem ehemaligen US-Gelände Benjamin-Franklin-Village in MA-Käfertal. Begonnen hatte das Spieleprojekt bereits im Vorjahr. Es wurde von youngcaritas Mannheim initiiert, um den Kindern andere Lebenswelten zu eröffnen und etwas Abwechslung in die eintönigen Nachmittage zu bringen. Die kommunal untergebrachten Flüchtlingskinder, die zum größten Teil aus dem Westbalkan als Folgeantragsteller mit ihren Familien nach Mannheim gekommen sind, besuchen Regelschulen in der Umgebung. Sie leben aber gemeinsam mit Erstantragstellern auf dem Gelände der Erstaufnahmeunterkunft Benjamin Franklin Village – einer ehemaligen Kaserne. Da diese sich am Stadtrand befindet und schon kurz vor dem Abriss stand, gibt es kaum Möglichkeiten der Freizeitgestaltung für die Kinder. Außerdem fällt ihnen die Integration schwer, da sie zwar in der Schule mit anderen Kindern in Kontakt kommen können, diese aber nie nach Hause einladen dürfen.

Als dann die erschreckenden Nachrichten vor allem vom Krieg in Syrien und den großen Fluchtwellen allgegenwärtig waren, machten sich auch am Ursulinen-Gymnasium viele Menschen Gedanken, wie ihre eigene Hilfe aussehen könnte.

Im Herbst 2015 organisierten Schülerinnen und Schüler der Oberstufe eine Kleider- und Sachspendensammlung sowie ein Benefizkonzert zu Gunsten der Flüchtlingsarbeit der youngcaritas Mannheim. Beide Initiativen waren sehr erfolgreich. Auch die „Schule ohne Rassismus (SOR)“-Gruppe beschäftigte sich mit dem Thema. Für diese Schülerinnen und Schüler war klar, dass sie gerne Zeit schenken wollten. Viele Ideen wurden gesammelt: Deutsch-Unterricht geben, gemeinsam kochen, deutsche Kultur vermitteln.

Doch als Franziska Buckenmaier, Projektmitarbeiterin von youngcaritas Mannheim dann zur Beratung in die Gruppe kam, wurde klar, was es bei einem ehrenamtlichen Engagement auch zu beachten gibt: „Man sollte sich vorrangig am Bedarf der Kinder orientieren, bevor man eine Idee umsetzt. Da die Kinder alle in die Schule gehen und an einigen Tagen nachmittags noch Betreuungs-, Schwimm- oder Sportangebote haben, ist es wichtig sie durch ein zusätzliches Projekt nicht zu überfordern. Da sich der Spielenachmittag schon bewährt hat, ist es sinnvoll, diese bestehende Struktur zu nutzen.“

Zur gleichen Zeit überlegte auch Astrid Pohl von der sozialpädagogischen Beratungsstelle, wie die IN VIA Schulsozialarbeit einen Beitrag für die Begegnung mit Flüchtlingen leisten, bei dem gleichzeitig den Schülerinnen und Schülern Partizipation sowie soziale Lernerfahrungen ermöglicht werden.

So entstand die Idee der innerschulischen Kooperation. Gemeinsam warben Katharina Raible, betreuende Lehrerin der SOR-Gruppe und Astrid Pohl für das Projekt und organisierten den Rahmen, koordinierten Planungstreffen, sowie die Zusammenarbeit mit youngcaritas. Außerdem waren sie bei Problemen und Fragen innerhalb der Schule ansprechbar.

Die Idee war, dass die Spielenachmittage von den Schüler/innen eigenverantwortlich durchgeführt werden sollten. Eltern und Lehrkräfte sollten Begleitung und Aufsicht übernehmen. Die Resonanz war groß und so konnte es am 12. April 2016 losgehen. Insgesamt beteiligten sich 35 Personen aus der Schulgemeinschaft am Projekt, davon 21 Schüler/innen (aus den Klassen 7 bis 10), sieben Lehrerinnen und Lehrer, sowie sieben Mütter. Die Termine wurden so besetzt, dass eine flexible Einteilung möglich war. So konnten alle mitmachen, ohne jede Woche vor Ort sein zu müssen. Meistens waren 5 bis 10 Ehrenamtliche dabei und spielten mit 15 bis 20 Kindern.

Um auf das Gelände Benjamin Franklin Village und an den „Einsatzort“ zu kommen, erfolgte eine Anmeldung beim Regierungspräsidium. In den Räumlichkeiten der Migrations- und Sozialberatung des Caritasverbandes und des diakonischen Werks lagerten die nötigen Spielsachen. Die teilnehmenden Schüler hatten also jedes Mal die Freiheit eigenständig zu entscheiden, wie ihr heutiges Angebot aussehen soll. Sei es kicken, ma-



len, verstecken, seilspringen, Federball spielen oder eine Wasserschlacht. Die Kinder warteten schon immer gespannt auf die Gruppe. So wurde gespielt, bis alle aus der Puste waren. Mit einem gemeinsamen Spiel, bei

dem es ab und zu sogar noch mitgebrachte Süßigkeiten gab, wurde der Nachmittag beendet.

Die verwendeten Spielsachen, stammten sowohl aus Spenden von Ehrenamtlichen als auch aus der Schule. Denn dank einer Unterstützung aus dem von Erzbischofs Stephan Burger zu Verfügung gestellten Fördertopfes konnte das Ursulinen-Gymnasium u.a. ein Schwungtuch und diverse Ballspiele anschaffen.

Es gab zwei Reflexions- und Planungstreffen, bei dem positive Erlebnisse ebenso besprochen wurden, wie Herausforderungen. Das Projekt wurde von vielen getragen und mitgestaltet. Insbesondere die begleitenden Eltern kümmerten sich intensiv darum, dass Absprachen eingehalten wurden und auch alle gemeldeten Ehrenamtlichen am Treffpunkt erschienen.

Das Projekt lief bis kurz vor den Sommerferien. Im neuen Schuljahr war eigentlich eine Fortsetzung geplant, zum ersten Planungstreffen kamen aber nur wenig Ehrenamtliche. War es das neue Schuljahr? Oder spielte auch die Tatsache eine Rolle, dass sich das gesellschaftliche Klima in Bezug auf Geflüchtete inzwischen sehr verändert hatte? Für diejenigen, die weitermachen wollten, gab es aber die Möglichkeit, künftig über youngcaritas bei den Spielenachmittagen mitzuwirken. Der Kontakt zu dieser sehr engagierten Einrichtung ist für die Schule mittlerweile nicht mehr wegzudenken. Mehrere Schüler und Schülerinnen waren dort schon als Praktikant/innen tätig und im Herbst 2016 fand eine Schuhsammelaktion zu Gunsten der Wohnungslosenhilfe am UGM statt.

„Das Spieleprojekt hat mir sehr viel Spaß gemacht. Das Schönste daran war, jedes Mal die freudestrahlenden Kinderaugen zu sehen wenn wir mit den ganzen Spielsachen um die Ecke kamen. Es kam so viel von den Kindern und Jugendlichen zurück. Das hat mir gezeigt wie wertvoll diese gemeinsame Zeit war!“ (Johanna Ulrich, damals 10a)

„Für mich ist es immer spannend Schülerinnen und Schüler in anderen Kontexten zu erleben: egal, ob auf Klassenfahrten oder beim Schwimmsporttag - auf einmal nimmt man Dinge wahr die im Schulalltag zu kurz kommen. Vor allem hat mich beeindruckt, dass Schüler/innen, die im Unterricht eher zurückhaltend wirken, mit vollem Einsatz und ohne Berührungängste beim Spielen dabei waren.“ (Katharina Raible, Lehrerin und Leiterin SOR-Gruppe)

Das Spieleprojekt war für alle Beteiligten eine spannende und bereichernde Erfahrung. Auch die Schulgemeinschaft hat viel daraus gelernt: Es lohnt sich, Kräfte zu bündeln und eng mit außerschulischen Partnern zusammenzuarbeiten. Dazu ist es wichtig, dass alle Akteurinnen und Akteure, die am gleichen Strang ziehen, sich regelmäßig austauschen. Das Wichtigste aber ist, dass alle bei den Spieletreffen viel Freude hatten und viel gemeinsam gelacht wurde „auf Franklin“. Zudem gab dieses Projekt den Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, Vorurteile abzubauen, ihren Horizont zu erweitern und Einblicke in völlige fremde und neue Lebenswelten zu erhalten.



Heinz Kneis

Aus dem Leben eines „frischgebackenen Rentners“ oder „Er kann's nicht lassen...“



Jahrelang hat er als stellvertretender Schulleiter den Geist des Ursulinen-Gymnasiums Mannheim mit geprägt. Dies hat für den Mathematik- und Physiklehrer auch nach dem aktiven Dienst noch überraschende Folgen: Wohlwissend, dass man sich mit „guten Ratschlägen“ – mögen

sie auch noch so hilfreich gemeint sein – keine Freunde macht, will ich dennoch einen solchen an den Anfang meiner Ausführung stellen: Sollten Sie in nächster Zeit in Rente gehen, teilen Sie bitte keinem das genaue Datum mit. Viele Menschen wollen Ihnen in bester Absicht helfen, sich in der schwierigen, neuen Lebensphase nicht zu langweilen. Die freundlich gemeinten Beschäftigungsangebote können Sie unmöglich alle annehmen, ohne gesundheitlichen Schaden zu nehmen. Am Anfang steht somit eine Selektionsarbeit, die besonderes Feingefühl erfordert.

Wofür habe ich mich entschieden? An dieser Stelle verweise ich auf den 2. Teil des Titels: Natürlich für den Unterricht! Dies war eine Entscheidung, die ich nicht bereut habe. Bei uns am Ort hatte sich vor 2 Jahren ein Netzwerk gebildet, das sich zum Ziel setzt, ansässigen Flüchtlingen auf verschiedenste Weise zu helfen. Hier habe ich mich dem „Team Sprache“ angeschlossen und gebe fachfremd Deutschunterricht. Meine Schüler kommen aus Syrien, Afghanistan und Mali. Nicht nur sie (wie ich hoffe) profitieren von meiner Tätigkeit, sondern auch ich in mannigfacher Hinsicht. Vielleicht musste ich erst in Rente gehen, um die wunderbare Erfahrung zu machen, dass die meisten Schüler sehr dankbar für das vermittelte Wissen sind. So kann es passieren, dass die afghanische Mutter mich mit selbstgemachtem Fladenbrot überrascht. Im Schulalltag kommt diese Form demonstrierter Dankbarkeit eher selten vor.

Aber es ist nicht nur das wohltuende Gefühl, etwas Sinnvolles zu machen, sondern auch eine Bereicherung für den Blick auf die Welt. Im Gespräch versteht man die neuen Mitbürger besser als in TV-Darstellungen. Man begreift, dass diese Menschen trotz der so oft aufgezeigten kulturellen Unterschiede nicht anders sind als wir: Es gibt gute, schlechte, fleißige, gütige, aber auch egoistische Zeitgenossen. Jedoch habe ich unter Ihnen – aufgrund, vielleicht gerade wegen ihrer oft tragischen Vorgeschichte – mehr dankbare und gute Menschen getroffen. Umso klarer wird mir, dass unsere asylfeindlichen Mitbürger diese Menschen wohl nicht persönlich kennen. Dürfte ich nochmals „Strafarbeit“ für schlechtes Benehmen vergeben, müssten alle jene „Deutschländer“ ein paar Tage mit Asylanten verbringen, um so zu einem von Vorurteilen ungetrübten Urteil zu kommen. Leider ist mir das nicht möglich. Umso glücklicher bin ich, hier Gelegenheit zu haben, diese meine Erfahrungen anderen mitzuteilen.

Zusammenfassend kann ich allen künftigen Rentnern wünschen, auch solche schönen Aufgaben zu finden. Ich bin sicher, die Welt ist voll davon. Mit Beginn der Rente hat man endlich Zeit, sich diesen zu widmen.

Im Gespräch versteht man die neuen Mitbürger besser als in TV-Darstellungen. Man begreift, dass diese Menschen trotz der so oft aufgezeigten kulturellen Unterschiede nicht anders sind als wir.

Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal | Benno Dopfer

Flüchtlings-Hilfsprojekt „Kinder helfen Kindern“

Achtsam sein“ – so lautete das Schulmotto des Schuljahres 2015/16 am Gymnasium St. Paulusheim in Bruchsal. ∞ – die liegende Acht verweist auf den Heiligen Vinzenz Pallotti, unseren Schulpatron, der in seinen Handschriften das Unendlichkeitszeichen als Abkürzung für sein zentrales Leitmotiv „Gott – die unendliche Liebe“ verwendete. Doch was bedeutet eigentlich das Motto „achtsam sein“ in der Schule ganz konkret?

Mit dieser Frage setzten wir Schülersprecher uns zu Beginn des Schuljahres auseinander. Achtsam sein sollte man all seinen Mitmenschen gegenüber, doch insbesondere gegenüber denen, die es nicht leicht haben, denen man vielleicht selber etwas geben kann, was deren Alltag schöner gestaltet. So war die Idee geboren, sich als Schule an der Flüchtlingshilfe zu beteiligen. „Kinder helfen Kindern“ wurde das Projekt getauft, ganz im Sinne des wesentlichen Vorhabens, dass Schüler des Gymnasiums St. Paulusheim anderen jugendlichen Flüchtlingen helfen. Mehr als fünfzig Schülerinnen und Schüler und rund 25 Lehrer trugen sich sogleich auf einer Helferliste ein und unterstrichen die große Hilfsbereitschaft der Schulgemeinschaft.

Die Umsetzung des Projektes stellte sich als durchaus schwierig heraus, da es zwar zahlreiche Möglichkeiten, jedoch wenig Orientierung für Organisatoren gibt. An dieser Stelle geht ein großer Dank an die Sozialpädagogin Vera Herberger, die immer mit Fachwissen und nötigen Kontakten zur Seite stand und das Projekt zusammen mit der Schulleitung begleitete.

Aufgrund des zeitweiligen sehr hohen Zustroms von Flüchtlingen war in der Landesfeuerwehrschule im Bruchsaler Industriegebiet ein provisorisches Aufnahmelager eingerichtet worden. Dort betreuten wir an einigen Nachmittagen Kinder und Jugendliche, indem wir Spiele mitbrachten. Faszinierend und in nachhaltiger Erinnerung blieben die leuchtenden Augen der verunsicherten Menschen, die stets ihre Freude und Dankbarkeit für die mit ihnen verbrachte Zeit und die Zuwendung zum Ausdruck brachten. Nach wenigen Wochen wurde das Lager wieder aufgelöst und damit zunächst auch unser Projekt.

Nachdem wir einige weitere Einrichtungen für unser Projekt in Erwägung gezogen und u.a. die Flüchtlingsunterkunft der Stadt Bruchsal in der Eisenbahnstraße besucht hatten,

Professionelle Präsentation – beim Bürgerempfang der Stadt Bruchsal präsentierten Schüler das Hilfsprojekt mit einem Infostand.



kamen wir schließlich zu dem Schluss, dass die Stirumschule in Bruchsal die beste Wahl ist. Dort bestand Nachfrage nach einer Hausaufgabenbetreuung für Flüchtlingskinder, die in verschiedene (Vorbereitungs-)Klassen aufgenommen wurden, sowie auch für Kinder der Stirumschule im Allgemeinen. Eine gute und schnelle Integration der Kinder ist ein handlungsleitendes Ziel aller Beteiligten. Diese Hausaufgabenbetreuung sollte einmal pro Woche von Seite des Paulusheims stattfinden.

Das Interesse von Seite der Lehrer und Schüler war nach wie vor sehr groß und so konnten wir bald motiviert in das Projekt starten. Jeweils Dienstagnachmittags übernahmen wir also regelmäßig und voller Enthusiasmus die Hausaufgabenbetreuung für drei unterschiedliche Kindergruppen. Die Kinder waren von Anfang an motiviert und voller Interesse dabei. Manchmal waren die Kinder sehr aufgedreht, aber das soll ja in Schulen durchaus vorkommen. Dennoch verliefen die Nachmittage gut und wir hatten alles bestens im Griff. Nach dem gemeinsamen Erledigen der Hausaufgaben standen gemeinsame Spiele auf dem Programm, bei denen die Kinder sich austauschen konnten und die gelernte Sprache in der Praxis anwenden konnten.

Alles in allem war das Projekt ein voller Erfolg, der auch in der Stadt Bruchsal durchaus lobend Beachtung gefunden hat. Sowohl den Kindern als auch uns Schülern und den Lehrkräften war es eine lehrreiche Erfahrung und hat vor allem Spaß gemacht. Nach den Sommerferien 2016 flauten die Flüchtlingsströme merklich ab, so dass das Hilfsprojekt vorerst nicht weitergeführt wurde. Wenn wir wieder gefragt werden bzw. wenn es wieder akut werden sollte, stehen wir bereit!



*Auf die Zettel, fertig, los!
Beim Pallotti-Tag baten die Schülersprecher um Spenden von Schreibutensilien und Spielsachen, indem man sich einen Zettel von der Stellwand mitnehmen konnte, um die benötigten Materialien beizusteuern.*

St.-Dominikus-Gymnasiums Karlsruhe | Tina Gebhard

Musik verbindet

Schülerinnen der 9a durften am 3.2. eine VKL (Vorbereitungsklasse für Kinder mit Migrationshintergrund) der Uhlandschule besuchen und gemeinsam mit Kindern aus unterschiedlichen Ländern musizieren. Die Aktion wurde auf Initiative einer Schülerin der 9a und ihres Vaters durchgeführt und war eine spannende und sehr interessante Erfahrung für beide Seiten!

Seit dem durften wir Frau Schmidt und ihre VKL bereits zwei Mal auch bei uns an der Schule willkommen heißen. Dabei konnten die Schülerinnen der 9a unter der professionellen Anleitung von Herrn Fritz gemeinsam mit den Kindern aus unterschiedlichen Herkunftsländern Musik machen. Die Aktion war für alle Beteiligten wieder sehr positiv und zeigte, wie leicht Hemmschwellen und Kommunikationshürden durch Musik überwunden werden können.

St.-Dominikus-Gymnasiums Karlsruhe | Pauline Fritz, Veronika Metzger

Eine Sprache, die jeder versteht

Seit es sie gibt, ist Musik Kommunikation. Zwischen Gott und den Menschen, zwischen einem Musiker und seinen Hörern oder auch zwischen verschiedenen Kulturen. Und so machten wir uns, von einem erfolgreichen Cajonworkshop bei Herrn Thome und dem Projekt von Christian Fritz veranlasst, auf den Weg, um genau das zu tun: durch Musik, in diesem Fall gemeinsames Trommeln, eine Kommunikation aufzubauen – und zwar zwischen uns und einer Flüchtlingsklasse der Schillerschule. Alle in unserem Alter, war das nicht sehr schwer, nach ein paar gemeinsamen Gesellschaftsspielen und erstaunlich geringerweise brüchigen Unterhaltungen konnten wir anfangen und gemeinsam in der Schillerschule trommeln. So legten Christian Fritz, Frau Gebhard, Cordula Schmidt (die Lehrerin der Flüchtlingsklasse) und wir zusammen mit den anderen Jugendlichen los, wobei wir neben den uns bereits bekannten Cajontrommeln auch andere Schlaginstrumente ausprobieren konnten. Und das war ein Erfolg, denn es gab sogar einen Rückbesuch. Unser Ziel, eine Kommunikation und den Beginn einer Integration zu ermöglichen, haben wir nicht verfehlt, trotz der unsererseits manchmal etwas dürftigen Trommelfähigkeiten. Und das ist auch das, was wir mitnehmen konnten, dass es weder kulturelle noch sprachliche noch geschickliche Unterschiede irgendwie erschweren, gemeinsam einen schönen Nachmittag zu verbringen und Musik zu machen.



St.-Dominikus-Gymnasiums Karlsruhe | Monika Vogt

Stationen einer freundschaftlichen Begegnung zwischen Schülerinnen der Klasse 7c und unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus sechs Ländern

Ausgangspunkt (Februar 2016): Seit Monaten wird in den Medien sehr viel über Flüchtlinge berichtet. In unserer Klasse beschließen wir kurzerhand, mithilfe eines Kuchenverkaufs Spendengelder für Flüchtlinge in Karlsruhe zu sammeln. Daraufhin backen wir fleißig und nehmen rund 130 Euro ein.

Informationsphase (März 2016): Wir nutzen ein Gesprächsangebot des Stadtjugendausschusses, um von Mitarbeitern der Flüchtlingshilfe mehr über die Situation von Flüchtlingen in Karlsruhe sowie weltweit zu erfahren. Eine Aussage lautet, dass Flüchtlinge in Deutschland vergleichsweise ordentlich versorgt werden, sie jedoch selten Kontakt zu gleichaltrigen Deutschen haben und gerade Kinder und Jugendliche sich in den Unterkünften oft langweilen. Also beschließen wir, unser Geld nicht einfach zu spenden, sondern damit eine sinnvolle Aktion für geflüchtete Jugendliche zu finanzieren.

Erste Begegnung (Juni 2016): Unsere Schule hat bereits Kontakt zu einer Vorbereitungs-klasse der Schillerschule, in der vierzehn minderjährige Flüchtlinge, die ohne ihre Eltern nach Deutschland gekommen sind, Deutsch lernen. Deren Lehrerin freut sich über weitere Gelegenheiten, ihre Schüler mit einheimischen Jugendlichen zusammenzubringen, und so planen wir einen gemeinsamen Besuch der Städtischen Galerie. Dort sprechen wir über die ausgestellten Bilder, malen mit Wasserfarben zum Thema „Die Farben meiner Heimat“ und lernen uns ein wenig kennen bei einer Rallye rund um das Museum sowie bei einem gemeinsamen Picknick im Freien. Als wir versuchen, ein paar einfache Sätze



in den Sprachen der Flüchtlinge zu lernen, wird uns bewusst, wie schwierig es ist, sich die ungewohnten Laute einzuprägen. Dadurch wächst unser Respekt vor den Jugendlichen, die sich in einer völlig fremden Umgebung zurechtfinden müssen.

Gemeinsame Kunstprojekte (Juli 2016): Wir freuen uns darüber, wie gut die erste Begegnung geklappt hat, und möchten uns auf jeden Fall nochmals treffen. Daher ergreifen wir die Chance, als in der Jugendkunstschule ein Termin frei wird. In verschiedenen Workshops erstellen wir einen Trickfilm zum Thema *Fremdsein*, halten unsere Träume auf Fotogrammen fest, zeichnen und verfremden Selbstportraits und bringen unsere Gefühle beim Actionpainting aufs Papier. Wir kennen uns nun schon besser und stellen fest, dass Sprachschwierigkeiten beim gemeinsamen künstlerischen Arbeiten leicht überwunden werden können.

Sommerfest (Juli 2016): Zum Abschluss des Schuljahres möchten wir die Jugendlichen in unsere Schule einladen. In unserem Klassenzimmer bereiten wir ein leckeres Frühstücksbuffet vor und haben anschließend viel Spaß dabei, uns gegenseitig Witze und Zungenbrecher beizubringen. Als Erinnerung an unsere gemeinsame Zeit erstellen wir aus den Bildern, die wir in der Städtischen Galerie gemalt haben, bunte Collagen zum Thema *Sommer*. Toll, wie sich aus unserer ersten Idee eine echte Begegnung zwischen Jugendlichen aus unterschiedlichen Kulturen entwickelt hat!



Klosterschule vom Heiligen Grab Baden-Baden

Tanja Kessler

„Welcome to Baden-Baden, dear refugees“

Klosterschüler setzen sich für Flüchtlinge ein

Schon vor Beginn der europäischen Flüchtlingskrise nahm die Zahl der Flüchtlinge und Asylsuchenden in Baden-Baden im Jahr 2014 beträchtlich zu. Die Themen „Asyl“ und „Flüchtlinge“ waren für die Schüler plötzlich nicht mehr „nur“ Unterrichtsgegenstand in den Fächern Religionslehre, Gemeinschaftskunde und Geographie und fernab der eigenen Lebenswelt, sondern greifbar nah und stets präsent: Praktisch täglich berichteten die Medien von immer höher werdenden Flüchtlingszahlen und wer mit offenen Augen durch die Stadt ging, konnte unschwer erkennen, dass diverse Gebäude zu Flüchtlingsunterkünften umfunktioniert und Containersiedlungen errichtet wurden. Um die Situation vor Ort zu bewältigen, war und ist nicht nur die Stadt gefordert, sondern auch das ehrenamtliche Engagement der Bürger von Nöten.

Als Schule mit christlich-sozialem Profil ist es der Schulgemeinschaft der Klosterschule vom Heiligen Grab ein großes Anliegen und eine Selbstverständlichkeit, sich aktiv in die Flüchtlingsarbeit einzubringen. Die Möglichkeiten sich sinnbringend zu engagieren sind vielfältig: Neben Spenden – die insbesondere in der Anfangsphase benötigt wurden – besteht heute vor allem ein Bedarf an Angeboten, die die Integration der Flüchtlinge unterstützen.

In Zusammenarbeit mit der Stadt Baden-Baden, der Leitung des Flüchtlingsheims in Bad Rotenfels sowie dem Schulleiter der Vincenti-Grundschule Baden-Baden planten mehrere Klassen Projekte im Bereich der Flüchtlingsarbeit und führten diese weitgehend selbstständig durch.

An der Klosterschule ist durch das Mittelstufenkonzept für die 10. Klassen ein soziales Klassenprojekt verpflichtend vorgeschrieben. Drei 10. Klassen haben bisherige Klassenprojekte zugunsten von Flüchtlingen durchgeführt. Eine 6. Klasse hat einen gemeinsamen Nachmittag organisiert und eine siebte Klasse plant derzeit, sich auf regelmäßiger Basis in der Flüchtlingsarbeit einzubringen.

Die genannten Projekte werden im Folgenden vorgestellt:

Klasse 10a, Schuljahr 2014/15

Sammlung von Schulmaterialien für Flüchtlingskinder

Die Klasse 10a begann im November 2014 ihr soziales Klassenprojekt zu planen. Laut Marko Rojnica, Schüler der Klasse und Projektkoordinator, schuf ein im Gemeinschaftskundeunterricht laufendes Projekt mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* den Anlass, sich für die Flüchtlinge einzusetzen. „Durch das Zeitungsprojekt waren wir sehr detailliert über die Flüchtlingsproblematik informiert und wussten, wie groß der Bedarf an Hilfe ist“, sagt Marko. Doch was brauchen die Flüchtlinge am nötigsten? Geld? Kleidung? Möbel? An wen wendet man sich, wenn man helfen will?

Nach Rücksprache mit der Mittelstufenkoordinatorin Frau Tanja Kessler kontaktierte Marko Rojnica den Leiter des Sachgebiets Asyl der Stadt Baden-Baden. In diesem Gespräch wurde deutlich, dass in Baden-Baden sehr dringend Schulmaterialien für die Flüchtlingskinder benötigt wurden.

Somit plante und organisierte die Klasse 10a im Dezember 2014 eine entsprechende Spendenaktion innerhalb der Schulgemeinschaft. Die Spendenbereitschaft war beeindruckend und die Klasse konnte der Stadt zehn Kisten Schreib- und Lernmaterial sowie Bücher in einfacher deutscher Sprache und DVDs für Kinder überreichen. Die Materialien wurden an die Bewohner der Flüchtlingsunterkünfte gegeben oder ehrenamtlichen Leitern von Sprachkursen für Asylsuchende zur Verteilung an deren Schüler überlassen.

Klasse 10c, Schuljahr 2015/16

Unterstützung von Flüchtlings- und Migrantenkindern

Im Schuljahr 2015/16 entschied die Klasse 10c, ihr soziales Klassenprojekt ebenfalls zu Gunsten der Flüchtlingskinder durchzuführen. Im Gegensatz zum Projekt des Vorjahres wollten diese Schüler nicht (nur) spenden, sondern selbst aktiv zu werden und auf regelmäßiger Basis Spielenachmittage für die Flüchtlingskinder anbieten.

Ein Schüler aus dem Murgtal kannte die Leiterin des Flüchtlingsheims Bad Rotenfels. Diese war von der Projektidee der Klasse begeistert. Zwei weitere Schüler kontaktierten die Stadt Baden-Baden und stellten dort ihr mit der Mittelstufenkoordinatorin ausgearbeitetes Konzept vor.

Die Stadt hatte zum damaligen Zeitpunkt jedoch keinen Bedarf für ein derartiges Angebot und verwies die Jugendlichen an den Schulleiter der benachbarten Vincenti-Grundschule, der sich über das Interesse der Schüler an sozialem Engagement freute und seine Unterstützung zusicherte.

Nachmittagsangebote für Flüchtlingskinder in Bad Rotenfels

In Absprache mit der Leiterin der Flüchtlingsunterkunft bot je eine kleine Delegation der Klasse 10 c zwischen Februar und Juli 2016 mehrere Spiele- und Bastelnachmittage für die jungen Flüchtlinge an. Betreut wurden die Veranstaltungen federführend von einem Projektsprecher aus der Klasse und der Mittelstufenkoordinatorin.

Unter anderem wurde ein Bastelnachmittag im Februar organisiert, an dem Faschingsmasken angefertigt wurden und ein großer Spielesachmittag, bei dem bei der „Reise nach Jerusalem“, „Obstsalat“, und „Sackhüpfen“ viel gelacht wurde.

Mitarbeit bei der Planung und Durchführung von Angeboten der Vincenti-Grundschule für Flüchtlings- und Migrantenkinder

Im Rahmen eines Vorgesprächs zwischen zwei Schülern, der Mittelstufenkoordinatorin und dem Rektor der Vincenti-Grundschule präsentierte dieser den Jugendlichen mehrere Möglichkeiten zum Engagement für Flüchtlingskinder an seiner Schule:

So lud er die Schüler dazu ein, das sogenannte BaBaLu-Programm (Baden-Badener Lern-Unterstützung) zu begleiten. Dieses ist ein Angebot, welches sich in erster Linie an Kinder mit Migrationshintergrund richtet. Das Projekt verfolgt neben dem Ziel einer kreativen Freizeitgestaltung auch die Absicht, dass die Kinder durch die Teilnahme an diesen Aktivitäten die Fremdsprache Deutsch auf spielerische Weise erlernen oder bereits vorhandene Kenntnisse vertiefen können. Eine kleine Gruppe der Klasse 10c gestaltete zusammen mit den betreuenden Grundschullehrern mehrere dieser Veranstaltungen und war begeistert.

Des Weiteren bot der Schulleiter den Zehntklässlern an, den Unterricht in der „Vorbereitungsklasse“ (VKL) zu begleiten. Einige Schüler unterstützten über den Zeitraum von mehreren Wochen die Lehrerin in der Durchführung dieser Unterrichtsstunde.

Die Aufgabe der Jugendlichen war es einer Kleingruppe von 3-6 Flüchtlingskindern auf

spielerische Art und Weise die deutsche Sprache nahezubringen.

Klasse 10b, Schuljahr 2016/17

„Weihnachten im Schuhkarton“ für Flüchtlinge in Ebersteinburg

Eine Spendenaktion ähnlich der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ ließ sich die Klasse 10b im Schuljahr 2016/17 als Thema für ihr soziales Klassenprojekt einfallen: Sie wollten Flüchtlingskindern in der Region eine kleine Freude zu Weihnachten bereiten.

Nach einer Kontaktaufnahme mit der Stadt Baden-Baden durch die Klassenlehrerin Frau Armansperg erfuhren die Schüler, dass das Flüchtlingsheim in Ebersteinburg ein idealer Projektpartner sei und sie Geschenke für Flüchtlingskinder im Alter zwischen 3 und 16 Jahren vorbereiten dürfen.

Die Klasse bat daraufhin in Baden-Badener Geschäften um Sachspenden zugunsten der Flüchtlingskinder und besorgte Kartons und Geschenkpapier. Zudem unterstützen auch einige Eltern das Klassenprojekt.

Nach dieser „Sammel-Phase“ trafen sich die Schüler mit ihrer Klassenlehrerin und der Mittelstufenkoordinatorin, um die Kartons zu füllen. Das Spendenergebnis konnte sich sehen lassen und es gelang den Schülern, für jedes Kind ein großzügiges, altersgerechtes und geschlechterspezifisches Geschenk einzupacken.

Zudem wurde ein gemeinsames Geschenk für die Mütter der Flüchtlingskinder gerichtet - sie durften sich über Kaffee, Kekse und frisches Obst freuen.

Jedes Geschenk, ob für Groß oder Klein, wurde mit einem Klassenfoto der 10b versehen, mit welchem die Klasse den Beschenkten ein frohes Weihnachtsfest wünschte.

Gemeinsam mit einem Vertreter der Stadt, der Klassenlehrerin und der Mittelstufenkoordinatorin überreichten vier Schüler wenige Tage vor Weihnachten die Präsente an die Kinder.



Klasse 6a, Schuljahr 2016/17

Besuch im Toccarion mit Sinzheimer Flüchtlingskindern

Von Seiten einiger Schüler aus der Klasse 6a kam der Wunsch an das Klassenlehrerteam Frau Speth und Herr Dreckmann, sich für Flüchtlingskinder einzusetzen.

Nach einigen Überlegungen einigten sich die Kinder darauf, einen Nachmittag mit Sinzheimer Flüchtlingskindern im „Toccarion“, der Kinder-Musik-Welt der gemeinnützigen Sigmund Kiener Stiftung im Baden-Badener Festspielhaus, zu verbringen.

Nach einer ersten Recherche stellte die Klasse fest, dass dessen Angebot zwar hoch interessant, jedoch nicht kostenlos ist. Daraufhin beschlossen die Schüler im Klassenrat, dass die geplante Idee dennoch verwirklicht werden soll und planten zu Beginn des Schuljahres einen Kuchenverkauf zu deren Finanzierung.

Der 18. Oktober war der große Tag: Die 6a trafen im „Toccarion“ auf die jungen Flüchtlinge. Zur zweistündigen Führung teilten sich die Kinder in Kleingruppen auf, die aus zwei deutschen Schülern und einem Flüchtlingskind bestanden.

Den Kindern bot sich eine spannende Erlebniswelt mit zahlreichen Musikstationen: Unter anderem erfuhren die jungen Besucher auf interessante Weise vieles über Stimme und Rhythmus und konnten unterschiedliche Musikinstrumente ausprobieren. Das Highlight war das „Walking Piano“, ein Klavier der besonderen Art mit Tasten, auf denen man rollen und springen kann. Während der gemeinsamen Erkundungstour wurden viele neue Freundschaften geknüpft. Der gemeinsame Tag endete mit einer großen Überraschung für alle Kinder: Das Toccarion verkündete am Ende der Führung, dass es die Kinder gerne zu



dieser gemeinsamen Aktivität einladen würde. So konnte das zuvor für diesen Zweck erwirtschaftete Geld anderweitig eingesetzt werden und fließt nun in die Hausaufgabenbetreuung für Flüchtlingskinder.

Klasse 7b, Schuljahr 2016/17

Spiel und Spaß für und mit Flüchtlingskindern

Im Rahmen einer Unterrichtsstunde in der Klasse 7b zu den Themen „Anders sein“ und „Toleranz gegenüber Anderen“ kam das Thema „Flucht“ und somit auch das Thema „Flüchtlinge in Baden-Baden“ auf. Die Klasse war einerseits sehr betroffen vom Schicksal der Menschen und suchte nach Möglichkeiten, den Asylsuchenden zu helfen, andererseits wollten die Jugendlichen auch mehr über die Menschen und deren Kultur erfahren. In diesem Zusammenhang schlug die Klassenlehrerin Frau Kessler den Schülern vor, dass die Klasse sich im Rahmen eines gemeinsamen Projektes für die Flüchtlinge engagieren könnte.

Diese Idee wurde so dann innerhalb der Klasse besprochen, und es wurde vereinbart, dass die Klassenlehrerin Kontakt mit der Stadt Baden-Baden aufnimmt, um zu erfragen, welche Möglichkeiten zum Engagement sich denn bieten.

Die ersten Absprachen sind getroffen und geplant ist, dass je eine Gruppe aus 4-6 Schülern einmal monatlich ein Nachmittagsprogramm für die Kinder in einem Flüchtlingsheim in Haueneberstein anbietet. Dieser Nachmittag soll von den Jugendlichen eigenverantwortlich geplant und durchgeführt werden. Bei Fragen wird ihnen ihre Klassenlehrerin zur Seite stehen.



Engagement für Flüchtlinge ist mehr als eine politische Notwendigkeit

Der Einsatz für Flüchtlinge ist zum einen eine politische Notwendigkeit: Das Recht auf Asyl wurde im Jahre 1949 im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland durch Artikel 16 verankert. Heute entscheidet eine Vielzahl weiterer Gesetze und Verordnungen über das Schicksal dieser Menschen.

Doch Asylsuchende zu unterstützen und ihnen Sicherheit sowie eine Perspektive zu geben, sollte in erster Linie eine Frage der Humanität sein.

Die Projekte im Bereich der Flüchtlingsarbeit ergänzen die auf den christlichen Wertvorstellungen basierende Bildungs- und Erziehungsarbeit an der Klosterschule.

Die Reflexion der Projekte ergab, dass alle Schüler wertvolle Erfahrungen gemacht haben und ihre sozialen und personalen Kompetenzen unter Beweis stellen sowie erweitern konnten und nicht zuletzt Freude daran hatten, sich für andere Menschen einzusetzen. So resümiert Elena Verga aus der ehemaligen 10c ihren Einsatz für die Flüchtlinge mit folgenden Worten: „Die Arbeit mit den Flüchtlingskindern aus Bad Rotenfels war ein interessantes und abwechslungsreiches Erlebnis. Es war faszinierend, die unterschiedlichen Kulturen kennen zu lernen und den Kindern eine schöne Auszeit von ihrem Alltag zu bieten.“

Auch der Erfahrungsbericht von Elenas Klassenkameradin Valerie Raiß ist äußerst positiv: „Von dem Sozialprojekt an der Vincenti-Grundschule und der Betreuung der Kinder mit und ohne Migrationshintergrund konnten nicht nur die Grundschüler profitieren, sondern auch wir, die Initiatoren, durften wertvolle Erfahrungen sammeln. Mich persönlich hat die Begegnung mit Menschen anderer Kulturen sehr bereichert, da ich beispielsweise mein Leben ohne Krieg, Gewalt und Unterdrückung in einem demokratischen Land wie Deutschland mit dem wichtigen Gut, der Presse- und Meinungsfreiheit, schätzen gelernt habe. Außerdem konnten wir durch dieses Projekt die bedeutungsvollen christlichen Werte, die auch unsere Schule, die Klosterschule vom Heiligen Grab, vertritt, aktiv demonstrieren und uns die Wichtigkeit kultureller Diversität und gelingender Integration für unser Land bewusst machen.“



Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg

Jörg Therstappen

Flüchtlingsprojekte

Die Klosterschule U.L.F. Offenburg legt in ihrem besonderen Selbstverständnis als christliche Schule einen großen Wert auf das soziale Engagement ihrer Schülerinnen. In diesem Kontext hat sich seit zwei Jahren, also seit dem Jahr der Verschärfung der sog. Flüchtlingskrise im Jahr 2015, ein Projekt der Kloster-SMV entwickelt, das sich der Flüchtlingshilfe widmet und für das die Zehntklässlerinnen Anna Bieser und Lea Hofmann unterstützt von zwei Lehrern der Klosterschule verantwortlich sind. Angesichts der Not der Menschen, die aus den verschiedenen Krisengebieten im Nahen Osten und in Nordafrika zu uns nach Europa kommen, war es den beiden Jugendlichen ein großes Anliegen, „selbst etwas zu tun“, um das Ankommen der Flüchtlinge zu erleichtern und die Möglichkeit zur Begegnung zwischen Offenburger Jugendlichen und den vor Krieg und Leid Geflohenen zu ermöglichen. Sie wurden



Anna Bieser (links) und Lea Hofmann

festen Mitgliederinnen im Arbeitskreis Asyl der Stadt Offenburg, zu dem Sr. Dorothea, die ehemalige stellvertretende Schulleiterin der Klosterschule, die Kontakte geknüpft hat, und organisieren seit Ende 2015 eine feste Kooperation zwischen dem Café International und der Klosterschule. Monat für Monat suchen sie eine Klasse des Klostersgymnasiums oder der Klosterrealschule aus, teilen die Schülerinnen in Schichten ein, bauen mit ihnen das Café im Gemeindehaus der evangelischen Stadtkirche auf, organisieren Kuchenspenden und bereiten Spiele für die Flüchtlingskinder vor.

Zu vielen Kindern haben sie inzwischen gute Kontakte geknüpft und sowohl Klosterschülerinnen als auch Kinder freuen sich auf die regelmäßigen Begegnungen. Nachdem die Mitbetreuung des Cafés zu einer festen Kooperation geworden ist, hat die SMV der Klosterschulen ein zweites Projekt angestoßen, das sich ganz an Kinder aus Flüchtlingsfamilien richtet. In einem ersten Schritt boten Klosterschülerinnen an Nachmittagen Nachhilfe in Räumen der Schule an. Weil die Flüchtlingsklassen aber selber an mehreren Nachmittagen Unterricht haben und Teilnahme an den Nachhilfeangeboten teilweise mit Schwierigkeiten verbunden war, entwickelte sich aus der lokalen Bedarfssituation heraus ein neues kooperatives Modell mit der Offenburger Astrid-Lindgren-Schule, die



Fotos: Charlotte Blaschka/Stefan Storz

über 80 Flüchtlingskinder betreut. Etliche dieser Kinder benötigen Hilfe in den Fächern Deutsch und Mathematik, viele aber erst einmal ganz einfach Lesehilfe. Um die 20 Klosterschülerinnen werden

nun teils wöchentlich, teils zweiwöchentlich an die Astrid-Lindgren-Schule kommen und sich neben dem gleichzeitig laufenden Unterricht ehrenamtlich um einzelne Schülerinnen und Schüler oder kleinere Kindergruppen kümmern, mit ihnen den erlernten Unterrichtsstoff wiederholen und vertiefen und so – als Bezugspersonen – versuchen, Lernschwierigkeiten zu überwinden. Die Kinder, denen diese Nachhilfe zugutekommt, stammen vorwiegend aus Afghanistan, dem Irak und Syrien, aber auch aus verschiedenen Balkanländern. Der direkte Umgang und die Begegnungen fallen hier noch leichter als mit den Erwachsenen, die das Flüchtlingscafé besuchen. Ehrenamtliche „Nachhilfelehrerinnen“ wurden aus vielen verschiedenen Klosterklassen und beiden Schularten (Gymnasium und Realschule) gewonnen. Auch an die schulische Thematisierung und Nachbereitung der verschiedenen Erfahrungen im Flüchtlingsprojekt wurde gedacht: diese Aufgabe hat die Fachschaft Religion übernommen.

Gezeigt hat sich, dass eine engagierte und funktionierende Flüchtlingshilfe besonders dann gelingen kann, wenn interessierte und feste Kooperationspartner gefunden werden können, mit denen die Aufgaben gemeinsam bewerkstelligt werden können. Die Resonanz unter den beteiligten Schülerinnen ist durchweg zustimmend, und ihr besonderer Einsatz wurde auch außerhalb unserer Schule an verschiedenen Stellen positiv vermerkt.



Flucht und Vertreibung

Kunstprojekt mit den Klassen 9a und 9d

Der heiligen Ursula, derer wir am 11. November 2016 in unserer Schule gedacht haben, stand in diesem Jahr unter dem uns alle bewegende Thema *Flucht und Vertreibung*. Im Gespräch mit den Kolleginnen Frau Hartwig und Frau Strobel aus der Fachschaft Religion entstand die Idee, das Thema künstlerisch anzugehen.

Frau Strobel hatte den Wunsch, dass dabei etwas Bleibendes entsteht sollte. Ich hatte dazu zwei Ideen. Die eine bestand in einer Installation. Es sollten sich ein Boot und andere für die Flucht typischen Gegenstände in einem Raum befinden. Die Unmittelbarkeit sollte zum Ausdruck kommen und Betroffenheit bei den Betrachtern auslösen. Die Idee nahm sehr schnell Gestalt an.

Am Ursula-Tag haben Schülerinnen der Klassen 9a und 9d und zwei Studenten im Praxissemester daran gearbeitet. Ein großes Schlauchboot, welches Frau Strobel besorgt hatte und einige andere symbolträchtige Utensilien, die jeder von uns mitbrachte, lagen, wie zufällig angespült, auf der Bühne der Aula. Die Betroffenheit der Anwesenden war deutlich zu spüren.

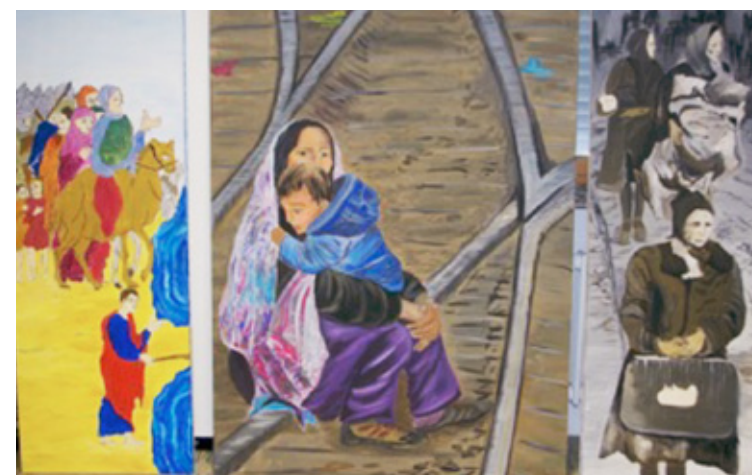
Meine zweite Idee war die, mit etwa zehn Schülerinnen aus den beiden genannten 9. Klassen und einem Studenten im Praxissemester zwei große Tafelbilder, Triptychen, zu malen. Ich erstellte eine Power-Point-Präsentation mit Beispielen von Altarbildern aus der Kunstgeschichte, z.B. des Isenheimer Altars, vom *Garten der Lüste* von Hieronymus Bosch, aber auch von Künstlern, die profane Darstellungen in Form von Triptychen gemalt haben, z.B. Otto Dix (Triptychon *Großstadt*) und Francis Bacon, der sich häufig dieser Technik bediente.

Diese Einführung war hilfreich für das Verständnis, das die Schülerinnen brauchten, um an die Arbeit gehen zu können. Es sollten moderne Triptychen werden. Figurative Malerei mit Acrylfarbe auf Leinwand (Keilrahmen). Schnell fanden sich interessierte Mädchen der Klassen 9a und 9d. Nach Planung von langer Hand ließ sich dieses Projekt gut umsetzen. Bei guter und emsiger Arbeitsatmosphäre nahmen unsere Motive am Ursula Tag Gestalt an. Der Vormittag, der nur 3 Stunden zur praktischen Arbeit ermöglichte, war natürlich viel zu kurz, um fertig zu werden, deshalb musste ich im Unterricht mit den Schülerinnen noch weiter malen. Zwei Wochen lang habe ich selbst noch weiter gemalt, damit diese Tafeln zeitnah fertig werden konnten. Wir stellten die beiden unfertigen Triptychen auf die Bühne in der Aula links und rechts der zentral stehenden Installation.



1 2 3

1. Afrikaner rettet sich auf blau gestrichenes Holzboot im Mittelmeer
2. Nordafrikaner im Hafen von Lampedusa
3. Syrische Familie wird an Land gebracht nach dramatischer Bootsahrt über das Mittelmeer



1 2 3

1. Mose teilt das Rote Meer und führt das Volk Israel aus Ägypten (altes Testament)
2. Syrische Frau sitzt mit ihrem Kind auf den Eisenbahngleisen im griechischen Flüchtlingslager Idomeni
3. Deutsche Vertriebene auf der Flucht 1945

Inzwischen hängen sie im Gottesdienstraum unserer Schule. Jedes Triptychon besteht aus drei Leinwänden, wobei die mittlere doppelt so breit ist wie die beiden äußeren. Die Maße sind 160 cm Höhe und 60 cm Breite links und rechts und 120 cm Breite in der Mitte.



*Kunstarbeiten zum Thema Flucht und Vertreibung
der Kolleginnen Frau Hartwig und Frau Strobel, St. Ursula Gymnasium Freiburg*

St. Ursula Gymnasium Freiburg | Klaus Salzmann

Flucht und Vertreibung – eine Schule hält inne

Die Bilder sind allgegenwärtig – zerstörte Städte in Syrien, überfüllte Fluchtboote, Menschen in Schwimmwesten und neue Flüchtlingsunterkünfte, wo gerade noch eine Wiese stand. Politische Parolen, Wahlkampfrhetorik, zündelnde Worte und Taten oder doch eine deutsche Willkommenskultur?

Zeit als Schule innezuhalten und sich einen Tag Zeit zu nehmen. Zeit nachzudenken, nachzufragen, neue Erfahrungen zu machen, die sonst im Schulalltag schwer möglich sind.

Deshalb stand der Ursulatag am St. Ursula Gymnasium in Freiburg im Oktober 2016 unter dem Motto *Flucht und Vertreibung*. Der Gottesdienst, den Pfarrer Harald Bethäuser mit uns feierte, stand unter dem Motto:

Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott. (Lev 19, 33-34)

In Gebeten, Liedern und Impulsen wurde die biblische Erfahrung konkretisiert, das Motto verdeutlicht, inwieweit die Exoduserfahrung Zusage, aber auch Verpflichtung beinhaltet. Anschließend hatten alle Klassen und Kurse Zeit, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Dabei kamen Filme zum Einsatz, Planspiele wurden umgesetzt, Gäste (Betroffene und Experten) eingeladen, Institutionen besucht, politische Dimensionen diskutiert, ein Friedhof erforscht oder kreative Wege eingegangen. Ausführlich berichtet davon der vorangegangene Artikel, den unsere Kunsterzieherin Frau Bettina Fischer verfasst hat. Ausführlich möchte ich eine Schülerin aus der Kursstufe zu Wort kommen lassen, die von ihrer Begegnung berichtet:

„Wir hatten mehrere Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern eingeladen und ihnen Fragen gestellt. Besonders beeindruckend fand ich dabei, wie offen die Flüchtlinge mit uns waren und wie sie uns ihre Fluchtgründe darlegten. Einer der Flüchtlinge war Kurde und lebte in Syrien und ist dann geflohen, um nicht kämpfen zu müssen. Er wollte Frieden und konnte sich nicht vorstellen zu töten, wäre er geblieben, hätte er es tun müssen. Also floh er mit der Familie seines verstorbenen Bruders. Beeindruckend war auch Deutschland aus ihrer

Perspektive zu sehen. Wie wertvoll sie Dinge fanden, die für uns selbstverständlich sind, wie Frieden und Meinungsfreiheit. Ich erinnere mich auch noch an den Schlussappell des Flüchtlings: Deutschland, bitte bewahrt euch euren Frieden.“

Bei der gemeinsamen Schlussveranstaltung wurde das Triptychon vorgestellt und erklärt. Frau Finger von Caritas International verdeutlichte in einer kurzen Rede die Möglichkeiten, Gefahren und Grenzen der Arbeit, die vor Ort geleistet wird.

Das Fazit des Tages zieht wiederum eine Schülerin:

Der Ursulatag war in Anbetracht der weltpolitischen Lage nötig und zu einem guten Zeitpunkt. Er war informativ und anspornend selbst aktiv zu werden.

Diesen Ansporn haben einige Klassen und die Eine-Welt-AG, die die Einnahmen aus der Nikolaus-Aktion zur Verfügung gestellt hat, aufgenommen, um die Arbeit von Caritas International zu unterstützen.

St. Ursula Mädchenrealschule Hildastraße Freiburg

Rotraut Heizmann-Schlenker

Christliches Brauchtum im interreligiösen Dialog

Ein Projekt der SMV

Seit dem Schuljahr 2015/2016 organisiert die SMV der Mädchenrealschule Veranstaltungen in einem Freiburger Flüchtlingsheim, um christliches Brauchtum zu vermitteln und zu reflektieren. Begleitet und unterstützt werden diese Veranstaltungen von der Kulturvermittlerin des Flüchtlingsheims.

„Wie können wir als katholische Schule einen sinnvollen Beitrag zur Willkommenskultur gegenüber geflüchteten Menschen leisten?“ Diese Frage stellte sich die SMV der Mädchenrealschule im Herbst 2015. Aus einem ersten Anliegen, Spielsachen für geflüchtete Kinder zu sammeln, entwickelte sich die Idee, mit geflüchteten Menschen in der Adventszeit eine Adventsfeier zu gestalten und anschließend die Spenden zu überreichen. Den Kontakt zu einem Flüchtlingsheim konnten wir über die Mutter einer Schülerin herstellen, die als Kulturvermittlerin in einem Freiburger Flüchtlingsheim arbeitet. Sie war von unserer Idee begeistert und ist seither unsere Projektpartnerin im Flüchtlingsheim.

Ein erstes Kennenlernen fand kurz vor Weihnachten 2015 statt. Eine kleine Gruppe von interessierten Schülerinnen besuchte in Begleitung der Verbindungslehrerinnen das Flüchtlingsheim mit Adventskranz, Schokolalender und Spekulatius im Gepäck. Wir stellten unser christliches Brauchtum im Advent vor und als wir mit Hilfe der Kulturvermittlerin als Übersetzerin den Frauen und Kindern aus dem Irak und aus Syrien die Geschichte von der Geburt Jesu erzählten, ergaben sich interessante Gespräche über Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Glauben von Muslimen, Jesiden und Christen. „Aber wir alle wollen den Frieden“, sagte eine Bewohnerin schließlich. Das anschließende Sternebasteln überbrückte alle Sprach- und Glaubensbarrieren, die Stimmung war gelöst und fröhlich und wir wurden eingeladen, wieder zu kommen.

Vor Ostern organisierte die SMV den zweiten Besuch im Flüchtlingsheim. Inzwischen war die Gruppe der interessierten Schülerinnen so groß, dass gar nicht alle mitkommen konnten. Für die Schülerinnen war es eine Herausforderung, das Brauchtum zum Osterfest zu erläutern, denn wir mussten selbst erst einmal überlegen, wie die bunten Eier und der Schokohase mit der Auferstehung Christi in Verbindung gebracht werden können. Viel Spaß hatten dann aber alle dabei, ausgeblasene Eier zu bekleben und den Raum zu schmücken. Von dem Miteinander im Flüchtlingsheim waren die Schülerinnen sehr beeindruckt: „Man weiß gar nicht, welches Kind zu welcher Mutter gehört“, bemerkte eine Schülerin, „dort gehören irgendwie alle zusammen“.

Zum Schuljahresende kam eine Einladung aus dem Flüchtlingsheim zum Zuckerfest. Wir wurden von den muslimischen Bewohnern und Bewohnerinnen mit süßem Gebäck bewirtet und erfuhren den Sinn des Fastenmonats Ramadan, der mit dem Zuckerfest beendet wird. Der selbst gebackene Marmorkuchen, den eine Schülerin als Geschenk mitgebracht hat, zeigt die Verbundenheit, die in diesem Schuljahr mit den Menschen dort gewachsen ist. Obwohl nicht bei jedem Treffen die gleichen Mädchen und die gleichen Bewohnerinnen mit ihren Kindern dabei waren, ist durch das Projekt eine Atmosphäre des Vertrauens und des gegenseitigen Respektes entstanden, das gilt auch für Glaubensangelegenheiten. Es werden Fragen gestellt und das gemeinsame Streben aller Religionen nach Frieden steht über den Differenzen des Glaubens und der Glaubenspraxis einzelner Menschen.

Für die im Schuljahr 2016/2017 gewählte SMV war es keine Frage, das Projekt weiterzuführen. Alle Klassensprecherinnen kamen mit, um im Flüchtlingsheim die alemannische Fastnacht vorzustellen. Wieder reflektierten wir durch die von den Frauen des Flüchtlingsheims gestellten Fragen unser eigenes Brauchtum, die Fastnacht als das bunte, ausgelassene Treiben vor Beginn der christlichen Fastenzeit. „Fastet ihr dann sieben Wochen lang den ganzen Tag?“ war eine der Fragen, die dabei noch recht leicht zu beantworten war. Schwieriger dagegen war es, die Figur des Narren zu erklären, denn dafür gibt es keine arabische Übersetzung. Auch diesmal half das kreative Tun, denn beim Bemalen von Augenmasken wurde vieles ohne Worte verständlich. „Ich fand es schön, dass wir zusammen gebastelt und gemalt haben“, äußerten mehrere Schülerinnen nach der Aktion. „Toll, dass manche schon gut deutsch können und wir uns mit ihnen unterhalten konnten.“ „Die Flüchtlinge hat sehr interessiert, was wir in der Fastenzeit machen.“ Nicht bei allen hat die Unterhaltung geklappt, aber das lag wohl eher an uns: „Schade, dass wir an dem einen Ende und die anderen am anderen Ende saßen.“ Beim nächsten Mal machen wir das besser!

Für die SMV steht fest: gerne wollen wir den christlichen Jahresfestkreis zum Anlass für weitere Begegnungen nehmen. „Wir lernen die Menschen im Flüchtlingsheim kennen und sie lernen uns kennen, so haben alle etwas davon“, bringt eine Schülerin das Ziel des Projekts auf den Punkt.





Kolleg St. Sebastian, Stegen | Moritz Schlegl

Spielangebot für Flüchtlingskinder

Bericht zum Sozialprojekt der Klasse 9d, 2016

Im letzten Schuljahr haben wir uns überlegt, wie wir für Flüchtlinge aktiv werden können. Da unser Klassenlehrer Herr Rist u. a. das Fach Sport unterrichtet, kam uns die Idee mit den Kindern Sport zu machen. Herr Rist sagte uns seine Unterstützung zu. Zunächst nahm er Kontakt zum Jugendsachbearbeiter der Gemeinde Stegen, Herrn Pohl, auf, der den Kontakt zu den Flüchtlingskindern ermöglichte. Es wurden Termine vereinbart und die Kinder in die Turnhalle des Kollegs eingeladen.

Vor unserem ersten Treffen wussten wir nicht, in welchem Schwierigkeitsgrad wir die Stationen aufbauen konnten und wie gut die Kinder Deutsch sprechen würden. Das Spielangebot sollte bei schönem Wetter draußen auf dem Sportplatz und bei schlechtem Wetter in der Halle des Kollegs stattfinden und etwa 1½ Stunden dauern. Wir überlegten dann in der Klasse, welche Spiele wir am Nachmittag anbieten können und teilten 5-10 Schüler der Klasse ein. Die Gruppe traf sich dienstags nachmittags und bereitete Turnstationen und Spiele vor. Der Spielenachmittag fand dann alle 2 Wochen am Kolleg statt. In den anderen Wochen bot eine Gruppe des BBZ Stegen ein Spielangebot auf dem Schulgelände des Hörgeschädigtenzentrums an.

Die ca. 8 - 10 Kinder wurden von ihren Eltern und Personen aus dem Flüchtlingshelferkreis Kirchzarten/Stegen gebracht und abgeholt. Anfangs waren sie etwas schüchtern, doch mit der Zeit wurden sie immer offener und brachten auch Freunde aus der Schule und dem Kindergarten mit.



Das Projekt hat allen Beteiligten Spaß gemacht. Die Flüchtlingskinder machten mit Freude mit und erlebten abwechslungsreiche Nachmittage am Kolleg. Für uns Schüler war es eine gute Erfahrung, den Kindern Freude bereiten zu können.



St. Ursula-Schulen, Villingen | Angelika Kleijn

Sie kommen nicht aus einer anderen Welt, nur aus einem anderen Land – Compassion und Flüchtlinge

Riesengroß war die Bereitschaft im Herbst 2015 sich im Rahmen von Compassion für Flüchtlinge zu engagieren. Beinahe noch größer waren die Schwierigkeiten, in diesem Bereich einen Praktikumsplatz zu finden, denn die meisten Institutionen mussten sich aufgrund der hohen Flüchtlingszahlen neu organisieren und konnten sich nicht vorstellen, in dieser Situation einen Praktikanten zu begleiten.

Drei Schülerinnen und einem Schüler gelang es dennoch. Simon in der WG *Come In*, einer Wohngemeinschaft für minderjährige Flüchtlinge, Clara in einer Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber, Mara in einem Jugendhaus, dessen Besucher zu 50 Prozent Flüchtlinge sind, und Celina an einer Grundschule, die sich außergewöhnlich für Integration und Sprachförderung einsetzt. Ihre Erfahrungen führten zu diesem Artikel, in dem wörtliche Zitate aus Berichten und Reflexionsgesprächen kursiv gedruckt sind.

Flüchtlinge sind nicht faul. Mit einem eigenen Budget besorgten die Bewohner der WG ihre Lebensmittel selbst und kochten für sich. Wie viele unserer 16- und 17-jährigen Schüler tun das? Nach dem Besuch der Schule, in der Regel einer kaufmännischen Schule, setzten sich die Jugendlichen hin, um Deutsch zu lernen. Clara schreibt: Es faszinierte mich, wie gut und schnell manche Menschen Deutsch lernen. Wenn ich daran zurückdenke, wie lange ich gebraucht habe, die Grundlagen in Englisch und Französisch zu lernen... Selbst für deutsche Muttersprachler ist die deutsche Grammatik nicht leicht zu verstehen. Aber nicht allein Deklinationen, Konjunktionen und Modalwörter bereiten Schwierigkeiten, sondern auch die Tatsache, dass sich in der Sprache eine fremde Kultur mit unbekanntem Konzepten verbirgt, etwa dem Konzept Arbeitsrecht mit Kündigungsschutz, Tarifverhandlungen, Elterngeld...

Die Flucht sitzt in den Knochen. Die Jugendlichen in der WG *Come In* gelten nicht als schwer traumatisiert und befinden sich nicht in Therapie. Dennoch müssen sich immer wieder Betreuer abends zu ihnen ans Bett setzen, weil sie Schwierigkeiten haben einzuschlafen. Einer verlor bei der Flucht über das Mittelmeer seinen Bruder und ist oft niedergeschlagen. Und auch die Erinnerung an die Bestechung korrupter Polizisten an der Grenze ist noch wach. Trotzdem wird tagsüber in der WG oder im Jugendhaus kaum über die Flucht geredet. Im Vordergrund steht das Vergessen.

Viele haben ein anderes Frauenbild. »Meine Frau darf später nicht alleine raus, während ich auf der Arbeit bin, muss sie zu Hause warten«, erfuhr Simon von einem der Jugendlichen. »So wirst du in Deutschland keine Frau finden«, warf ein Betreuer ein, konnte aber nicht überzeugen.



Wir leben weniger. Für uns ist es normal, von morgens bis abends zu arbeiten. In vielen der Herkunftsländer arbeitet man nur einen halben Tag, spielt oder redet mehr.

Von Islamismus habe ich nichts gemerkt. Viele Flüchtlinge, denen unsere Schüler begegnet sind, waren Christen.

Die Jugendlichen ticken ähnlich wie wir. Ihre Handys sind ihnen wichtig und sie haben ähnliche Hobbys.

Das Leben ist nun mal nicht gerecht. Ich fand es so wahnsinnig unfair, wenn die unglaublich Netten und Hilfsbereiten von der Abschiebung gefährdet waren und die, die Mist gebaut hatten, Asyl erhalten haben.

Wie kann es gelingen, dass Spracherwerb und Integration besser funktionieren?

Das Jugendhaus zum Beispiel wird trotz attraktiver Angebote von deutschen Jugendlichen als Ort der Begegnung kaum wahrgenommen. Auch Schüler unserer Schule sind dort nicht anzutreffen; wenn Deutsche dorthin kommen, dann eher aus so genannten sozial benachteiligten Schichten. Deshalb freunden Flüchtlinge sich mit anderen Flüchtlingen an und sprechen kein Deutsch.

Sie sind dankbar für alles, was man mit ihnen macht. Tischkicker-Spielen, Mensch-ärgere-dich-nicht oder Fußball, Arzttermine verabreden, zu Gesprächen in Schulen, zum Jobcenter oder auf Wohnungssuche begleiten. Nette und offene Menschen, die unseren Schülerinnen und Schülern Wertschätzung und Dankbarkeit entgegenbrachten, lernten unsere Praktikanten während Compassion kennen.

Aus einer gesichtslosen »Flüchtlingswelle«, einem gesichtslosen »Flüchtlingsstrom«, der allein durch diese Wortwahl von den Medien als bedrohlich charakterisiert wird, wurden für unsere Schülerinnen und Schüler während des Compassion-Praktikums einzelne Menschen mit Gesichtern und Geschichte. **Die Menschen, die so extrem gegen Flüchtlinge sind, haben meist noch nie mit einem geredet oder zu tun gehabt.**

Liebfrauenschule Sigmaringen | Dorota Mattes

Kreatives Begegnungsprojekt „Leben“

Junge unbegleitete Flüchtlinge vom Haus Nazareth und Schülerinnen und Schüler der erschaffen gemeinsam Kunstwerke auf Europaletten

Junge unbegleitete Flüchtlinge vom Haus Nazareth und Schüler der Liebfrauenschule erschaffen gemeinsam experimentelle Kunstwerke auf Europaletten. Nachgefragt, wie sie die Kunstaktion erlebt hätte, antwortet Evgenia aus der 9. Klasse der Realschule, sie habe es spannend gefunden, wie sich aus einer anfänglichen Verlegenheit in einem bestimmten Augenblick doch eine kreative Zusammenarbeit ergeben hätte, die Spaß macht. Einfach, indem man sich gegenseitig beobachtet und losgelegt habe.

Als Grundlage der künstlerischen Technik wurde die streng normierte Europalette gewählt. Die eigentliche Intention der Norm „EN 13698-1“ war es, den Transport von Waren innerhalb Europas zu vereinfachen. Wirtschaftliche und somit auch kulturelle Kontakte wurden damit begünstigt und gefördert. Seit über 55 Jahren dient die Europalette als Unterlage für stapelbare Güter, in einem nunmehr über Europa hinausgehendem Tauschsystem durchwandert sie mit den Handelsströmen mehrmals die Welt; sie wird gestoßen und verschmutzt, sie wird unter alle möglichen Umständen gelagert - und wird gerade wegen dieser Spuren zu einer Metapher für die Abenteuer von Menschen, die sich auf ihrer Lebensreise mit Grenzen aller Art auseinandersetzen. Die bereits Spuren tragenden gebrauchten Paletten wurden für das Projekt von der Fa. Dinser in Mengen liebevoll ausgesucht und kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die Arbeit konnte am Freitag, dem 10. Juni glücklicherweise im Freien stattfinden. Die Materialien waren in einer Art Buffet in dem parkähnlichen Schulhof des B-Baus aufgebaut, der weitläufige Arbeitsraum in der Natur und das gute Wetter sorgten für eine meditative und ungezwungene Atmosphäre. Die Kunstpädagogen gestalteten gezielt selbst Paletten, um sich in den Prozess einzubringen, indem sie Impulse zum Imitieren setzten. Was durch dieses Setting für die Jungen und Mädchen erlebbar wurde, ist die jedem Menschen innewohnende Freude am spielerischen Gestalten und die Erfahrung, dass es spannend sein kann, gerade in diesem Prozess auf den Anderen einzugehen und mit ihm gemeinsames Ergebnis zu erzielen. Und auch noch, dass es nützlich ist, über die eigene Palette hinauszuschauen, ob man sich vielleicht woanders gute Ideen holen kann. Das entspricht voll und ganz der Absicht von Dorota Mattes, der Initiatorin des Projekts,



die als Pädagogin neue Wege gehen will, Schülern einen Zugang zum Menschsein zu

eröffnen. Ihr Ziel war es, ein experimentelles Projekt zu wagen: Die Begegnung zwischen Jugendlichen mit unterschiedlicher kultureller und sprachlicher Herkunft auf einer Ebene jenseits von sprachlichen und kulturellen Grenzen und gerade auf einem Objekt, das konzipiert wurde, um Grenzen zu überwinden.

Zusammen mit Nicole Stephan, Volker Schmelzle und Andreas Malatyali, die Kunst an der Liebfrauenschule unterrichten, und mit der Kunsttherapeutin Marie Didßoneit, die unbegleitete Flüchtlinge im Haus Nazareth betreut, hat sie das Projekt zunächst experimentell entwickelt. Das Projekt wurde großzügig von der Hohenzollerischen Landesbank Kreissparkasse Sigmaringen gefördert. Auch die Elternschaft hat das Projekt mit Sach- und Kuchenspenden unterstützt. Annette Mayer, die Vorsitzende des Gesamtelternbeirats, war persönlich dabei.

Die Ausstellung, in der die Ergebnisse der Öffentlichkeit präsentiert werden, wurde am 8. Juli 2016 ökumenischen Pfarrhaus „Mittendrin“ in Sigmaringen eröffnet. Stadtpfarrer Ekkehard Baumgartner hat das Projekt von Anfang an unterstützt und stellt die Ausstellungsräume zur Verfügung.



Liebfrauenschule Sigmaringen | Klara Kurz

Pferde helfen zu vergessen

Ein Projekt im Rahmen des Seminarkurses zum Thema *Migration*

Mein Name ist Klara Kurz, ich bin Schülerin der Liebfrauenschule und habe im letzten Jahr im Rahmen des Seminarkurses ein Projekt mit Flüchtlingen und Pferden durchgeführt. Dabei ging es darum herauszufinden, ob Pferde beim Verarbeiten von Traumata helfen können und ob die Flüchtlinge durch die Arbeit mit den Pferden wieder Selbstvertrauen aufbauen können.

Ich habe mein Projekt mit vier Mädchen aus Afghanistan im Alter von 10 bis 15 Jahren durchgeführt. Wir haben uns acht Mal mittwochs in der Eselsmühle, einem kleinen Freizeitstall zwischen Ebingen und Straßberg, getroffen. Mein Projekt wurde von der ‚Stiftung Mensch‘ der Sparkasse finanziell unterstützt und jeden Nachmittag stand mir eine Freundin, die persisch sprechen kann, zur Seite.

Die Mädchen wurden von einer Bekannten abgeholt und zum Stall gefahren. Dort ging es zunächst darum, die neue Umgebung kennenzulernen und Kontakt mit den Pferden aufzunehmen. Der erste Schritt war, die Pferde zu putzen, der zweite mit ihnen verschiedene Führ-Übungen zu machen und im dritten Schritt durften die Mädchen die Pferde reiten. Mir war es wichtig, dass das Üben der deutschen Sprache nicht zu kurz kommt, und ich war deshalb immer sehr darauf bedacht, dass die Mädchen Deutsch sprechen. Alle Inhalte, die wir an einem Nachmittag behandelt haben, haben wir am Ende schriftlich zusammengefasst, sodass die Mädchen diese Zuhause noch einmal anschauen und lernen konnten.

Ziemlich schnell war zu sehen, wie viel Spaß die Mädchen an der Arbeit mit den Pferden hatten. Sie hatten zwar immer wieder Schwierigkeiten, dem Pferd deutlich zu sagen, was es tun soll, doch sie ließen sich nicht einschüchtern und versuchten es immer wieder. Als die Mädchen dann zum ersten Mal die Pferde reiten durften, hat man richtig gesehen, wie sie abgeschaltet haben, wie sie es einfach genießen konnten und an nichts anderes mehr dachten.

Mir hat das Projekt sehr viel bedeutet. Es war nicht immer einfach, da ich die Verantwortung für die Mädchen und für die Pferde hatte, aber auch darauf schauen musste, dass alles so abläuft, wie ich es mir vorgestellt habe. Doch es lief durchweg viel besser, als ich je gedacht hätte. Die Mädchen waren total nett und es war einfach schön festzustellen, wie sie mit jedem Mal mutiger wurden. Meine schönste Erfahrung war es zu sehen, wie sich die Mädchen auf den Pferden vollkommen entspannt haben, einfach losgelassen

und alles um sich herum vergessen haben. Allein für diese Erfahrung und die Erkenntnis, was derartige Projekte Positives bewirken können, hat sich mein Einsatz, den ich nicht vergessen werde, gelohnt.



Hüpfen, Lachen, Essen, Spielen – Pausenhöfe an Stiftungsschulen



Margarete Ziegler

Drei Jahrhunderte – drei Pausenhöfe

Klosterschule vom Hl. Grab,
Baden-Baden

Der Klosterinnenhof

Die ältesten Gebäudeteile der Klosterschule vom Hl. Grab stehen mitten im Bäderviertel Baden-Badens auf dem Gelände der ehemaligen „Badherberge zum Ungemach“ und des Gasthauses „Salmen“. Noch aus dem 17. Jahrhundert erhalten ist der Brunnen des ehemaligen Gasthauses, heute der Blickfang des Klosterinnenhofs. Über die Jahrhunderte kaum genutzt, um die Ruhe des Klosters nicht zu stören, ist dieser Hof zu einem der wichtigsten der Pausenhöfe der Schule geworden. In beiden großen Pausen wird Fußball gespielt – mit einem Softball, da (noch) nicht alle Fenster des ehemaligen Badetraktes des Klosters ausgetauscht wurden. Allerdings müssen sich die Fußballer im Sommer den Hof mit dem Bistro teilen, denn durch die attraktive Bestuhlung bietet der Hof allen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, in den Pausen, Freistunden oder in der Mittagspause in entspannter Eiscafé-Atmosphäre zu „chillen“.

Nachmittags gehört der Innenhof den Kindern der Ganztagesbetreuung, die je nach Lust schnell die Tischtennisplatten aufbauen, Fangen spielen oder sich gelegentlich im Hochsommer eine Wasserballonschlacht liefern.

Ab 17 Uhr strahlt der Klosterinnenhof dann die Ruhe der Jahrhunderte aus, die nur in Klostergebäuden zu finden ist – auch die Kinder und Jugendlichen lassen sich von dieser Atmosphäre der Ruhe beeinflussen.

Ab dem Frühsommer jedoch ist es mit der abendlichen Ruhe vorbei, denn die unterschiedlichen Gremien der Schulgemeinschaft haben die Möglichkeiten dieses Hof mit dem besonderen Ambiente für sich entdeckt. Musische Abende, Theateraufführungen, Veranstaltungen der SMV, des Vereins der Freunde der Schule, Schuljahresabschlussabende der einzelnen Klassen und nicht zuletzt das Abschlussfest aller Mitarbeiterinnen und



*Gepflegte Anlage, schöne Aussicht –
die Ruhe der klösterlichen Anlage scheint
ewiglich...*



Fotos: Dreckmann, Käflein, Roppen



... bis der Pausengang ertönt und die Schülerinnen und Schüler den Raum für sich einnehmen. Aber so soll es ja sein.

Zumal auch genügend Platz bleibt, für große Runden, Feste und Feierlichkeiten.

Mitarbeiter machen eine genaue Planung und Terminvergabe notwendig. Sogar im Winter gibt es eine Veranstaltung im Innenhof, die keiner aus der Schule missen möchte – den Adventsbazar. An diesem Tag stellt die Klosterschule jeden Weihnachtsmarkt in Bezug auf die Atmosphäre und die Angebote in den Schatten.

Die Terrasse

Eine weitere Pausenmöglichkeit wurde 1970 eingeweiht: Nach dem Abriss des Pfarrhauses und der ehemaligen Mädchenvolksschule konnte der Orden einen dringend benötigten Erweiterungsbau mit Turnhalle, Klassenzimmern und Schulleitungsräumen hinzufügen. Als weitere Pausenmöglichkeit dient seither die Terrasse über der Turnhalle. Attraktiv ist dieser Pausenhof besonders für die Tischtennisbegeisterten, denn die drei steinernen Platten müssen nicht erst aufgebaut werden und sind ideal für Rundlauf.

Der Rosengarten und die Kletterwand

Zwei Jahre nach der Schließung des Klosters vom Hl. Grab 2001 wurden die Gebäude der Schulstiftung, d. h. der Klosterschule zur Nutzung überlassen. Was man von außen nicht ahnt, ist, dass sich hinter der Schule ein großer barocker Terrassengarten befindet, der teilweise zur Klausur gehörte. Auch dieser steht nun der Schule zur Verfügung, kann aber nur zu einem geringen Teil genutzt werden, da es keine Absturzsicherungen bei den oberen Terrassen gibt. Aufgrund der Vorgaben des Brandschutzes muss aber die untere Terrasse als Fluchtweg zur Verfügung stehen und deshalb wurde sie 2008 mit großem Aufwand absturzsicher gestaltet und für Schülerinnen und Schüler zugänglich gemacht. Die große Attraktion dieser Terrasse ist sicher die Kletterwand, die sowohl in den Pausen wie auch nachmittags rege in Beschlag genommen wird. Ebenfalls als Pausenfläche wird das „Klassenzimmer im Freien“ genutzt, das in den Unterrichtszeiten vor allem von Oberstufenklassen und für Gruppenarbeit benutzt wird. Vollkommen ruhig und abgetrennt vom normalen Unterrichtsbetrieb bietet es eine ideale Atmosphäre zur Beschäftigung mit Literatur, für Diskussionen etc.

Aber bereits auf dem Weg zur Kletterwand laden in dem kleinen Rosengarten, in dem im Sommer noch uralte Rosen ihren Duft verbreiten, Bänke zum Verweilen ein – genutzt von kleinen Gruppen, die sich in den Pausen viel zu erzählen haben.

Wer sich nun fragt, wo sich die Oberstufe in den Pausen am liebsten aufhält: Wie bei allen Innenstadtschulen außerhalb des Schulgeländes, in unserem Fall vor der Caracallatherme. In Sichtweite, aber eben doch außerhalb.





Erzbischof Stephan Burger

3. Platz beim Umweltpreis 2016 der Erzdiözese Freiburg

Aus der Laudatio von Erzbischof Stephan Burger am 18.01.2017:

Grund für den 3. Preis 2016 ist der Aktionstag „Wir fair-ändern die Welt“ vom 29. April 2016. Schulstiftung und Vorbereitungsteam waren und sind überzeugt, dass es lohnt, die vielen Engagierten zusammenzubringen und voneinander zu lernen. Bewusst haben Sie aber auch grundsätzliche Fragen gestellt: Wo stehen die Stiftungsschulen in der kommenden „Fair-trade-Diözese?“ oder „Welcher Auftrag erwächst für die Schulstiftung aus „laudato si?“ Dazu haben Sie eine große Zahl von Experten eingeladen. Zuallererst Ihre engagierten Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer. Damit diese zusätzlich fachlich fit und sich mit Sachverstand in die Debatte einbringen konnten, haben Sie für die 17 Workshops namhafte Partner engagiert und gewonnen. Die hohe Auszeichnung ergeht nicht nur für den hervorragenden Aktionstag, sondern auch dafür, dass dieser Tag bewusst als Auftakt angelegt und gestaltet war. Es soll also tatsächlich weiter gehen. Sie werden dran bleiben!



Aus den Händen von Erzbischof Stefan Burger nimmt das Organisationsteam den Preis entgegen: Joachim Nebel, Christoph Klüppel, Elisabeth Storz und Stefan Storz (von links nach rechts) mit Stiftungsdirektor Dietfried Scherer und seinem Stellvertreter Ralph Schwörer.



Nun, Hausaufgaben sind ja dazu da, dass sie erledigt werden. Von daher sind die 1.300,- Euro Preisgeld eine kleine Umsetzungsprämie für den schweren Rucksack voller Ideen, die die Schülerinnen und Schüler der Stiftungsleitung beim Aktionstag gepackt haben.





Christine Alshut | St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe

Sieg beim Schülerwettbewerb zur politischen Bildung

Beim Schülerwettbewerb der Bundeszentrale für politische Bildung gewinnt die 5b 1.000 Euro – Thema: *Flüchtlingskinder bei uns*. Gerade erst an der neuen Schule angekommen und schon ein Unterrichtsprojekt abseits der üblichen Pfade – das hatte die Klasse 5b des St.-Dominikus-Gymnasiums in Karlsruhe zu meistern. Die 31 Mädchen nahmen im Rahmen des Deutsch- und Kunstunterrichts am größten deutschsprachigen Schülerwettbewerb zur politischen Bildung teil.

Eines der 2016 zur Auswahl stehenden Themen lautete „Flüchtlingskinder bei uns“. Das war packend, relevant, aktuell. Doch wie verortet man ein solch schwieriges und emotionales Thema im Deutschunterricht ohne den Bildungsplan aus den Augen zu verlieren, wenn zudem der Abgabetermin bereits Anfang Dezember ansteht? Hierbei half die klare Vorgabe innerhalb der Ausschreibung, ein bebildertes Leseheft mit verschiedenen Textformen einzureichen, beispielsweise einen Tagebucheintrag, einen Bericht oder ein Interview. Gleichzeitig stellte die Aufgabe zu diesem frühen Zeitpunkt für eine fünfte Klasse ein Problem dar: Ein einheitliches und breit gefächertes Repertoire an Textformen ist nach der Grundschulzeit noch nicht vorhanden. Deshalb war es notwendig, schon die vorausgehende Unterrichtseinheit auf die Wettbewerbsphase abzustimmen. Eine Lektüre – in unserem Fall „Rico, Oskar und die Tieferschatten“ von Andreas Steinhöfel – bietet diverse Anknüpfungspunkte für die auch im Bildungsplan festgelegte Einführung unterschiedlicher Textarten, wodurch der Grundstein für die geforderte recht selbständige Erarbeitung des Wettbewerbsthemas durch die Schülerinnen gelegt werden konnte. Parallel dazu lernten sie im Fach Medienbildung, wie man recherchiert und die Ergebnisse strukturiert. Im Fach Bildende Kunst erfolgte schließlich in enger Absprache mit der Kunstlehrerin Birgit Schuster die Gestaltung des Lesehefts.

Ohne Zweifel, die Schülerinnen waren stark gefordert. Aber die Arbeit hat sich gelohnt: Der eingereichte Beitrag wurde von der Jury mit einem Preisgeld in Höhe von 1000 Euro prämiert. Dies war jedoch nicht der einzige Gewinn. Im direkten Kontakt mit jungen Geflüchteten sowie mit haupt- und ehrenamtlichen Helfern konnten Menschlichkeit und Toleranz wachsen, wovon die Klasse noch lange profitieren wird.





Wie bist du nach Deutschland gekommen?

Mit dem Schiff, danach sind wir mit dem Zug gefahren, dann mit dem Bus. Dann mussten wir weit laufen.

Wovor hattest du Angst? Warum seid ihr geflüchtet?

Ich habe zugesehen, wie mein Freund (5 Jahre alt) umgebracht wurde und vor den Bomben und Pistolen.

Was ist dir in Deutschland?

das Essen, die Freundlichkeit der Leute, die Polizei ist nett, die Schule

Was ist deiner?


meine Großeltern, meine Freunde zum Spielen, dort konnte ich schon viel spielen, meine alte Schule,



Am 01.12.2016 durften wir die Vorbereitungsklasse der GWRS Linkenheim besuchen. In die Klasse gehen 15 Kinder. Nicht alle sind Flüchtlingskinder, aber doch die meisten.

Sadam's Geschichte

Sadam ist ein 18-jähriger Flüchtling aus Afghanistan. Er ist seit Januar 2016 bei uns. Heute geht er auf eine Hauptschule und möchte da einen Abschluss schaffen. In Afghanistan ist er ebenfalls zur Schule gegangen, doch seine Eltern haben ihm gesagt, dass er die Schule nicht schafft und aufhören soll. Sein Onkel war ein Mitglied bei den Taliban und er hat Sadam dazu gezwungen, bei ihnen mitzumachen. Doch Sadam wollte nicht und er hat sich geweigert. Daraufhin drohte sein Onkel ihm, wenn er nicht bei den Taliban mitmache, würde er seinen Geschwister wehtun. Schließlich beschlossen seine Eltern, dass er fliehen sollte. Er brach auf nach Pakistan, um einen Bekannten um Geld zu bitten. Wenn er Grenzen überquerte, lief er zu Fuß. Ansonsten fuhr er mit dem Bus. Von Pakistan ging er weiter in den Iran und danach in die Türkei. Er bezahlte viel Geld für ein Schlauchboot nach Griechenland. Das Boot war für 30 Leute bestimmt, aber er fuhr mit 60 mit. Kurz vor der Küste drohte das Boot unterzugehen. Anschließend wurde die Entscheidung getroffen, dass die Männer, die schwimmen konnten, vom Boot runter und ins Wasser springen sollten. Sie sollten nebenherschwimmen. Es waren viele Frauen und Kinder auf dem Boot. Sadam war einer von den Schwimmern. Zum Glück kamen nach kurzer Zeit griechische Soldaten, und alle blieben am Leben! Die Flucht ging weiter nach Mazedonien. Von dort aus nach Kroatien, Österreich und Rosenheim. Seine Flucht dauerte insgesamt 3 Monate. Zum Glück hat er Kontakt zu seiner Familie. Dennoch wünscht er sich, dass sie zu ihm nach Deutschland kommen.







Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh

Evangelischer Landesbischof besucht in ökumenischer Verbundenheit das Gymnasium St. Paulusheim

Was bedeutet Ihnen Martin Luther? Was ist für Sie das Wichtigste an der Reformation? Wäre Luther mit der evangelischen Kirche heute zufrieden? Viele Fragen hatten die Schülerinnen und Schüler des Faches „Evangelische Religion“ der Kursstufe 1 des Gymnasiums St. Paulusheim in Bruchsal vorbereitet für das Gespräch mit dem evangelischen Landesbischof Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh. In



Der evangelische Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh überzeugte die Schülerinnen und Schüler des Religionskurses am Gymnasium St. Paulusheim durch seine Offenheit für alle Fragen und Anliegen.

ökumenischer Verbundenheit besuchte der Landesbischof das Gymnasium in Trägerschaft der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg und nahm sich viel Zeit für die Anliegen der engagierten Jugendlichen, die keine Berührungängste hatten. „Bitte nicht so historisch, sondern für uns heute!“, so der Wunsch der Schüler, dem der Bischof mit großer Offenheit und verständlicher Sprache gerne nachkam. Anlass für den Besuch im evangelischen Religionskurs von Pfarrer Volker Matthaei war die Vorbereitung des Pallottitages am 22. Januar 2017. Dieses jährlich am St. Paulusheim gefeierte Fest hatte in diesem Jahr das Reformationsgedenken zum Thema. Der evangelische Landesbischof hielt im Rahmen des Pallottitages einen Vortrag über die Bedeutung der Reformation für die Gegenwart.

Glaube macht mutig und frei! 10 Thesen zur Bedeutung der Reformation für heute

Vortrag des evangelischen Landesbischofs Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh im St. Paulusheim Bruchsal zum Pallotti-Tag am 22. Januar 2017

Liebe Schulgemeinde, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Oberbürgermeister, lieber Herr Direktor Zepp, ich danke Ihnen sehr herzlich für die Einladung zum Pallotti-Tag. Vor ein paar Wochen hatte ich schon ein spannendes Gespräch mit Schülerinnen und Schülern der Kursstufe im Religionsunterricht bei Herrn Matthaei. Nun ist es mir eine große Ehre und Freude heute zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Sie beschäftigen sich in diesem Jahr mit den Impulsen der Reformation; auch dafür danke ich Ihnen. Denn das ist ein großartiges ökumenisches Zeichen. Wir gehören zusammen im Glauben an Jesus Christus, der uns verbindet – und darauf hofft, dass wir uns aufeinander zu bewegen.

Das unterscheidet 2017 von allen vorangehenden Jubiläen: 1817 und 1917 waren die Feierlichkeiten nationalstaatlich und anti-katholisch ausgerichtet. Unser Horizont hat sich geweitet, unsere geistliche Verbundenheit zwischen den Konfessionen ist gewachsen, wir sehen uns gemeinsam in einem internationalen und ökumenischen Horizont und lassen uns davon herausfordern. Wir nehmen uns weniger als Konkurrenz wahr, sondern



entdecken uns als Glieder an einem Leib. Unter diesem Blickwinkel leistet jede Kirche ihren besonderen Beitrag, damit Gottes Geist in unserer Welt eine viele ansprechende und überzeugende Gestalt gewinnt. Deshalb sind wir als Landeskirche sehr froh, dass wir das Jubiläum gemeinsam mit unseren katholischen Geschwistern aus der Erzdiözese Freiburg, mit unseren Geschwistern in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), aber auch europaweit, etwa mit den Kirchen in Elsass-Lothringen und international (u.a. in Brasilien und im Libanon) begehen können.

1. Reformation heißt: Die Bewegung Gottes in die Welt aufnehmen und an ihr Teil haben.

Die Reformation war ein Aufbruch. Die Menschen hatten das Gefühl: Jetzt beginnt etwas Neues. Unser Gottvertrauen ist stärker alle Angst vor Veränderung, stärker auch als die Angst vor dem Tod und dem Gericht. Sie ließen sich nicht mehr einschüchtern. Niemand steht zwischen mir und Gott, auch nicht die Kirche. Christus ist in unsere Welt gekommen: als Mensch, in unser Dorf, in unser Haus, in mein Leben.

Diese Bewegung Gottes nahm die Reformation auf. Daraus erwuchs der Schwung, der die Herzen gerade auch von jungen Leuten eroberte: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht!“ Luthers Lieder verbreiten sich wie Schlager auf den Marktplätzen; in den Schmieden und Schusterwerkstätten wurden sie bei der Arbeit gesungen. „Nun freut euch, lieben Christen g'mein und lasst uns fröhlich springen, dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen, was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat, gar teu'r hat er's erworben.“

Diesen Schwung aufnehmen, seine inhaltliche Ausrichtung, seine emotionale und soziale Kraft, darum geht es uns in diesem Jubiläumsjahr. Wichtig ist mir: Der Schwung geht von Gott aus; die Gottesbewegung reißt uns mit. Entscheidend ist nicht, was wir tun; entscheidend ist, was Gott für uns tut. Das setzt uns in Bewegung, das macht uns mutig und frei, das wollen wir weitergeben.

2. Gottvertrauen macht frei.

Einer der wichtigsten Sätze der Reformation heißt: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan!“ Dieser Satz hat viel ausgelöst und bewegt.

Vor Gott bin ich frei. Mit der Taufe ruft Gott mir zu: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich beim Namen gerufen. Du bist mein.“ Du gehörst zu mir – niemand kann deine Würde in Frage stellen.

Martin Luther war selbst viele Jahre auf der Suche. Immer wieder verzweifelte er an den Ansprüchen anderer – und an seinen eigenen. „Werde ich dem gerecht, was die anderen, was ich, was Gott von mir erwarten?“ Die große Wende stellt sich ein, als er entdeckt, dass der Mensch nicht durch sein Tun und seine Anstrengungen gerecht wird, sondern durch das Vertrauen auf Gott. „Glaubt mir: Du bist Gott recht!“ Das ist der Kern der evangelischen Predigt! „Gott sieht mehr in dir, als andere oder du selbst in dir sehen.“

Plötzlich treten all die Erwartungen und Normierungen an die Seite, die Menschen sonst einschränken. „Du bist ein Mädchen; du brauchst nicht zur Schule gehen“, hieß es damals. Und heute: „Ja, wenn sie nicht bereit sind, jederzeit umzuziehen, können wir Sie leider nicht anstellen.“ Oder in der Schulklasse: „Na, die Neue sieht ja wirklich unmöglich aus.“

„Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“ Dieses Gottvertrauen schenkt Freiheit und richtet uns auf.

3. Gottvertrauen stellt in die Verantwortung.

Die Reformation beginnt mit der Entdeckung der Freiheit eines Christenmenschen. Aber diese Freiheit führt nicht in Beliebigkeit oder in Gleichgültigkeit. Sie ist nicht nur Freiheit von Ansprüchen, Erwartungen, Einschränkungen, sie ist Freiheit zur Verantwortung. Deshalb heißt der andere berühmte Satz aus der großen Freiheitschrift Luthers „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht, eine dienstbare Magd und jedermann untertan.“

Aus dem Vertrauen auf Christus erwächst Verantwortung für die Welt. Sie haben das in Ihrem Schulmotto schön eingefangen: christlich – engagiert – gemeinschaftlich, das gehört zusammen. Vor 500 Jahren erlebten das Viele genauso. Wie wollen wir zusammen leben – und wer soll darüber entscheiden? Wie sorgen wir für die Armen und Kranken? Und vor allem und immer wieder: Wir brauchen Schulen und Bildung! Menschen, die ihre Welt im Geist Christi gestalten, müssen gut ausgebildet sind: mit Wissen, aber auch mit den kommunikativen und sozialen Kompetenzen, die es dazu braucht, und mit der Fähigkeit, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen. Compassion will gelernt sein, das wissen Sie hier in Ihrer Schule!

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter macht Mut, den Kopf zu heben und hinzuschauen und denen zu helfen, die in Not sind. Sie zeigt aber auch, dass gute Wirte (Diakonie, Caritas) wichtig sind, die sich professionell um diejenigen kümmern, die unter die Räder gefallen sind. Und dazu kommt die politische Perspektive: Wer sind die Räuber? Kann man den Weg zwischen Jericho und Jerusalem sicherer machen? Oder mit Brot für die Welt und Misereor: Was muss geschehen, damit die Länder im globalen Süden endlich für sich selbst sorgen können?

Wir stehen in langen Verantwortungsketten, wenn wir sehen, woher unser Essen manchmal kommt, unter welchen Bedingungen unsere Jeans genäht wurde, oder wie die Seltenen Erden in unser Smartphone kommen. Uns wird viel zugetraut, aber manchmal auch viel zugemutet. Ich bin gefragt und kann mich nicht verstecken.

4. Die reformatorische Bewegung ist auf Christus konzentriert und verlässt sich auf ihn. Sie sucht Gott da, wo Christus sich gezeigt hat: am Rande, bei denen in Not, am Kreuz.

Die Bibel erzählt uns, dass Gott eine besondere Liebe zu den Fremden, den Schwachen und denen, die nicht mehr oder noch nicht für sich selbst sorgen können, hat: Sterbende und schwer Kranke, kleine Kinder, Menschen mit Einschränkungen, Menschen, die unterdrückt oder verfolgt werden. Die Würde dieser besonders verletzlichen Gruppen liegt Christus am Herzen. Wie wir mit ihnen umgehen, daran entscheidet sich, wie menschlich unsere Gesellschaft ist.

Jesus führt uns in einer Gemeinschaft zusammen, die inklusiv ist: sie sortiert nicht, sie führt zusammen. Sie kennt die Vielfalt und die Konflikte, aber sie glaubt: am Ende gehören wir zusammen, trotz aller religiösen, sozialen und persönlichen Unterschiede: „Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau – ihr seid alle eins in Christus.“ (Gal 3,28)

Allerdings, schon in der Bibel zeigt sich: Was Jesus Christus will und tut, ist selbst für seine Gefolgschaft nicht immer nachzuvollziehen, ist für die Vernünftigen oft schräg und für die Mächtigen ein echter Skandal. Gott kommt eben weder im Tempel noch im Palast auf die

Welt, sondern in der Krippe im Stall. Am Kreuz zeigt Christus uns das liebevolle Gesicht Gottes, nicht da, wo wir normalerweise einen Gott erwarten.

Diese Konzentration auf Christus ist eine Herausforderung. Deshalb machen es reformatorische Bewegungen den großen Konfessionskirchen nicht leicht; sie achten eben nicht primär auf die Tradition, auf die überlieferte Hierarchie und Ordnung, auf das, was alle immer schon so machen, sondern sie konzentrieren sich auf Christus, auf seinen Geist, der uns erneuert, in Bewegung setzt, in die Nachfolge ruft.

Der Namensgeber dieses Tages und der Gemeinschaft an Ihrer Schule, Vinzenz Pallotti, ist dafür ein Beispiel. Das zeigen seine zwei „reformatorischen“ Ideen:

- Zu den Menschen zu gehen, gerade zu denen, die keine Hoffnung hatten: Jugendliche ohne Familie, Kranke, Gefangene, Söldner, also Männer, die sich gegen Geld als Soldaten verdingten. Seine Botschaft an diese Menschen war klar: Ihr seid von Gott geliebt, ihr seid Geschwister von Christus und ihr gehört deshalb zu uns, in unsere Kirche, in unsere Stadt, in unsere Gemeinschaft.
- Und das Zweite: dass er allen Menschen zugetraut hat, diese Botschaft weiterzusagen in Wort und in Tat. Jede Person, die getauft ist, ist berufen, „den Glauben zu verbreiten und die Liebe neu zu entzünden.“

Wer mit Jesus mitgeht, liegt manchmal quer zum Mainstream. Worte und Taten im Geist Christi stören auf: weil Jesus uns rausschickt aus der bequemen, warmen Stube vor die Tore der Stadt, wo Menschen auf uns und auf Christus warten; weil er uns auffordert, dazwischen zu treten, zwischen verfeindete Lager, denn Versöhnung ist mehr als der einen oder der anderen Seite Recht geben; weil er uns Mut macht, uns gegen Spaltungen und Polarisierungen zu wehren und stattdessen das zu sehen, was uns über alle Unterschiede hinweg verbindet.

Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig, sagt die Bibel. Reformatorische Bewegungen vertrauen darauf. Das führt sie in Gefahr, wie wir an den schrecklichen Christenverfolgungen unserer Zeit sehen; es macht sie aber auch besonders glaubwürdig, weil die Menschen spüren: die tun das nicht, um selbst etwas für sich zu erreichen, sondern aus ihrem Glauben an Christus und aus der Liebe Gottes heraus.

5. Die Reformation macht gelassen und standhaft.

Der Reformation hat sich als Teil der Bewegung Gottes in der Welt gesehen. Sie hörte die gute Nachricht von dem, was Gott für uns tut, und wollte sie weitergeben. Darin steckt eine grundlegende Erkenntnis: Ich bin Mensch und nicht Gott! Das zieht eine klare Grenze und setzt einen starken Impuls, mich selbst zu begrenzen und zu relativieren. Ich habe die Wahrheit nicht in meinen Händen; sie liegt bei Gott, in Christus, der sie in unsere Welt bringt.

Glaube lebt und wächst deshalb in einem Dreieck: ein Mensch in Beziehung zu Gott und zu seinen Mitmenschen. Was ich bin, bin ich in diesem Miteinander, in dem jede Ecke ihr eigenes Recht und Gewicht hat.

Gott ist dann nicht die Verlängerung meiner Phantasien, wie es 1914 zu Beginn des Ersten Weltkriegs noch auf beiden Seiten des Rheins klang: Gott mit uns! Gott zeigt sich in Christus – und tritt uns damit in den Weg, wenn wir es uns zu gemütlich machen und Gott vereinnahmen wollen für unsere Interessen, unsere Überzeugungen, für unser Rechthaben.

Gerade in diesen Zeiten des Populismus und der Vereinfachung brauchen wir die Kraft zur Unterscheidung, weil sie sich unserem Sortieren, unseren Vorstellungen von Perfektion und unserem Streben nach Identität durch Abgrenzung widersetzt. Ich bin ein von Christus geliebter Mensch, aber ich bin nicht Gott; ich bin auf andere angewiesen, auf den Austausch, das gemeinsame Suchen des richtigen Weges. Und der und die Andere ist ebenso Geschöpf Gottes und Ebenbild Christi wie ich. Das verändert meinen Blick auf jeden Streit in der Schulklasse und jeden Konflikt im Büro.

Das schenkt mir Kraft, Liebe und Besonnenheit, diese drei Grundkompetenzen christlichen Lebens, an die uns die Bibel erinnert. Und es gibt uns die Gelassenheit, die Martin Luther geholfen hat, in vielen Streitigkeiten gelassen zu bleiben und die Freude am Leben, an seinem Wittenbergischen Bier zu behalten: „Ich habe es gepredigt, ich habe für das gestritten, was mir wichtig ist, am Ende vertraue ich auf den Heiligen Geist. Er wird's wohl machen!“

6. Glauben braucht Bildung, Bildung braucht eine religiöse Dimension.

Für die Reformation gehören Glauben und Wissen konstitutiv zusammen. Jeder und jede soll eigenständig verstehen und in der Öffentlichkeit in Glaubensdingen sprachfähig sein. Jeder Mensch soll die Bibel lesen können. Deshalb musste die Bibel ins Deutsche übersetzt werden und die Menschen mussten lesen lernen.

Wir brauchen Bildung für alle, egal ob arm oder reich, Mann oder Frau. Die Reformation forderte und förderte die Errichtung von Volksschulen, auch für Mädchen. Sie förderte aber auch höhere Bildung, Forschung, Universitäten, damit ernsthaft über den Glauben gesprochen werden kann; der Glaube muss sich nicht vor dem Wissen verstecken. Wir sind in Baden stolz auf den Brettener Melanchthon, den „Lehrer der Deutschen“, der sich um Schulen und um eine Universitätsreform bemühte.

Heute muss aber auch die andere Seite hervorgehoben werden: Jede Bildung hat eine religiöse Dimension. Menschen müssen darüber nachdenken und reden, woran sie sich festmachen und was sie trägt. Wir brauchen einen öffentlichen Diskurs über Glauben und Religion, einen guten öffentlichen Religionsunterricht, eine Sprachfähigkeit in religiösen Fragen für alle, eben auch für die, die nicht oder anders glauben. Sonst riskieren wir, dass Religion und Glaube sich in kleine Kreise zurückziehen, die alle einer Meinung sind und sich nicht mehr dem Gespräch stellen. Wir brauchen einen gebildeten Glauben, der sich einer Verständigung über konfessionelle, religiöse und weltanschauliche Grenzen hinweg stellt.

7. Wer getauft ist, verkündigt.

Die reformatorische Bewegung betont das „Priestertum aller Glaubenden“. Da ist sie ganz nah an dem, was 300 Jahre später Vinzenz Pallotti so wichtig war. Sie betont „die gleiche Würde aller Getauften“. Sie erhebt sie zu einem Gestaltungsprinzip der Kirche und beteiligt dementsprechend Ordinierte wie Nicht-Ordinierte gleichberechtigt an ihrer Leitung.

Ein besonderes Gewicht kommt der Gleichstellung von Mann und Frau zu, die schon das frühe Taufbekenntnis in Galater 3, 28 betont. Sie hat dazu geführt, dass in den meisten

evangelischen Kirchen heute auch Frauen ordiniert werden. Darin zeigt sich exemplarisch, dass sich die evangelische Kirche als eine inklusive Kirche versteht, die Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit Teilhabe ermöglicht, seien sie alt oder jung, Frau oder Mann, in ihren Fähigkeiten eingeschränkt oder aus einem anderen kulturellen Umfeld.

Zugleich haben die reformatorischen Bewegungen mit der Erkenntnis des „Priestertums aller Getauften“ einen Impuls gesetzt, der zur Weltlichkeit befreit und den Gottesdienst im Alltag stärkt. Jeder Beruf, jedes weltliche Tun hat Anteil an der Verkündigung. Diese Aufwertung der weltlichen Berufe hat die moderne gesellschaftliche Entwicklung vorangetrieben und Mut gemacht, die menschlichen Fähigkeiten weiter zu entwickeln. Der Vater in der Familie, die Ärztin in der Klinik, die Softwareentwicklerin bei SAP, der Mechatroniker bei John Deere, sie alle sind aufgerufen, mit ihrem Tun und Lassen an ihrem jeweiligen Ort den Glauben ins Leben zu ziehen. Sie sind alle in ihren beruflichen und familiären, ihren alltäglichen Entscheidungen gefragt: Was würde Jesus dazu sagen? Was bedeutet mein Tun oder Lassen für meinen Nächsten und für Christus?

8. Glaubensfreiheit ist ein Menschenrecht.

Im Zeitalter der Reformation sind Perspektiven von Einheit und Universalität zerbrochen. Das führte zu schrecklichen Konflikten und Kriegen, die viel Leid über die Menschen brachten. Aber das Zerbrechen von Einheit bedeutete auch einen Gewinn an Freiheit und führte am Ende zu einer klaren Unterscheidung von Staat und Kirche.

Zur Freiheit eines Christenmenschen gehört es, sich frei zu seinem Glauben zu bekennen. Das ist eine Erkenntnis, die die evangelischen Landeskirchen in Deutschland erst nach vielen Erfahrungen des Versagens gewonnen haben: Ich habe schon an den Nationalismus des Kaiserreichs erinnert, als die evangelischen Kirchen unkritisch dem ‚Kult des Nationalen‘ folgten und ohne Zögern Kriegspredigten hielten, obwohl Christus uns doch gesagt hat: Liebet eure Feinde! Oder an Luthers schreckliche Hetzschriften gegen die Juden, die dann im Nationalsozialismus neu aufgelegt und benutzt wurden, um den Holocaust zu begründen. Die evangelischen Kirchen in Deutschland haben in dieser Geschichte Schuld auf sich geladen; sie hoffen auf die Vergebung Christi und übernehmen Verantwortung dafür, dass solches nie wieder geschieht.

Heute sind die christlichen Kirchen gefragt, ihre Erkenntnis angesichts globaler Tendenzen zum Fundamentalismus und zur Verfolgung aus religiösen Gründen deutlich in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen, auch in den Dialog der Religionen. Wo die Glaubensfreiheit gefährdet ist, steht es meist auch nicht gut um andere Menschenrechte.

9. Glauben gibt es nur in der Anfechtung.

Glauben wird heute oft mit fundamentalistischen Strömungen identifiziert, mit Konvention und Abschottung, mit Widerstand gegen Pluralität oder mit Rückzug aus dem öffentlichen Diskurs, nach dem Motto: „Nicht denken, glauben!“

Die Reformation hat diesem Ansatz widersprochen: Der Glaube will verstanden sein und die Welt verstehen; er stellt sich den Rückfragen und Zweifeln. Christenmenschen sind auch insofern frei in allen Dingen, als ihr Glaube nicht Konvention oder Gehorsam ist, sondern sie ihn eigenständig verantworten.

Sie lassen sich aber nicht nur gedanklich, sondern auch persönlich und emotional, durch Not und Leid herausfordern. Luther hat Zeit seines Lebens um den Glauben gerungen. Das gehörte für ihn selbstverständlich zum Glauben, schon in Bibel. Denken Sie nur an Hiob, an die Psalmgebete, die um Gottes Gegenwart ringen, an das Gebet von Christus in Gethsemane, an seinen Ruf am Kreuz, an die Jüngerinnen und Jünger, die zweifeln und ihn verraten.

Den Glauben hat kein Mensch fest in seinen Händen; Gottvertrauen gibt es nicht ohne Anfechtung. („Tentatio, Anfechtung. Die ist der Prüfstein, die lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit.“ (Martin Luther)) Um den eigenen Glauben zu ringen ist nichts Defizitäres, sondern wesentlich für den mündigen, evangelischen Glauben.

Denn auf Erden ist immer nur ein Anfangen und Wachsen; wir spüren schon jetzt etwas von Gottes neuer Welt, wenn Gemeinschaft gelingt, wenn Menschen sich versöhnen,

wenn wir das Wort hören, das tröstet und befreit – oder es einer anderen sagen; wir spüren jetzt schon etwas und sind doch zugleich noch gefangen von all dem Kämpfen und Sortieren, von Angst und Trägheit. Und es nicht so, dass das nur an Anderen liegt. Simul iustus et peccator, gerecht und doch auch Sünder, das Gute tun wollen und dann doch das Falsche bewirken, das gilt von jedem von uns. Nicht nur die Lebensgeschichten der Bibel lehren uns, dass kein Mensch ohne Sünde ist.

Wer sich das klar macht, weiß, dass niemand von uns über den Navigator ins Reich Gottes verfügt, dass wir uns selbst zurücknehmen müssen, dass Hassmails oder andere Diffamierungen anderer einer Selbstüberschätzung entspringen.

10. Gottvertrauen macht mutig und frei in einer sich wandelnden Welt aufzubrechen in eine vertiefte Ökumene.

Die reformatorische Bewegung hat wichtige Impulse gesetzt: für die Freiheit und die Verantwortung, für den Wert der Person, für die Bildung, für eine neue Gemeinschaft in der Kirche und darüber hinaus, für die Konzentration auf Christus. Es sind Impulse, die vielfältige Resonanz im großen Leib Christi gefunden haben, viele sind etwa im Zweiten Vatikanischen Konzil aufgenommen worden.

Ich wünsche mir, dass uns unser Gottvertrauen frei und mutig macht, in eine ökumenische Zukunft aufzubrechen. Dass wir unsere geistliche Gemeinschaft weiter vertiefen und von den eingefahrenen Wegen des gut eingespielten Nebeneinanders noch mehr ins Miteinander finden. Dass wir bei allem, was wir tun, überlegen: Können wir das nicht besser gemeinsam tun? Und dass wir das Gebet Jesu mitbeten: „dass alle eins seien“. Jesus betet um Einheit, „damit die Welt glaube“. Wir erleben das ganz konkret: Wie wichtig es ist, dass wir heute gemeinsam zu drängenden und umstrittenen gesellschaftlichen Fragen Stellung nehmen: zum Klimaschutz, zur Integration, zur Entwicklungspolitik, zum Waffenhandel. Wir werden mehr gehört, wenn es uns gelingt, unsere geistliche Perspektive gemeinsam einzubringen, und dabei deutlich zu machen, dass wir damit keine Eigeninteressen verfolgen.

Eine besondere Herausforderung sind für mich die sogenannten konfessionsverschiedenen Ehen. Sie haben bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts stark unter den

massiven konfessionellen Abgrenzungen gelitten. Manche Betroffene haben daraus die Konsequenz gezogen und sich ganz aus der kirchlichen Praxis verabschiedet: „Wenn es nicht möglich ist, dass ich mit meiner Ehefrau, meinem Ehemann, meiner Familie gemeinsam in die Kirche komme, auch wenn wir verschiedenen Konfessionen angehören, dann kann etwas nicht stimmen.“ Inzwischen nennen wir die konfessionsverschiedenen Ehen zwar konfessionsverbindend, noch immer können sie aber nicht frei und gemeinsam in beiden Kirchen zum Tisch des Herrn gehen. Werden wir hier weiterkommen?

Ich halte das für ein wichtiges Thema angesichts der Fragen, die sich in Zukunft bei religionsverschiedenen Ehen stellen werden. Können wir eine familiäre religiöse Praxis denken, in der Menschen mit unterschiedlichen Religionen in Liebe miteinander leben? Hier sind die Kirchen in besonderer Weise nach ihrem Beitrag zur Integration gefragt.

Gottvertrauen macht mutig und frei, in einer sich wandelnden Welt aufzubrechen in eine vertiefte Ökumene.



Sebastian Dietrich | Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal

Landtagspräsidentin Mutherem Aras besuchte das St. Paulusheim

Just am vierten Jahrestag des Papstwahl und ein Jahr nach der Landtagswahl in Baden-Württemberg hatten die Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse die Möglichkeit Politik hautnah mitzuerleben. Um „das Interesse der Jugendlichen für Politik und an der parlamentarischen Demokratie zu stärken“ war Frau Landtagspräsidentin Mutherem Aras, MdL im St. Paulusheim Bruchsal zu Besuch. Zum einen konnte sie den Schülern näherbringen, wie der Landtag arbeitet und welche Aufgaben sie als Präsidentin konkret zu bewältigen hat. Zum anderen stand sie den Schülerinnen und Schülern auf sehr sympathische und ehrliche Art und Weise Rede und Antwort. Zu Gast im Publikum waren die Landtagsabgeordneten Ulli Hockenberger (CDU) und Dr. Rainer Balzer (AfD). Als weiteren Besucher konnten die Schüler den Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg, Dietfried Scherer, begrüßen, der die Veranstaltung aufmerksam verfolgte und die Chance für ein Schlusswort an die Schüler sowie an die politischen Akteure nutzte.

Um dem besonderen Tag einen entsprechenden Rahmen zu verleihen, wurde die Veranstaltung dabei selbstständig von den Zehntklässlerinnen Sarina Rastätter und Vicotria Meyer vorbereitet und souverän – Schulleiter Markus Zepp: „Im Stile einer Anne Will“ –

moderiert. Souverän nicht nur deshalb, weil sie kontroverse Fragen etwa zum Zentralabitur, zur „schwarz-grünen“ Regierungskoalition oder der Europa- und Flüchtlingskrise stellten, sondern dabei auch gekonnt mit dem entsprechenden politischen Wortschatz zwischen den Themenfeldern überleiteten, teilweise Themen vertiefend aufgriffen, Fragen zwischen den Politikern koordinierten und etwaige Unklarheiten für die Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen erklärten. In Punkto Moderation und Vorbereitung gab es demzufolge ebenso ein dickes Lob aller beteiligten Politiker – allen voran Mutherem Aras – sowie von Stiftungsdirektor Dietfried Scherer und Schulleiter Markus Zepp, die von der Tiefe und Qualität der Gesprächsführung sehr begeistert waren.

Die eigentliche Initiative bzw. Bewerbung beim Landtag ging im Vorfeld von den beiden Gemeinschaftskundelehrern Benedikt Hülppusch und Sebastian Dietrich aus, die auch unterstützend bei der Programmgestaltung sowie Organisation zur Verfügung standen.

Talk im Paulusheim – ein neues Format der Schulstiftung. Engagiert gingen die Teilnehmer durch Themenfelder wie „Zentralabitur“, „schwarz-grüne Regierungskoalition“ und die „Europa- und Flüchtlingskrise“. Kompetent und kontrovers wurde unter der Leitung der Zehntklässlerinnen Sarina Rastätter und Vicotria Meyer mit den Schülern der 9. Klassen diskutiert.



Der Besuch des Landtages eine sehr gelungene Veranstaltung, die aufgrund der herausragenden Moderation, der unterschiedlichen Gäste und dem enormen Niveau auch bei den Neuntklässlern viel Anklang fand. Auch Frau Landtagspräsidentin Aras lobte den gesamten Ablauf und merkte mehrmals an, dass Veranstaltungen dieser Art in der heutigen Zeit wichtiger denn je sind um den Schülerinnen und Schülern einen konkreten Einblick in Politik zu ermöglichen sowie den Grundstein zur Beteiligung im Sinne eines mündigen Bürgers zu legen und einen Akzent gegen so genannte „Politikverdrossenheit“ zu setzen.



Benedikt Hülpiusch, Rainer Balzer, Uli Hockenberger, Muthere Aras, Markus Zepp, Victoria Meyer, Dietfried Scherer, Sarina Rastätter, Sebastian Dietrich (v.l. n.r.)





Markus Zepp | Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal

Asyl 2016 – zwischen Chaos und Chance

„Die ungleiche Verteilung von Lebenschancen und Reichtümer auf der Welt hat mit mir nichts zu tun.“



Siebzehn Schülerinnen und Schüler der Kursstufe 1 des Gymnasiums St. Paulusheim beschäftigen sich derzeit im Rahmen ihres Seminarkurses mit dem Thema „Flucht“. Nun gab es einen spannenden Vortrag und Meinungsaustausch mit Ingo Röhlingshöfer aus Neustadt an der Weinstraße. Der Jurist und Dozent an der SRH-Hochschule in Heidelberg beleuchtete die Flüchtlingskrise aus ethischer Sicht und arbeitete spannende Hintergründe und Zusammenhänge heraus. Ausgehend von der bewusst provozierenden These „Die ungleiche Verteilung von Lebenschancen und

Reichtümern auf der Welt hat mit mir nichts zu tun.“, verknüpfte der Neustadter Bürgermeister die Themenfelder Armut, Rassismus, Fremdenangst und Nationalismus eindrucksvoll miteinander und ließ die Schüler des Seminarkurses fast 90 Minuten aufhorchen. Für

Flucht nach Europa

Hauptflüchtlingsrouten zwischen Mai 2014 und September 2015



■ Westliche Mittelmeerroute
■ Zentrale Mittelmeerroute
■ Östliche Mittelmeerroute
■ Ostafrikanische Route
■ Balkanroute

Wenn 500 Millionen Menschen in 28 Ländern zwei Millionen Flüchtlinge aufnehmen, wäre das in der Tat überhaupt kein Problem. Wenn aber 22 Länder sagen: Mit dem Thema haben wir nichts zu tun – dann ist das sogar ein ganz gewaltiges.
Martin Schulz (SPD), März 2016

die eigene Recherchearbeit hinsichtlich der Erstellung der Seminarkursarbeit erhielten die Kursmitglieder wichtige Impulse und Ideen. Nach einer interessanten Fragerunde waren ein Weinpräsent und begeisterter Applaus des Kurses der verdiente Dank für den offenen und begeisternden Redner.



Siebzehn Schülerinnen und Schüler der Kursstufe 1 des Gymnasiums St. Paulusheim diskutierten lebhaft mit Kurslehrer Markus Zepp (hinten, re.) und Ingo Röhlingshöfer, Jurist und Dozent an der SRH-Hochschule Heidelberg (vorne, re.)

2 | Gremien und Personen

Aus den Schulen und den Stiftungsgremien



Wechsel in der Schulleitung

Ursulinen-Gymnasium Mannheim

Nach 15 Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Schulleiterin des Ursulinen-Gymnasiums Mannheim wird **Oberstudiendirektorin Brigitte Grimm** zum Ende des Schuljahres in den Ruhestand treten. Zu ihrem Nachfolger hat die Schulstiftung **Studiendirektor Alexander Stöckl** vom Heinrich-Böll-Gymnasium Ludwigshafen bestellt.



Liebfrauenschule Sigmaringen

Nach neun Jahren erfolgreicher Schulleitertätigkeit wird auch **Real- und Realschulrektor Felix Gerber** von der Liebfrauenschule in Sigmaringen zum Ende des Schuljahres in den Ruhestand treten. Zu seinem Nachfolger hat die Schulstiftung seinen bisherigen Stellvertreter **Realschulkonrektor Manfred Engler** bestellt.

Über die Verabschiedung der beiden verdienten Schulleitungspersonlichkeiten und die Amtseinführung ihrer Nachfolger werden wir im nächsten FORUM-Schulstiftung ausführlich berichten.



Wechsel in der stellvertretenden Schulleitung

St. Ursula Schulen Villingen

Aus familiären Gründen beendet der stellvertretende Schulleiter der St. Ursula Schulen Villingen, **StD Dr. Jürgen Brüstle** nach fünf Jahren seine erfolgreiche Tätigkeit als stellvertretender Schulleiter und wechselt als OStR an das Kolleg St. Sebastian in Stegen. Die Schulstiftung dankt ihm für sein Leitungengagement und wünscht für den weiteren beruflichen Weg alles Gute. Zu seinem Nachfolger hat die Schulstif-

Studiendirektor Alexander Stöckl, Realschulkonrektor Manfred Engler, StR Dr. Christoph Käfer (von oben nach unten)



Realschullehrerin Inga Dingeldein, Realschullehrerin Luise Müller, OStR Steffen Auer (von oben nach unten)



tung **StR Dr. Christoph Käfer** bestellt, der seit sechs Jahren an den St. Ursula Schulen Villingen unterrichtet.

Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg

Nach knapp 15 Jahren Tätigkeit an der Schule, davon über drei Jahre als Realschulkonrektorin, beendet **RKR Verena Roschach** ihre Tätigkeit an den Klosterschulen und wechselt in gleicher Funktion an eine staatliche Schule. Für ihren Einsatz dankt ihr die Schulstiftung und wünscht für den weiteren beruflichen Weg alles Gute.



Die Schulstiftung hat an der Realschule insofern eine strukturelle Veränderung vorgenommen, als sie die Leitung der Abteilung Realschule auch im Blick auf die Größe der Schule zwei Realschulkonrektorinnen übertragen möchte, von denen eine den pädagogischen Schwerpunkt und die andere den organisatorischen Bereich abdeckt. Bereits zum 1. Februar hat **Realschullehrerin Inga Dingeldein**, die seit acht Jahren an der Schule unterrichtet, die Aufgabe der pädagogischen Leitung übernommen. Zum neuen Schuljahr wird die zweite Abteilungsleiterin mit dem

Schwerpunkt Organisation **Realschullehrerin Luise Müller**, von der Realschule Neuried-Ichenheim ihren Dienst aufnehmen.

Wechsel im Vorsitz der Gesamt-Mitarbeitervertretung

Die bisherige Vorsitzende der Gesamt-Mitarbeitervertretung **StR Angela Kröber** von der Heimschule St. Landolin Ettenheim hat ihr Amt zur Verfügung gestellt. Zu ihrem Nachfolger wählte die Gesamt-Mitarbeitervertretung ihren bisherigen Stellvertreter **OStR Steffen Auer** von den St. Ursula Schulen Villingen.

Wir danken StR Kröber für ihre engagierte Tätigkeit als Vorsitzende der Gesamt-Mitarbeitervertretung und gratulieren OStR Auer zum Vertrauensbeweis der Gesamtmitarbeitervertretung. Wir wünschen ihm für seine Arbeit alles Gute und freuen uns auf eine konstruktive Zusammenarbeit zum Wohl der Mitarbeitenden und der Schulen.

Fortbildungen | Ausblick

Katharina Hauser / Christoph Klüppel

Die Fortbildungen der Schulstiftung

Die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg steht in einer langen Tradition kirchlichen Engagements für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Ein Baustein dieses Engagements sind die Fortbildungsseminare für die Lehrerinnen und Lehrer der Stiftungsschulen. Diese Angebote sollen die Lehrenden ermutigen und bestärken, ihren Unterricht als ein Lehren und Lernen zu gestalten, das an der ganzen Persönlichkeit orientiert ist und so Bildung als „Weltanschauung aus dem Glauben“ ermöglicht.

Die Seminare

- geben Anregungen zur Reflexion der eigenen Unterrichtspraxis an einer katholischen Schule
- zeigen Perspektiven für eine glückende und beglückende Bewältigung des Berufsalltags auf
- geben Anstöße zur Weiterentwicklung der eigenen Schule und ihres christlichen Profils
- vermitteln Konzepte für eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungsarbeit
- stärken die Kompetenzen in den pädagogischen und didaktisch-methodischen Aufgabefeldern
- fördern die Kommunikation als intensiven persönlichen Austausch zwischen den Lehrkräften der Schulen der Schulstiftung.

Die Fortbildungsseminare der Schulstiftung werden von den beiden Fortbildungsreferenten der Schulstiftung konzipiert. Die Fortbildungsreferenten sind Kolleginnen und Kollegen an den Stiftungsschulen, derzeit sind es Katharina Hauser (Kolleg St. Sebastian Stegen) und Christoph Klüppel (St. Ursula Gymnasium Freiburg).

Bei der Planung der Seminare werden thematische Wünsche und methodische Anregungen aus dem Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gerne aufgenommen.

Für die Teilnahme an den Seminaren entstehen keine Kosten. Die Reise-, Übernachtungs- und Verpflegungskosten werden von der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg übernommen.



Ankündigung der Fortbildungen

Die Vorankündigungen zum aktuellen Fortbildungsangebot für das kommende Schulhalbjahr finden Interessierte auf dem Fortbildungs-Plakat, das jeweils im September und Februar die Schulen erreicht. Außerdem werden die Ankündigungen der Seminare auf der Homepage der Schulstiftung und im aktuellen FORUM-Schulstiftung veröffentlicht.

Anmeldung zu Fortbildungen

Die Ausschreibung und Einladung zu den Veranstaltungen gehen schriftlich ca. vier Wochen vor Seminartermin an die Schulen, außerdem erhält jede Kollegin/jeder Kollege zusätzlich eine E-Mail mit allen Informationen.

Die Anmeldung erfolgt nach Genehmigung durch die Schulleitung über ein beigefügtes Anmeldeformular.

DIE NÄCHSTEN FORTBILDUNGEN

5. - 6. OKTOBER

Gekonnt vorlesen

In diesem sehr praktischen Seminar steht zweierlei im Mittelpunkt: Die Teilnehmenden können sich in Ihrem Vorlesen ausprobieren und Hinweise für die eigene Kunst des Vorlesens bekommen. Gleichzeitig lernen sie Methoden kennen, die sie in ihrem Unterricht einsetzen können, um mit Schülern das Vorlesen zu üben. Es geht um folgende Inhalte:

- Kontakt zu den Zuhörenden finden
- Sinnerfassendes Lesen und Sprechdenken
- Bewusster Einsatz der Stimme
- Wirkung von Melodie, Tempo, Lautstärke, Artikulation und Pausen
- Satzbetonung und Intonation
- Vorlesen verschiedener Textsorten: Prosa, Sachtexte, Schriftauszüge (evtl. Lyrik und Psalmen)

Die Fortbildung richtet sich an alle interessierte Kolleginnen und Kollegen, insbesondere mit den Fächern Deutsch und Religion.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

REFERENT: Marcel Hinderer, Sprecherzieher und Rhetorik-Trainer

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum St. Peter

24. - 26. OKTOBER

In neuen schulischen Gewässern: Mich orientieren und die Segel setzen (I)

Fortbildungsseminar für neu eingestellte Kolleginnen und Kollegen an den Katholischen Freien Schulen der Erzdiözese Freiburg

REFERENT: Dr. Klaus Ritter, Diplomtheologe und Lehrbeauftragter für Themenzentrierte Interaktion (RCI)

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum St. Peter

Die Einladung zu diesem Seminar erfolgt persönlich über die Schulstiftung.

16. - 17. NOVEMBER

„Ich hab das gar nicht mitbekommen!“

Mobbing in der Schulklasse oder in Internatsgruppen erkennen und frühzeitig gegensteuern

REFERENTIN: Eva Blum, Kommunikations- und Konfliktrainerin, Supervisorin und Coach, Fachberaterin für systemische Mobbingintervention und -prävention

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum, 79271 St. Peter

29. NOVEMBER - 1. DEZEMBER

In neuen schulischen Gewässern: Mich orientieren und die Segel setzen (II)

Fortbildungsseminar für neu eingestellte Kolleginnen und Kollegen an den Katholischen Freien Schulen der Erzdiözese Freiburg

REFERENT: Dr. Klaus Ritter, Diplomtheologe und Lehrbeauftragter für Themenzentrierte Interaktion (RCI)

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum St. Peter

Die Einladung zu diesem Seminar erfolgt persönlich über die Schulstiftung.



FORTBILDUNG

FORTBILDUNG

FORTBILDUNG



Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
Königliche Stiftung des öffentlichen Rechts

Leseempfehlungen

BILDUNG IN DEUTSCHLAND 2016? – Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration | *Gottfried Kleinschmidt*

Der sehr übersichtlich gegliederte und leserzentriert formulierte neue Bildungsbericht 2016 spricht ebenso die interessierte Öffentlichkeit wie die Bildungstheoretiker und die Entscheidungsträger der Bildungspolitik an. Die Schlüsselbegriffe der neun Hauptkapitel sind: Bildung im Spannungsfeld veränderter Rahmenbedingungen, Grundinformationen zu Bildung in Deutschland, Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung, Allgemeinbildende Schule und non-formale Lernwelten im Schulalter, Berufliche Ausbildung, Hochschule, Weiterbildung und Lernen im Erwachsenenalter, Bildung und Migration, Wirkungen und Erträge von Bildung. Der Tabellenanhang (S. 217 - 349) bildet die Grundlage für die Texte.

Eine weitere wichtige Orientierungshilfe für die Leserinnen und Leser ist, dass die Autorinnen und Autoren „die wichtigen Ergebnisse des Bildungsberichtes im Überblick“ festgehalten haben.

In Deutschland wurden zuletzt im Jahr 2004 mehr als 700 000 Kinder geboren. 2014 lag die Geburtenrate in Deutschland bei 715 000. Diese Zunahme führt kurzfristig zu einem höheren Bedarf an frühkindlichen und mittelfristig an schulischen Bildungsangeboten. Diese Entwicklung wird durch die aktuelle Zuwanderung schutz- und asylsuchender Familien mit Kindern noch verstärkt.

Trotz Verringerung des Anteils der Kinder, die in Risikolagen aufwachsen, noch immer mehr als jede bzw. jeder vierte Minderjährige in Risikolagen: Gegenüber 2006 wachsen im Jahr 2014 weniger Kinder in Haushalten mit erwerbslosen Eltern und mit formal gering qualifizierten Eltern auf.

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die kombinierte Schularten mit mehr als einem Bildungsgang besuchen, hat sich seit 2006 auf 1,1 Millionen erhöht. Damit erhöht sich für Jugendliche mit niedrigem sozialen Status die Möglichkeit zum Schulabschluss. Elf Prozent des Schulangebots werden inzwischen von freien Trägern gestellt, die in Ballungsräumen das öffentliche Schulangebot ergänzen, während sie in ländlichen Regionen teilweise das rückläufige Angebot öffentlicher Schulen ersetzen. Erstmals seit zehn Jahren steigt 2015 die Zahl der Neuzugänge zum Übergangssystem wieder an. Auch 2014 ist die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger größer als die der Neuzugänge zum dualen System. Die steigende Zahl an Studienberechtigten, die leicht zunehmende Übergangsquote an die Hochschule sowie mehr internationale Studierende haben dazu beigetragen.



Gottfried Kleinschmidt
BILDUNG IN DEUTSCHLAND 2016
Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration
EUR 49,90, Bertelsmann Verlag
ISBN 978-3-7639-5742-2 349 S.

18 % der Studienanfängerinnen und Studienanfänger kommen aus dem Ausland. Sie schreiben sich vermehrt in Master- und Promotionsstudiengänge ein und wählen vor allem die MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik).

Insgesamt unterbreiten 60 % der Schulen in Deutschland Ganztagsangebote. Dominant ist das offene Organisationsmodell mit unverbindlicher Teilnahme der Schülerinnen und Schüler. Neben dem klassischen Weg zum Abitur über das Gymnasium besteht in allen Bundesländern die Möglichkeit, die Hochschulreife an (zum Teil neu eingeführten) Schulen mit mehreren Bildungsgängen oder an beruflichen Schulen zu erwerben. Bereits jetzt führt der Weg zur Studienberechtigung für rund ein Drittel der Jugendlichen über berufliche Schulen. Zwei Drittel der Bachelorabsolventinnen und -absolventen gehen in ein Masterstudium über.

Insgesamt wiesen im Jahr 2013 16,5 Millionen Menschen bzw. 21 % der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund auf. Vor allem der Anteil der Menschen aus EU-Mitgliedsstaaten hat sich seither erhöht.

Die Zusammensetzung der Menschen mit Migrationshintergrund nach Alter, Herkunft, Migrationsgenerationen und sprachlichen Kompetenzen im Deutschen verändert sich stetig. Die in der Familie gesprochene Sprache sowie die Migrationsgeneration stehen bei Kindern vor der Einschulung in einem deutlichen Zusammenhang mit den Wortschatzkompetenzen im Deutschen. Dadurch erlangt die sprachliche Bildung in den Kindertageseinrichtungen für Kinder, die darauf angewiesen sind, die deutsche Sprache innerhalb des Bildungssystems zu erlernen, einen sehr hohen Stellenwert.

Fast ein Viertel der Auszubildenden im dualen und im Schulberufssystem haben einen Migrationshintergrund. Weiterhin deutlich geringere Beteiligungsquote von Personen mit Migrationshintergrund. Hohe regionale Disparitäten bei ausländischen Neuzugängen zur Berufsausbildung. Die Anerkennung von Kompetenzen und Zertifikaten zwischen den Bundesländern, bislang sind die Anerkennungsverfahren nicht formal festgelegt.

Autorinnen und Autoren von FORUM Schulstiftung 66

- Alshut, Christine**, StR – (Deutsch, Musik), St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe
- Böckenförde, Georg** – Lehrer an der Erich-Kiehn-Schule des Christophorus Jugendwerks
- Boehme, Lena** – Referentin für Migration und Integration beim Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg
- Buckenmaier, Franziska** – Referentin bei youngcaritas Mannheim
- Cornelius-Bundschuh, Jochen** Prof. Dr. – Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden
- Dietrich, Sebastian**, StR – (Gemeinschaftskunde, Chemie), Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal
- Dopfer, Benno** – Schülersprecher am Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal
- Fischer, Bettina** – (Deutsch, Erdkunde, Kunst), Realschullehrerin Ursulinen-Gymnasium Freiburg
- Fritz, Pauline** – Schülerin am St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe
- Gebhard, Tina**, StR – (Spanisch, Englisch), St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe
- Gingelmaier, Stephan** Prof. Dr. Dipl.-Päd. – Familien- und Gruppenpsychotherapeut, Supervisor und Organisationsberater, Juniorprofessor für Psychologie und Diagnostik im Förderschwerpunkt Soziale und Emotionale Entwicklung an der PH Ludwigsburg
- Heizmann-Schlenker, Rotraut** – (Ev. Religion), Realschullehrerin an den St. Ursula Schulen, Hildastraße Freiburg
- Hwasta, Leonie** – Schülerin am Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal
- Heße, Stefan** Dr. – Erzbischof von Hamburg, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlingsfragen
- Kessler, Tanja** StR – (Englisch, Erdkunde), Klosterschule vom Heiligen Grab Baden-Baden
- Kleijn, Angelika** OStR – (Englisch, kath. Religion), St. Ursula Schulen Villingen
- Kleinschmidt, Gottfried** Prof. – Schulpädagoge im Ruhestand
- Kneis, Heinz** – stellvertretender Schulleiter im Ruhestand des Ursulinen-Gymnasiums Mannheim

- Kurz, Klara** – Schülerin an der Liebfrauenschule Sigmaringen
- Mattes, Dorota**, StR – (Kath. Religion, Latein), Liebfrauenschule Sigmaringen
- Metzger, Veronika** – Schülerin am St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe
- Nothelle-Wildfeuer, Ursula** Prof. Dr. – Professorin für Praktische Theologie mit dem Arbeitsbereich Christliche Gesellschaftslehre an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Dekanin
- Papst Franziskus**
- Pohl, Astrid** – IN VIA Sozialpädagogische Beratungsstelle am Ursulinen-Gymnasium Mannheim
- Raible, Katharina**, StR – (Mathematik, Spanisch), Ursulinen-Gymnasium Mannheim
- Salzmann, Klaus**, OStR – (Deutsch, Kath. Religion), St. Ursula Gymnasium Freiburg
- Scherer, Dietfried** – Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
- Schlegl, Moritz** – Schüler am Kolleg St. Sebastian, Stegen
- Schnatterbeck, Werner**, Prof. Dr. Dipl.-Päd. – Präsident des Oberschulamtes Karlsruhe a. D. und Honorarprofessor am KIT
- Therstappen, Jörg**, OStR – (Geschichte, Kath. Religion), Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg
- Vogt, Monika**, StR – (Deutsch, Englisch), St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe
- Zepp, Markus**, OStD – (Musik, Chemie), Schulleiter am Gymnasium St. Paulusheim, Bruchsal
- Ziegler, Margarete**, OStD – Schulleiterin an der Klosterschule vom Heiligen Grab Baden-Baden

IMPRESSUM

ISSN 1611342x

FORUM Schulstiftung.

**Zeitschrift für die katholischen freien Schulen der
Erzdiözese Freiburg
27. Jahrgang**

Redaktion:

Studienrätin Jennifer Besinger (Schriftleitung)
Dietfried Scherer, Direktor der Schulstiftung
Ralph Schwörer, Stellvertretender Direktor der Schulstiftung
Studienrätin Katharina Hauser, Fortbildungsreferentin der Schulstiftung
Studienrat Christoph Klüppel, Fortbildungsreferent der Schulstiftung

Postanschrift:

Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg, Münzgasse 1, 79098 Freiburg i. Br.
Telefon: 0761 2188564, Fax: 0761 2188556
Email: sekretariat@schulstiftungfreiburg.de
Internet: www.schulstiftungfreiburg.de

Layout: www.christopheberle.de, Freiburg

Druck: Franz Weis GmbH, Freiburg
www.HauszurMedienwirtschaft.de

*Sofern nicht anders ausgewiesen, stammen die Abbildungen aus dem Bereich
der Schulstiftung.*

The map shows the following school locations and their corresponding photos:

- Ursulinen-Gymnasium** (top left)
- St. Raphael Schulen** (top right)
- Mädchengymnasium St. Dominikus** (second row left)
- Gymnasium St. Paulusheim** (second row right)
- Klosterschule vom Hl. Grab** (third row left)
- Schullandheim Marienhof** (third row right)
- Heimschule Lender** (fourth row left)
- Klosterschulen Unserer Lieben Frau** (fourth row right)
- Heimschule St. Landolin** (fifth row left)
- St. Ursula Schulen** (fifth row right)
- St. Ursula Gymnasium** (sixth row left)
- Liebfrauenschule** (sixth row right)
- St. Ursula Schulen** (seventh row left)
- Heimschule Kloster Wald** (seventh row right)
- Geschäftsstelle der Schulstiftung** (bottom left)
- Kolleg St. Sebastian** (bottom right)

Map locations marked: Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Baden-Baden, Sasbach, Offenburg, Ettenheim, VS-Villingen, Sigmaringen, Freiburg, Stegen, Wald, Kolleg St. Blasien (in Ordensträgerschaft).

Fotos: Achim Käfflein